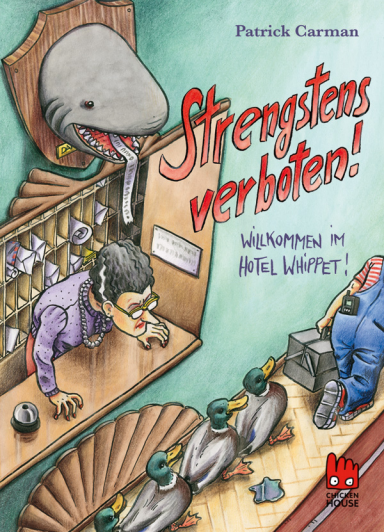


Patrick Carman

Strengstens verboten!

WILLKOMMEN IM
HOTEL WHIPPET!



CARLSEN-Newsletter
Tolle neue Lesetipps kostenlos per E-Mail!
www.carlsen.de

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung,
Speicherung oder Übertragung, können zivil- und strafrechtlich
verfolgt werden.

Ein *Chicken House*-Buch im Carlsen Verlag

© der deutschen Erstausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2012

© der amerikanischen Originalausgabe by Scholastic Inc., New York 2011

First published in Great Britain by The Chicken House,
2 Palmer Street, Frome, Somerset, BA11 1DS, 2012

Text © Patrick Carman, 2011

The author has asserted his moral rights. All rights reserved.

Originaltitel: Floors

Umschlagbild: Isabel Kreitz

Aus dem Englischen von Eva Riekert

Lektorat: Regine Teufel

Layout und Herstellung: Steffen Meier

Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

Lithografie: Margit Dittes Media, Hamburg

ISBN 978-3-646-92420-6

Alle Bücher im Internet unter

www.carlsen.de
www.chickenhouse.de

*Für Riley,
der mich mit seiner Fantasie angesteckt hat*

*»Du wirst auf dem Feld der verrückten Erfindungen
wachsen und gedeihen.«*

Letzte Worte des New Yorker
Wirtschaftsmoguls Walter E. Whippet
an seinen Sohn Merganzer.



Merganzer Whippet war ein impulsiver junger Mann von fünfzehn Jahren, als er in das Zimmer seines Vaters rannte, um in letzter Minute diese schicksalhaften Worte zu hören. Merganzer hatte gerade zehn Jahre ohne Unterbrechung auf einem Internat verbracht. Während dieser Zeit hatte sein Vater hart daran gearbeitet, ein Finanzimperium aufzubauen. Die Feststellung, dass sich Vater und Sohn nie sehr nahegekommen waren, erübrigt sich.

Jene letzten Worte waren nicht von der Art, wie sie Merganzers Vater häufig äußerte. Leute, die ihm nahestanden, hätten eher etwas erwartet wie: *Kaufe günstig, verkaufe teuer! Und egal, was du tust, verschleudere das Familienvermögen nicht!* Doch zwölf Sekunden später war Walter E. Whippet tot. *Du wirst auf dem Feld der verrückten Erfindungen wachsen und gedeihen* war die einzige Empfehlung, die Merganzer erhalten hatte.

Wenn Merganzer nur gewusst hätte, dass sie von einem Mann ausgesprochen wurden, der seit Wochen nur noch Unsinn geredet hatte!

Dann wäre vielleicht alles ganz anders gekommen.



Auf das Dach!

Leo Fillmore wurde von dem Geräusch der Heckenschere geweckt. Das war Mr Phipps, der Gärtner, der die Büsche draußen vor dem kleinen Fenster in Form schnitt. Sein geisterhafter Schatten glitt über die Wände des Kellers. Jeden Montag beim ersten Hahnenschrei ging Mr Phipps vor Leos Fenster dieser Arbeit nach, und das Geräusch der Heckenschere drang wie eine Stimme herein, die zu sagen schien: *Wach auf, wach auf, wach auf!*

Leo setzte sich im Bett auf und dachte als Erstes an die Stimme seiner Mutter; dann dachte er an die Enten und ans Frühstück. Danach fiel ihm das ein, was er während seines Schlafs zu vergessen gehofft hatte: Merganzer D. Whippet, der Besitzer und Erfinder des Whippet Hotels, war verschwunden. Er war schon lange fort – einhundert Tage und mehr –, und Leo fragte sich allmählich, ob der Mann, der das außergewöhnlichste Hotel der Welt gebaut hatte, jemals wieder auftauchen würde. Er versuchte seine Gedanken vorerst mal abzustellen, während er zusah, wie Mr Phipps' Schatten vorüberglitt.

Leo war ein kleiner Junge von zehn Jahren mit einem dichten Lockenschopf auf dem Kopf. Wäre seine Mutter noch am Leben gewesen, dann hätte sie ihm die Haare schon vor Monaten geschnitten. Manchmal sah Mr Phipps, der eigentlich von ruhiger Natur war, Leos Kopf an wie eine große grüne Hecke, die beschnitten werden musste.

Nach dem Tod von Leos Mutter waren er und sein Vater in den Heizungsraum im Untergeschoss gezogen. Von hier aus kümmerten die beiden sich um das Whippet Hotel. Fünf Jahre später hatte Leo das Gefühl, niemals woanders gewohnt zu haben. Sie schliefen auf schmalen Pritschen, zwischen denen sich die gurgelnde Waschmaschine befand. Es gab einen Arbeitstisch aus Betonsteinen, über denen eine alte Tür als Tischplatte lag, die über und über voll war mit Gerätschaften und Gebrauchsanweisungen und Rechnungsbelegen. Durch das Kellerfenster drangen weiches Licht und sanfte Schatten. Apparate und Kisten standen überall herum, außerdem ganze Regale voller Türklinken und sonstigem Hotelzubehör. In der feuchtesten, dunkelsten Ecke des Kellers befand sich ein riesiger, tröpfelnder Boiler – der Heizkessel.

Es könnte sich so anhören, als sei das Kellergeschoss des Whippet Hotels eine ziemlich schäbige Wohnung, aber es war gemütlich und vor allem kühl in den heißen Sommermonaten. Leo liebte die gedämpften Geräusche und Gerüche, seine leichte Bettdecke, die kleine Küchenzeile, die man aus einer der Wände klappen konnte, und den keuchenden Boiler, der niemals zu schlafen schien.

Während Mr Phipps weiterging und das Geräusch der Gartenschere vor seinem Fenster leiser wurde, schlich Leo zur Kaffeemaschine neben dem farbverspritzten Spülbecken. Schon bald erfüllte der köstliche Duft nach Morgen den Keller und Leos Vater rührte sich. Ein paar Minuten später standen Clarence und Leo Fillmore in Schlafanzügen vor der Schaltzentrale, dem elektronischen Organisationszentrum des Hotels, und prüften, was an diesem neuen Tag alles anstand. Die Schaltzentrale nahm die ganze Wandfläche über dem provisorischen Arbeitstisch ein. Sie war nur ein Beispiel für die seltsamen und ungewöhnlichen Dinge, die Mr Whippet überall im Hotel installiert hatte. Es gab an der Wand Glocken und Knöpfe und Lampen, die blinkten und sich drehten.

Es gab eine Sirene mit Messingröhren, die sich über die ganze Decke zogen. Es gab Wählscheiben, Felder mit Knöpfen und Messgeräte, die den Wasserdruck und die Temperatur anzeigten. Und mitten in der Schaltzentrale war ein Haifischkopf, dessen gebogene Zähne hämisch grinsten. Darunter stand das Wort *Daisy*, wahrscheinlich der Name des Haifisches. Daisy sah aus, als sei sie durch die Wand gebrochen und dort stecken geblieben, für immer dazu verdammt, im Keller des Whippet Hotels Nachrichten auszuspuken.

»Wir haben ungefähr noch dreißig Sekunden, ehe sie aufwacht«, sagte Clarence Fillmore, schlürfte seinen Kaffee und kratzte sich die grauen Stoppeln an seinem Kinn. Daisys Augen waren geschlossen, als würde sie träumen und einem Schwarm erschrockener Goldfische hinterherschwimmen. »Schnell raus aus den Schlafanzügen.«

Leo war zu klug, um das Gespür seines Vaters anzuzweifeln. Clarence Fillmore hatte ein frappierendes Zeitgefühl, wenn es um das Whippet Hotel und seine unterschiedlichen Bedürfnisse ging, daher hatte Leo bereits seinen Blaumann an, als die erste Meldung eintraf.

Daisy riss die Augen auf und das Geräusch eines Fernschreibers erfüllte den Keller. Lämpchen blinkten gelb und grün, ein Zeichen, dass es sich bei der Meldung, die Daisy gleich ausspucken würde, nicht um eine Katastrophe handelte. Wenn ein Wasserrohr geplatzt wäre oder die Klimaanlage den Geist aufgegeben hätte, hätten die Sirene zu heulen und rote Lampen zu blinken angefangen – beides sehr unangenehm so früh am Morgen.

Ein schmaler weißer Papierstreifen, wie ein nicht enden wollender Fahrschein aus dem Automat, ringelte sich aus Daisys Maul.

»Mrs Sparks, wie ich schon befürchtet habe«, sagte Clarence und riss den Papierstreifen mit seiner großen Hand an den Zähnen des Haifischs ab. »Ohne sie wäre es auch kein richtiger Montagmorgen im Whippet.«

Leo nahm ein Ende des langen Papiers in die Hand und sah ihn neugierig an. »Ich hab immer gedacht, nur Mr Whippet wäre dafür zuständig, Anweisungen zu erteilen, auch wenn sie von jemand anderem kamen«, sagte er. »Da hab ich mich wohl getäuscht.«

Clarence Fillmore sah seinen Sohn mitfühlend an.

»Du weißt doch, dass Mr Whippet ohne die Enten niemals für immer verschwinden würde«, sagte er. »Bleib bei der Sache, Leo. Das lenkt dich von deinen Sorgen ab. Außerdem ist das Letzte, was wir wollen, eine Mrs Sparks, die uns den ganzen Tag im Nacken sitzt.«

Clarence Fillmore war ein großer, schwerfälliger Mann, der manchmal langsam reagierte. Wie ein Riese musste er sich im Keller ständig unter den Rohren und Lüftungsanlagen bücken. Leo wusste schon lange, dass diese Eigenart seines Vaters manch einen glauben ließ, Clarence sei ein einfacher Hausmeister ohne etwas im Kopf. Nichts traf weniger zu. Ein Hotel in Schuss zu halten, vor allem *dieses* Hotel, erforderte ein umfassendes Verständnis von Architektur, Maschinenanlagen, Kühlungssystemen, Heizsystemen, Installationen, vom Entenhüten und von Millionen anderer Dinge. Ohne seinen Vater, vermutete Leo, würde das Whippet Hotel innerhalb einer Woche zusammenbrechen.

»Ein Tag ohne Mrs Sparks wäre nett«, sagte Leo. »Manchmal wünschte ich, sie würde Urlaub nehmen und nie mehr zurückkommen.«

Mrs Sparks, die Tag für Tag anstrengender wurde, seit Mr Whippet fort war, war die Empfangschefin und Geschäftsführerin des Hotels. Sie hatte lange Finger, mit denen sie auf alles deutete, was

Leo und sein Vater nicht erledigt hatten, und sie trug eine abscheuliche, bienenkorbartig aufgetürmte Frisur, die auszusagen schien: *Hier habe ICH das Kommando. Ärgert mich nicht.* Jedes Mal, wenn Mrs Sparks einem Zimmermädchen oder dem Gärtner oder sonst jemandem einen Befehl gab, beugte sie sich vor und sah die Person finster an, dabei schwebte ihr überdimensionaler Kopf über demjenigen, den sie herumkommandierte, und warf einen dunklen Schatten auf ihn.

An diesem speziellen Tag war Mrs Sparks' Liste mit Dingen, die erledigt werden mussten, über einen Meter lang. Ehe Mr Fillmore sie ganz lesen konnte, machte Daisy schon weiter. Diesmal jedoch war das Papier rosa und die rote Sirene drehte sich und heulte durch den Keller.

Leo riss den Streifen aus dem Haifischmaul und Mr Fillmore betätigte einen Knopf an der Schaltzentrale und stellte den Alarm ab.

Leo las die rosafarbene Nachricht: *Die Enten sind auf der Brüstung!!*

Leo starrte seinen Vater an und hoffte, auf das Dach des Whippet Hotels geschickt zu werden.

»Steht ein Ausrufezeichen dahinter?«, fragte Clarence, nahm erneut einen Schluck Kaffee und rieb sich die Schläfe.

»Zwei sogar«, erwiderte Leo und reichte ihm den rosafarbenen Papierstreifen. Sein Vater las die Nachricht sorgfältig durch.

»Was wir überhaupt nicht wollen, ist, dass Betty im Hotel herumläuft und die Gäste beißt. Je schneller du hinaufkommst, desto besser.«

Leo schnappte sich eines der Hotel-Walkie-Talkies und ging zur Tür, ehe es sich sein Vater noch mal anders überlegen konnte.

»Einen Moment«, sagte Mr Fillmore, und Leo war sich ziemlich sicher, dass er jetzt stattdessen tatsächlich in den Wartungstunnel

geschickt würde. Er konnte schon die Anordnung hören, er solle die Leitungen im dritten Stock reparieren, statt auf die Enten aufzupassen.

Aber Mr Fillmore hatte etwas anderes vor, etwas, das seinen Sohn aufheitern würde, wenn auch nur ein wenig. Er starrte auf das Feld mit bunten Knöpfen und drückte mit seiner fleischigen Handfläche auf einen roten. Dann tippte er ein paar Buchstaben auf eine Tastatur und aus der Schaltzentrale kam eine Schlüsselkarte heraus. Dabei wurden Wörter in die Karte eingeritzt, die Leo jedoch nicht lesen konnte.

»Das sollte funktionieren«, sagte Mr Fillmore und reichte Leo die Schlüsselkarte. »Pass bloß gut auf. Und schnell dich diesmal an. Wir wollen so früh in der Woche nicht schon wieder blutige Nasen. Du weißt doch, wie sich Mrs Sparks aufregt.«

Leo hatte schon viele Schlüsselkarten des Whippet Hotels in den Händen gehabt. Sie waren ungefähr so groß wie Kreditkarten. Doch jede Whippet Hotel-Schlüsselkarte hatte ihre Besonderheiten. Vor allem wusste niemand außer Merganzer D. Whippet, wie sie gemacht wurden oder was sie konnten. Es wurde gemunkelt, dass sie jeden Schritt der jeweiligen Empfänger verfolgten, entscheidende Hinweise kontrollierten, ja sogar Gedanken lesen konnten. Wer Dauergast im Whippet war, hatte eine gelbe Schlüsselkarte. Die Karte für einen Kurzaufenthalt war grün. Clarence Fillmore und Mrs Sparks hatten blaue Karten, die viele Türen öffneten. Und dann gab es noch die roten Whippet-Karten, wie diejenige, die Leo jetzt in der Hand hatte. Es waren Karten zum einmaligen Gebrauch. Sobald man sie in den Schlitz einer Wand oder einer Tür steckte, verschwanden sie.

Es gab noch eine weitere Karte – die silberne Schlüsselkarte –, die Mr Whippet an einer ebenfalls silbernen Kette in der Tasche mit sich trug. Mit dieser Karte konnte man in jeden, wirklich jeden

Raum im Hotel ... selbst in die geheimen Zimmer, die kaum einer jemals gesehen hatte.

Die Ränder von Leos roter Karte waren mit feinen Zeichen und Linien bedruckt und in der Mitte stand: *Aufs Dach! Dalli!* Keine schöneren Worte waren je an einem Montagmorgen ausgedruckt worden.

»Die Doppelhelix?«, flüsterte Leo und die Begeisterung war seiner Stimme anzuhören.

»Du weißt doch, was *Dalli!* heißt – verschwinde, ehe ich es mir anders überlege«, sagte Mr Fillmore.

Kurz darauf rannte Leo die Kellertreppe hinauf in die Eingangshalle des Whippet Hotels und dachte, wie toll sich der Montagmorgen doch noch entpuppte.



Wenn es an der Zeit war, mit den Enten spazieren zu gehen, benutzte Leo normalerweise den Entenaufzug für die lange Strecke zum Dach. Der Entenaufzug war eine Vorrichtung, die einem Fahrstuhl ziemlich ähnlich war, nur niedriger, schmaler, langsamer und angefüllt mit dem Geruch nach nassen Federn. Aber jetzt handelte es sich um einen Notfall – die Zeit drängte –, und das bedeutete, er musste einen anderen, geheimeren Weg aufs Dach des Whippet Hotels nehmen.

Leo stand vor Mrs Sparks und spürte den Schatten ihrer Bienenkorbfrisur, als er ihr seine Whippet-Schlüsselkarte hinstreckte.

»Eine *Dalli!*-Schlüsselkarte«, merkte Leo an. »Sehen Sie, es steht extra drauf, da.«

Mrs Sparks' bleistiftstrichfeine Augenbrauen schossen hoch. Sie beugte sich ruckartig über ihren Empfangstresen und ihre

Lesebrille balancierte gefährlich ganz vorne auf ihrer Nasenspitze. Dann nahm sie die Schlüsselkarte, wie es ihre Art war, fest zwischen die spitzen Finger und zog sie dem Jungen aus der Hand. Mit dem Fingernagel kratzte sie daran herum, um ihre Echtheit zu überprüfen.

Nachdem die Schlüsselkarte den Test bestanden hatte, warnte Mrs Sparks: »Wenn Betty noch mal einen Gast beißt, gebe ich dir die Schuld.«

Betty war die Leitente, eine wahre Unruhestifterin, wenn sie wollte, doch Leo wusste, wie er sie bei Laune halten konnte. Mrs Sparks hasste Enten – vor allem Betty –, und sie verabscheute das Hausmeisterteam, mit anderen Worten, Leo und Clarence Fillmore.

»Machen Sie sich keine Sorgen wegen Betty«, sagte Leo. »Ich kann mit ihr umgehen. Ich habe Leckerli dabei.«

Leo klopfte sich auf die Brusttasche seines Overalls, um sicherzugehen, dass er alles hatte, was er brauchte. Währenddessen kam der neue, für den Sommer eingestellte Hotelpage von der Eingangstür auf sie zugeschlichen. Er war der Sohn von Pilar, dem Zimmermädchen des Hotels. Sie arbeitete schon lange im Whippet, aber das war der erste Sommer, in dem ihr Sohn ebenfalls im Hotel arbeiten durfte.

Der Junge blieb hinter Leo stehen und starrte auf die Schlüsselkarte.

»Du hast 'ne *Dalli!*-Karte«, sagte er. »Das nenn ich Glück!«

Leo nickte und versuchte, dem kleineren, dunkelhäutigen Jungen in der schicken Uniform nicht allzu begeistert zuzugrinsen. Woher wusste der überhaupt, was eine *Dalli!*-Karte war?

»Remi, an die Tür, sofort!«, bellte Mrs Sparks und der neue Laufbursche flitzte an seinen Posten zurück. Dort stand er und blickte mürrisch zu Boden, sah jedoch ab und zu auf, um

mitzubekommen, was nun passieren würde. Er tat Leo leid, weil er den ganzen Tag hier bei Mrs Sparks in der Hotellobby festsaf. Das glich ja einem Fluch!

Mrs Sparks wandte sich einer leuchtend grünen Froschfigur auf ihrem Tresen zu. Der Frosch hatte einen dicken Bauch wie ein Buddha und lachte. Sie steckte die Karte in einen Schlitz direkt dort, wo sich der Bauchnabel befunden hätte, wenn er einen gehabt hätte, und die Karte verschwand. Das hatte zur Folge, dass zwei orangefarbene Murmeln aus dem Kopf des Frosches zur Decke schossen und punktgenau auf zwei Metallschienen landeten, die sich da oben wild drehten und zuckten. Als Leo den Weg der Murmeln über die Schienen verfolgte, konnte er sich die gesamte Lobby genau ansehen. Der Raum wurde beherrscht von riesigen grünen Pflanzen, die zu Tierformen zurechtgestutzt waren und vor den violetten Wänden standen. Es gab einen Fahrstuhl mit glänzenden goldenen Türen – nur für Gäste – und eine breite, reich verzierte Treppe mit rotem Teppich und dunklen Holzgeländern.

Die orangefarbenen Murmeln folgten den Schienen zu einer grünen Giraffe, umliefen ihren Hals spiralförmig, kamen schließlich auf eine gerade Strecke und verschwanden in zwei Löchern über einer kleinen orangefarbenen Tür. Sie ging leise knarrend ein Stück auf und Mrs Sparks beugte sich erneut über den Tresen, um Leo wieder mit vernichtendem Blick anzusehen. Der neue Hotelpage warf einen sehnsüchtigen Blick auf die orangefarbene Tür, hatte aber nicht den Mut, näher zu kommen.

»Lass aber keine Ente dorthinein, AUF KEINEN FALL«, befahl Mrs Sparks streng. »Wenn du eine Ente mitnimmst, benutze den Entenaufzug.«

»Ja, Ma'am«, sagte Leo. »Keine Enten, wo keine Enten hingehören. Das ist doch sonnenklar.«

Hauptmann Rickenbacker, der vor zwei Jahren aufgekreuzt war und das Gebäude seitdem nicht mehr verlassen hatte, betrat die Lobby. Sein rotes Cape flatterte hinter ihm her. Er war ein vielfacher Technologie-Millionär, aber der ganze Stress und die Computer-Bildschirme waren ihm zu viel geworden. Mrs Sparks sagte gerne, er sei nicht ganz richtig im Kopf, doch da war sich Leo nicht so sicher. Hauptmann Rickenbacker hatte sich Hals über Kopf in das Hotel verguckt, seit er einen Fuß in die Lobby gesetzt hatte. Er liebte das Whippet Hotel. Es machte ihn glücklich. Es machte ihn zufrieden. Also war er geblieben – zwei Jahre am Stück – im dritten Stock in einer der ältesten Suiten des Hotels.

Leo vermied es, sich in ein Gespräch mit Hauptmann Rickenbacker verwickeln zu lassen – das konnte nämlich dauern. Daher öffnete er schnell die kleine orangefarbene Tür und trat ein. Er blickte zurück zu dem Hotelpagen, der ihm den erhobenen Daumen zeigte. Leo erwiderte die Geste und schloss die orange Tür hinter sich.

Leo wusste, was zu tun war. Er war schon ein paarmal hier drin gewesen, immer mit Mr Whippet zusammen. So allein hier drin vermisste er Merganzer Whippet mehr denn je.

Leo schob diese Gedanken beiseite und ging wenige Schritte in der Dunkelheit bis zu einem Sitz neben einem Paar sich drehender Stangen, die scheinbar endlos in die Dunkelheit über ihm stiegen. Wenn man auf dem Sitz Platz nahm, fingen die Stangen leicht zu leuchten an – eine orange, die andere rot –, und plötzlich war der Schacht, der nach oben führte, voller weißer Punkte, wie Sterne am Himmel.

Das wird gut, dachte Leo und schnallte sich erst mit dem Sicherheitsgurt an, dann klappte er noch den Schulterriegel herunter. Wie in einer Achterbahn, dachte Leo, nur besser, weil er nämlich wusste, was jetzt kam. Kaum war er angeschnallt, da katapultierte

die Doppelhelix, wie Mr Whippet sie nannte, ihn durch die Mitte des Whippet Hotels wie einen aufgezogenen Blitzstrahl nach oben. Sein Gesicht fühlte sich an, als ob es schmelzen würde, während die Doppelhelix nach oben flog, dabei die leuchtenden Stangen umrundete und in genau fünf Sekunden auf dem Dach ankam. Das Anhalten machte fast genauso viel Spaß wie das Losfahren, und es war auch der Hauptgrund, warum es ratsam war, einen Sicherheitsgurt anzulegen.

Ich glaube, das wird mir niemals langweilig, nicht mal, wenn ich hundert Jahre alt werde, dachte Leo. Auf dem Dach war er direkt neben dem Teich angekommen, aus dem ihn drei Enten neugierig beäugten. Sie hatten alle die gleichen schillernd grünen Köpfe, leuchtend orangefarbene Schnäbel und ein schwarz-weißes Federkleid.

»Runter von der Brüstung, Betty«, sagte Leo, als er aus der Doppelhelix ausstieg und langsam ans andere Ufer des Teiches ging. Das Dach war nicht überdeckt, und Betty, die größte der sechs Enten und die einzige mit rein schwarzen Federn, hatte zwei weitere Enten angestiftet, mit ihr auf die Brüstung zu kommen.

»Ich hab euch was mitgebracht«, sagte Leo, kramte in seiner Brusttasche und zog drei Scheiben Pumpernickel hervor. Betty verließ die Brüstung wie der Blitz, gefolgt von den beiden anderen, und schon kamen die drei restlichen aus dem Teich angewatschelt. Jetzt war Leo von allen sechs Enten umgeben. Jede schnatterte und quakte um etwas Pumpernickel.

»Was ihr wirklich braucht, ist ein schön langer Spaziergang durch den Garten«, sagte Leo. Er riss kleine Stücke Brot ab, während er langsam zum Entenaufzug ging. Betty und die anderen Enten waren eigentlich eher wie Hunde – wenn sie jeden Tag einen schönen langen Spaziergang machten und gefüttert wurden, waren sie auf dem Dach ganz zufrieden. Aber wenn man sie zu lange

allein ließ, wurden sie unruhig und unwirsch. Dann flogen sie bisweilen zur Lobby hinunter und fingen an, die Leute zu beißen.

Leo riss die Holztür zu dem Entenaufzug auf und der Gestank nach Federn quoll ihm entgegen. Er sah zu, wie alle Betty im Gänssemarsch folgten und hineindrängten, dabei fast den gesamten Raum ausfüllten, ehe sich Leo selbst noch hineinquetschte, die Tür schloss und mit sechs lauten Quakern eingesperrt war. Er stellte den Hebel auf ABWÄRTS und wusste, dass ihm eine langsame Reise nach unten bevorstand, ganz anders als die Fahrt in der Doppelhelix. Doch gleich würde er mit den Enten spazieren gehen, etwas, das er und Merganzer D. Whippet immer gemacht hatten, ehe der Erbauer des Hotels so unerwartet verschwunden war.

Leo seufzte tief auf und starrte auf seine Füße. Es gab nicht viel Licht im Entenaufzug und er kam sich noch beengter vor als sonst.

»Ihr fresset zu viel Pumpernickel. Ich passe ja kaum noch mit rein.«

Er hätte sich das Innere des kleinen Aufzugs mal besser genau angesehen, denn darin war etwas Neues versteckt.

Leos Leben sollte sich ein für alle Mal verändern.



Aus dem fünfzehnten Stock eines New Yorker Hotels starrten zwei Männer aus einem Fenster. Der eine trug einen teuer aussehenden grauen Filzhut mit einem schwarzen Band über der Krempe. Genau genommen sah alles, was Bernard Frescobaldi trug, teuer aus: der dreiteilige Anzug, die schimmernden Manschettenknöpfe, die goldseidene Krawatte – alles angemessen für einen italienischen Landbaron, der hinter einem guten Geschäft her war.

»Lass mich dein neuestes Gutachten noch einmal sehen«, forderte Bernard, der durch ein Hochleistungsfernglas spähte und verzweifelt versuchte, das Whippet Hotel besser erkennen zu können.

»Wie Sie wünschen, Sir.«

Bernard Frescobaldis Assistent Milton ließ einen silbernen Aktenkoffer aufsnappen und entnahm ihm einen braunen Umschlag mit der Aufschrift *Privat: Für Unbefugte verboten!*.

Darin befanden sich Gutachten, Überwachungsberichte, Dutzende Fotografien vom Whippet Hotel und eine Sammlung privater Unterlagen. Milton nahm das oberste Blatt und reichte es Bernard zur Ansicht.

Bernard betrachtete das Dokument zum hundertsten Mal.

Zustandsbericht Whippet Hotel – 21. Juni

Nach seinem vorzeitigen Tod hinterließ der Milliardär Walter E. Whippet sein gesamtes Vermögen seinem Sohn Merganzer. Jahre später erwarb Merganzer D. Whippet einen ganzen Straßenblock, ließ jedes Gebäude abreißen und brachte die folgenden sechs Jahre damit zu, das seltsamste Hotel zu errichten, das je einer gesehen hat.

Von Anfang an war das Whippet von dunklen Geheimnissen umhüllt. Es ist ein erstaunlich kleines Hotel auf einer riesigen Fläche in der Innenstadt, von der man weiß, dass sonst jeder Quadratzentimeter ausgenutzt wird. Es gibt nur neun Etagen, so sieht es von außen zumindest aus, und jedes Stockwerk hat eine unbekannte Anzahl von Zimmern. Auf dem Dach befindet sich ein Teich, denn Merganzer D. Whippet ist besessen von Enten. Man munkelt von zahllosen Gängen und geheimen Zimmern, die nur wenigen bekannt sind.

Die Konstruktion des Whippet ist erschreckend krumm – es scheint beim leisesten Windhauch zu wackeln. Manch einer sagt, ein Kind könne darauf spucken und es würde umkippen, wenn das auch höchst unwahrscheinlich klingt. Dann gibt es noch die Gartenanlagen um das Hotel, weitläufig und ungenutzt, eine kolossale Verschwendung von Baugelände. Riesige Büsche, die zu Enten in Form geschnitten sind, erheben sich über die gewundenen Gartenwege, die das Hotel umgeben und das Hotel noch kleiner erscheinen lassen, als es wirklich ist. Am Rand zum Trottoir verläuft ein hoher Eisenzaun mit einem Tor, das nur von Lieferanten und Gästen mit speziellen gelben oder grünen Schlüsselnkarten geöffnet werden kann.

Wenn Fußgänger draußen vor dem Whippet das alles für merkwürdig halten, erwartet sie eine noch viel größere Überraschung, falls sie dort jemals übernachten sollten. Nicht viele tun es. Das Whippet ist haarsträubend exklusiv und in der ganzen Stadt verbreitet sich das Gerücht über den tatsächlichen Preis eines Zimmers und was einen darin erwartet. Sich einen Aufenthalt dort zu wünschen, ist schön und gut; es sich leisten zu können hat mehr damit zu tun, wie unglaublich reich man dafür sein muss. Einige sagen, Merganzer habe das so geplant, weil er eigentlich nicht wollte, dass Gäste kämen. Er beschäftigt sich damit, herumzubasteln, Dinge zu erfinden, mit den Enten zu spielen und (wie Sie inzwischen wohl wissen) ganz zu verschwinden.

Es sieht so aus, als ob Merganzer D. Whippet die Stadt verlassen hat.

Womöglich befindet er sich am Südpol und heult den Mond an.

Mit einem Funkeln in den Augen trat Bernard wieder ans Fenster und reichte Milton den Bericht zurück.

»Es ist an der Zeit, unseren Plan umzusetzen«, verkündete er. Er war ein großer Mann, schlank, aber robust, und seine scharfe Nase kräuselte sich vor Unternehmungslust.

Milton war kleiner, rundlicher und leichter erregbar. Seine Finger zappelten vor Erwartung, als er mit dem Schlüsselbund für die schwarze Limousine klimperte, die unten auf sie wartete.

»Wie Sie wünschen, Sir. Wie Sie wünschen!«



Die violette Kiste

Betty starrte Leo an. Ihr Schnabel war nur ein paar Zentimeter von ihm entfernt und sie quakte ihn leise an. Ihr Atem roch nach Narzissen.

»Du hast wieder die Blumen da oben gefressen, stimmt's?«, fragte Leo. »Mr Phipps fällt in Ohnmacht, wenn er das rausfindet. Ich habe es bisher immer auf die Krähen geschoben, aber jetzt musst du Farbe bekennen.«

Betty schien fast zu verstehen, was Leo sagte. Sie ließ den Kopf hängen und stieß einen Laut aus, den man nur als Stoßseufzer einer sterbenden Ente beschreiben konnte.

»Ich hab doch nur Spaß gemacht. Ich sag schon nichts.«

Betty sah erleichtert aus, kam etwas näher und bohrte ihren orangefarbenen Schnabel in die Brusttasche von Leos Overall.

»Ihr werdet auf Diät gesetzt. Sieh nur, wie ich mich in diese kleine Ecke drücken muss!«

Betty sah Leo wieder an, und wenn es der Junge nicht besser gewusst hätte, hätte er gesagt, dass sie ein finsternes Gesicht machte. Keine Ente möchte auf Diät gesetzt werden.

Doch es stimmte, dass der Entenaufzug ungewöhnlich beengt wirkte. Die lange Fahrt nach unten schien gar nicht aufhören zu wollen. Die Enten waren unruhig, watschelten auf ihren Entenfüßen mit den Schwimmhäuten hin und her und trampelten auf der Suche nach Pumpernickel auf Leo herum.

Als der Entenaufzug endlich unten in der Lobby aufging, befahl Leo Betty, zu warten, was sie auch tat. Wenn Betty wartete, blieben alle Enten stehen, was Leo ermöglichte, herauszukriechen und Merganzers Spazierstock zu holen. Er war aus einem langen, knotigen Ast und hatte einen glatten, runden Griff. Ohne ihn kamen die Enten nicht mit. Es schien eine Art Zauberstab zu sein. Leo nahm ihn aus einem Wandschrank, kehrte zu den Enten zurück, stellte sich vor sie hin und zog den Stock über den Boden. Die sechs Enten marschierten heraus, allen voran Betty.

Erst als sie alle aus dem Aufzug waren, sah Leo die violette Kiste.

»Was ist das denn?«, flüsterte er so leise, dass er es selbst kaum hören konnte. Die Enten waren wohl doch nicht dicker geworden; sie hatten einfach nur weniger Fläche zum Stehen gehabt. Leo beugte sich in den Aufzug, um einen besseren Blick auf die Kiste werfen zu können, und sah, dass sie ungefähr zwanzig Zentimeter hoch und dreißig breit war. Auf dem Deckel war ein Siegel, ein eindeutiges Siegel.

»Merganzer!«, sagte Leo und kroch zurück in den engen Raum, um die geheimnisvolle Kiste zu berühren.

»Bring diese Enten aus der Lobby, und zwar sofort!«, kreischte Mrs Sparks. »Los, los, los!«

Die Enten erschranken bei ihrer Stimme und die Situation schien Leo allmählich zu entgleiten. Der neue Hotelpage hatte anscheinend Mut gefasst und kam langsam auf den Entenaufzug zu. Leo konnte keinen sehen lassen, was er gefunden hatte, aber Betty sah aus, als würde sie gleich sagen: *Ich bin kurz davor, jemand in den Knöchel zu beißen.*

Leo schlug die Tür vom Entenaufzug mit lautem Knall zu, ehe jemand die violette Kiste sehen konnte. Dann zog er an dem AUFWÄRTS-Hebel und schickte das Ding wieder auf seine fünfminütige Fahrt nach oben. Das gab Betty und ihren Freundinnen

den Rest. Sie flatterte hinauf auf Mrs Sparks' Tresen und stieß fast mit ihrer Bienenkorbfrisur zusammen. Die anderen Enten drehten durch und flatterten wie Sturzbomber durch den gesamten Raum.

»Mach die Tür auf!«, kreischte Mrs Sparks und wedelte mit den Armen, als würden sich tausend wild gewordene Fledermäuse auf sie stürzen. Der Hotelpage schoss zum Eingang zurück und stemmte sich gegen die riesige Glastür.

Die Lobby war in Aufruhr, als Leos Vater aus dem Keller kam. Er sah Leo an, dann griff er nach dem Spazierstock.

Clarence Fillmore war eine aufragende Gestalt und hatte eine beruhigende Ausstrahlung. Er pfiiff dreimal kurz, stieß dann mit dem Spazierstock auf den Marmorboden und ging zur Tür hinaus. Die Enten flatterten hinterher und landeten in einem Vogelbad, das viel zu klein war für so viele große Vögel. Dort kauerten sie sich zusammen, um auf den versprochenen Spaziergang durch die Gartenanlagen zu warten.

»Remi, die Federn, sofort!«, sagte Mrs Sparks. Auf der Stelle fing der Hotelpage an, durch die Lobby zu rennen und alle Federn aufzusammeln, die ausgefallen waren. Es blieb keine Zeit für eine förmliche Vorstellung, der Neue rannte nur an ihm vorbei und die Stufen hinunter.

Mr Fillmore musste sich einiges anhören von Mrs Sparks, was die unzulänglichen Fähigkeiten seines Sohnes beim Entenaufpassen betraf, aber das war Leo egal. Er konnte an nichts anderes als an die violette Kiste denken, die in Sicherheit war, zumindest vorerst.

Was hatte sie zu bedeuten? Woher war sie gekommen? Und warum war der Kopf von Merganser D. Whippet auf dem Deckel abgebildet?



Leo konnte an nichts anderes mehr denken, als er über den langen, gewundenen Weg durch den Hotelpark ging. Betty und die anderen Enten watschelten zufrieden im Gänsemarsch hinter ihm her, immer dem Spazierstock von Merganzer nach, bis in die letzte Ecke des Grundstücks. Am entferntesten Ende gab es einen kleinen Teich, auf dem die Enten herumschwammen und nach wer weiß was den Kopf ins Wasser tauchten. Währenddessen saß Leo auf einer Steinbank und verwünschte seine ganze Arbeit, die ihm noch im Hotel bevorstand.

»Warum so niedergeschlagen?«

Leo erschrak beim Klang des trägen texanischen Akzents hinter sich. Das war LillyAnn Pompadore, die seit fast drei Monaten im Hotel wohnte. Sie war sagenhaft reich, so hieß es zumindest, und versteckte sich vor dem texanischen Gesellschaftsleben, dessen sie überdrüssig geworden war.

»Ach, ich bin nicht niedergeschlagen«, sagte Leo, »ich geh nur mit den Enten spazieren.«

LillyAnn Pompadore hatte einen undefinierbaren Tierpelz um den Hals gewickelt, trug eine dicke Schicht Make-up und hatte einen winzigen Hund unter dem Arm. Leo konnte nicht umhin, sich zu fragen, was der Hund wohl von dem Fell hielt, das sich sein Frauchen umgewickelt hatte, aber er hielt den Mund und starrte auf den Teich, in der Hoffnung, dass er einer Unterhaltung mit der ständig gelangweilten Mrs Pompadore entgehen konnte. Der Hund hieß Hainy, und eher biss er einen in die Hand, als auch nur ein kurzes Streicheln zuzulassen. Er hatte außerdem die ärgerliche Angewohnheit, in die Hotelflure zu kacken, was Mrs Pompadore nicht das Geringste auszumachen schien. Es löste jedoch im Keller

Alarm aus mit einem Telexstreifen von Pilar, auf dem immer so etwas stand wie: *Hainy-Alarm. Aufwischen in Stockwerk 7.*

Hainy fing zu bellen an. Er war kein Fan von Betty und ihresgleichen, aber sie waren ja im Wasser und in Sicherheit, daher störte es Leo nicht, dass Mrs Pompadore den kleinen Kerl auf den Boden setzte und er um den Teich lief, als sei er nicht ganz bei sich.

»Ich hoffe wirklich, dass Mr Whippet bald zurückkommt«, nälelte Mrs Pompadore und fächelte sich in der Morgensonne mit einer Modezeitschrift Luft zu. »Wohin glaubst du, ist er entschwunden?«

Leo zuckte die Schultern, immer noch in der Hoffnung, eine längere Unterhaltung mit der gelangweilten Gesellschaftsdame vermeiden zu können.

»Ach, vergiss es«, sagte sie. »Trotzdem, es ist ja sehr eigenartig, dass er so einfach verschwunden ist. Glaubst du, dass ihm was passiert ist?«

»Nein, bestimmt nicht«, antwortete Leo ganz ohne nachzudenken. Doch ihm war auch schon durch den Kopf gegangen, dass Merganzer das Hotelgelände fast niemals verlassen hatte. Wie würde es ihm draußen in der richtigen Welt ergehen?

»Er hat dieses Hotel gebaut«, sagte Mrs Pompadore mit einem Blick zu dem windschiefen Gebäude, »wie der Schiefe Turm von Pisa ... und der steht ja schon fast tausend Jahre. Vielleicht weiß Mr Whippet etwas, das wir nicht wissen.«

»Da bin ich mir sicher«, sagte Leo, der Mr Whippet immer sofort verteidigte.

Mrs Pompadore rief nach Hainy und nahm ihn auf den Arm.

»Hainy und die Enten passen nicht zueinander. Ich gehe lieber mal weiter. Viel Glück mit Betty.«

Leo sah Mrs Pompadore nach, die den gewundenen Weg auf das Hotel zuging. Da fiel sein Blick auf Mr Phipps, der beim

Einfahrtstor stand. Eine schwarze Limousine entfernte sich und verschwand in einer der belebten New Yorker Straßen.

»Was für ein komischer Tag«, sagte Leo zu niemand im Besonderen, auch wenn Betty vom Teich herüberquakte, als würde sie zustimmen.

Leo sah, wie nun auch Mrs Sparks am Tor erschien. Er konnte nicht hören, was sie sagte, aber ihre Gesten machten deutlich, dass sie Mr Phipps von dort weghaben wollte, damit er sich wieder seiner Gartenarbeit widmete.

Mit rasendem Puls sammelte Leo seine Enten ein und ging zurück zur Hotellobby. Er musste an sich halten, um sie nicht in ihre wackelnden Pürzel zu treten, denn Enten gingen ihren Geschäften eher gemächlich nach. Es konnte ganz schön dauern, bis er sie wieder in ihrem Entenaufzug hatte.

Dummerweise verließ Mrs Sparks das Tor im selben Moment, als Leo vom Teich losging, und strebte dem Hotel zu. Sie nahm zwar einen anderen Weg, trat aber hinter einem der zugeschnittenen Tierbüsche hervor, als Leo beim Hotel ankam.

»Ich hoffe, diesmal hast du sie unter Kontrolle«, sagte sie. »Heute Nachmittag kommt ein neuer Gast – dank meiner Anstrengungen werden doch tatsächlich ein paar von den unverschämt teuren Suiten gebucht.«

Es stimmte, dass das Whippet außer den drei Dauerbewohnern gewöhnlich wenig Gäste aufzuweisen hatte, aber seit Merganzer fort war, lief es wirklich etwas besser. Mrs Sparks konnte nicht aufhören, sich selbst zu loben, während sie säuerlich auf Betty hinunterstarrte.

»Mr Whippet hatte ja keine Ahnung von Internet-Vermarktung. Das ist das neueste Schlachtfeld. Halte du nur Betty in Zaum, dann läuft es gut. Was wir gar nicht gebrauchen können, ist, dass die Tochter eines Ölmoguls von einer Ente gebissen wird.«

Ohne ein Wort rauschte Mrs Sparks an Remi vorbei, nachdem sie ihm eine winzige Feder von der Schulter seiner roten Jacke geschnipst hatte.

Leo blieb abrupt stehen und streckte die Hand aus.

»Ich heiße Leo. Und du bist also Remi.«

»Ha, ich weiß doch, wer du bist«, erwiderte Remi. »Meine Mom hat mir alles über das Hotel hier erzählt. Du und dein Vater, ihr haltet es in Betrieb.«

Remi schüttelte Leo so begeistert die Hand, als habe er zu lange an der Tür gestanden und ziemlich viel Energie aufgestaut.

»Remi – das ist ein komischer Name«, sagte Leo. »Die Abkürzung von Remington?«

Remi schüttelte den Kopf und sagte etwas zu laut: »Die Abkürzung von Remilio. Das war der Vater von meiner Mom, aber so nennt mich jetzt nur noch meine Mom. Mir gefllt Remi.«

»Okay, Remi, h, ich muss gehen.« Leo wollte unbedingt zu der Kiste zurück. »Viel Spaß mit Mrs Sparks.«

Remi sah Leo mit einem Blick an, der so viel sagte wie: *Ja, mit der hat man unheimlich viel Spaß*, dann beugte er sich nahe an seinen neuen Freund heran und flüsterte: »Was es auch ist, es steht dein Name drauf.«

»Wo?«, fragte Leo, aber Remi wollte nicht antworten, denn Mrs Sparks sah herüber und schaute so finster, als wolle sie ihnen die Münder zukleben.

Leo wollte nicht dasselbe Theater noch mal erleben wie vor einer Stunde in der Lobby, daher marschierte er mit Merganzers Spazierstock weiter, bis er am Entenaufzug war, und tat so, als habe er Remis seltsame Bemerkung nicht gehört.

Der Miniaufzug war nicht oben am Dach, wie er erwartet hatte. Jemand hatte ihn wieder nach unten in die Lobby gerufen. Er blickte zu Remi zurück, der ihn vielsagend anlchelte.

O-oh.

Remi wusste nicht viel über das Hotel. Er war neu und saß in der Lobby fest. Aber es war ihm doch gelungen, etwas Geheimes in dem Entenaufzug zu entdecken, solange Mrs Sparks draußen am Tor und im Garten gewesen war.

Leo öffnete den Entenaufzug und kroch hinein. Dort entdeckte er, dass Remi Recht hatte.

Auf der violetten Kiste war nicht nur der Kopf von Merganzer. Es standen auch zwei Wörter auf der Kiste, die vorher von einer Feder verdeckt gewesen waren, aber jetzt deutlich zu sehen waren.

Für Leo.



Bernard saß hinten in der schwarzen Limousine, während Milton durch die Stadt raste, vorbei an gelben Taxis, die in Aufträgen von höchster Bedeutung unterwegs waren.

»Ich glaube, das klappt doch bestens«, sagte Bernard, während er die Welt an sich vorbeisausen sah. »Würdest du mir da zustimmen?«

»Allerdings«, sagte Milton, hielt an einer roten Ampel und startete in den Rückspiegel. »Ich glaube, wir haben die richtige Person für die Aufgabe.«

»Wollen wir es mal hoffen.«

Milton kramte in dem silbernen Aktenkoffer und zog einen Ordner heraus.

»Die Unterlagen, nach denen Sie gefragt haben. Das ist der erste Ordner. War nicht leicht zu finden, kann ich Ihnen sagen.«

»Danke, Milton. Ich glaube wirklich, dass sich das als sehr gut erweist.«

Bernard Frescobaldi nahm den Ordner und das Auto schoss los. Sie würden eine Weile fahren, so dass genug Zeit war, um mehr über Merganzer D. Whippet nachzulesen. Bernard wusste, dass er den Hintergrund des Mannes verstehen musste, um seinen Plan durchzuführen. Hier gab es bestimmt Hinweise, da war er überzeugt. Er wusste, wie selten diese Dokumente waren und wie schwierig es gewesen sein musste, sie zu finden. Sie konnten sich letzten Endes als nutzlos herausstellen, diese alten Papiere, aber sie konnten auch einen Hinweis enthalten, der ihm dabei half, zu bekommen, was er wollte.

Merganzer D. Whippet

Zum Tode meines Vaters

Ich will diese Einträge nicht datieren, denn Daten haben sich immer auf schlimme Dinge in meinem Leben bezogen. Ich gelobe, nie wieder an Daten und Tage und Zeiten zu denken. Hier sind einige Gründe dafür:

Meine Mutter starb, als ich vier war, das war ein sehr schlimmer Tag. Ich habe noch Erinnerungen an sie, obwohl ich nie etwas darüber niedergeschrieben habe. Das muss sich ändern.

Mein Vater steckte mich in ein Internat, als ich etwas größer war, ebenfalls ein schlimmer Tag.

Dann all die Tage dazwischen, wenn ich mir wünschte, dass mich mein Vater beachten würde, was er jedoch nie tat. An einem jener Tage machte ich Stelzen, die auf Sprungfedern hüpfen, meine erste Erfindung, die mein Vater jedoch nicht wahrnahm. Sie bohrten Löcher in die Decke meines Zimmers, aber was machte das schon? Mein Vater hatte Tausende von Decken überall in der Stadt in all seinen schicken Hotels. Konnte er nicht eine Decke mit Löchern ertragen?

Und dann schließlich heute, der Tag, an dem mein Vater gestorben ist.

Er hinterlässt mir zwei Dinge: ein Milliardenvermögen und eine letzte Prophezeiung.

Ich werde verrückte Erfindungen machen und gut darin sein.

Verheißung und Fluch zugleich, nehme ich an. Aber ich habe noch ein Vermächtnis, etwas, das mein Vater mir nicht hinterlassen wollte, soviel ich weiß.

Ich habe das Gefühl, dass es am bedeutendsten ist.

M.D.W.

Notiz zu meiner Mutter: Sie liebte Ringe. Ich muss mich bemühen, so viele Ringe wie möglich zu finden.

Bernard sah suchend in den Himmel, nickte überzeugt und klappte den Ordner zu. Er hatte Großes mit dem Hotel und seinem riesigen Grundstück vor und mehr Information als jeder andere, der versuchen mochte, diese Dinge unter seine Kontrolle zu bringen.

»Was verbergen Sie, Mr Whippet?«, fragte er.



Mr Powell erklärt die Regeln

Der Aufzug war auf dem Weg zum Dach so beenzt gewesen wegen der Enten, dass Leo die violette Kiste nicht richtig hatte untersuchen können. Er hatte die Minuten gezählt, während der Aufzug elend langsam emporschwebte. Betty hatte Leo mit einem Seitenblick angestarrt, als sei sie sicher, er würde noch Pumpernickel vor ihr verstecken. Jetzt war er froh, wieder nach unten zu fahren, endlich allein mit der Kiste, auf der sein Name stand.

Es gab viele Wege in die Wartungstunnels des Whippet Hotels. Einer davon erforderte, mit dem Entenaufzug zwischen den Stockwerken anzuhalten. Das tat Leo, indem er den Hebel nach genau zwei Minuten Fahrt auf Mittelposition zog. Der Entenaufzug hielt an und Leo legte einen Riegel an der Decke um, so dass diese nach oben in den Schacht geöffnet werden konnte. Die Öffnung war gerade groß genug, dass Leo die Holzkiste hindurchschieben und vorsichtig seitlich unterbringen konnte. Leo kletterte nun selbst durch die Öffnung und stellte fest, dass er zu spät angehalten hatte. Das runde Loch, das in den Wartungstunnel führte, war fast außer Reichweite. Leo streckte sich und schob die Kiste in den dunklen Tunnel.

Sein Walkie-Talkie fing zu quaken an.

»Leo, kommen. Bist du da?«

Es war sein Vater. Ernüchtert zog Leo das Walkie-Talkie aus seiner Halterung und knipste den roten Knopf an.

»Ja, ich bin da. Ich komme gerade vom Dach.«

Er starrte hinauf zu dem großen Loch und wünschte, die Kiste nicht wieder aus den Augen lassen zu müssen.

»Neue Kurzzeitgäste im Sechsten sagen, die KA geht nicht«, meldete sein Vater. »Kannst du noch mal zurück?«

Leo verdrehte die Augen. Die Klimaanlage im sechsten Stock lief gut; sie war nur auf eine etwas ungewöhnliche Weise einzustellen, die Mrs Sparks den Gästen nie erklären wollte.

»Bin schon unterwegs. Gib mir fünf Minuten.«

»Bestens. Mach dich danach zu dem Wasserleck in Tunnel Nummer acht auf. Ich arbeite dort an den Rohren.«

»Dann bis gleich«, sagte Leo. Er befand sich zwischen den Stockwerken vier und fünf, aber es gab Leitern im Tunnelsystem, die er benutzen konnte, um dahin zu kommen, wo er gebraucht wurde. Er blieb am besten bei der Kiste, wenn es möglich war, damit er sie nicht verlor.

Leo griff in den Aufzug, zog den Hebel hoch und merkte, wie er langsam nach oben getragen wurde. Als die Öffnung des Wartungstunnels noch einen halben Meter entfernt war, sprang er hinein. Er drehte sich um, schlug die Dachklappe des Aufzugs zu und hörte, wie sie einrastete, dann sah er ihn nach oben zum Dach schweben.

Endlich hatte er Zeit, sich zu setzen und im Licht der verschlungenen Tunnel in die Kiste zu sehen. Leo brauchte nur einen Moment, um zu begreifen, dass sich der Deckel aufschieben ließ. Was er dann sah, ließ ihn begeistert die Luft einziehen.

»Wo um alles in der Welt ist denn das?«, flüsterte er vor sich hin. Der Blick in die Kiste war, als ob man in ein Haus ohne Dach schaute. Es gab Wände und Zimmer und Ecken und er konnte hineinspähen und alles sehen. Von oben nach unten bildeten die Wände ein Labyrinth aus fünf Ringen, von denen jeder etwas

kleiner als der vorige war. Innerhalb dieser Ringe waren runde Kammern, die immer kleiner wurden, je näher sie der Mitte kamen. Sie wurden zur Mitte hin immer dichter, aber das war nicht alles. Alle Verbindungswege waren mit leuchtend bunten und unterschiedlich geformten Ringen in verschiedenen Größen gefüllt. Es war ein Wunder an Genialität – kompliziert und perfekt – und dennoch vollkommen verrückt.

Ist das ein Ringzimmer oder ein Raum voller Ringe?, überlegte Leo. Ich glaube, beides gleichzeitig. Wie seltsam!

Leo beugte sich tiefer, um besser sehen zu können, und leuchtete gerade mit seiner Stablampe in die violette Kiste, als sein Walkie-Talkie wieder anging. Diesmal war es Mrs Sparks.

Sie war ungehalten.

»Leo Fillmore, wenn du im Gebäude bist, melde dich. SOFORT.«

Am liebsten hätte er das Walkie-Talkie ausgeschaltet, um zu ergründen, was dieses Ringzimmer oder der Raum voller Ringe wohl bedeuten sollte. Warum um alles in der Welt war er in einer Kiste mit seinem Namen aufgetaucht?

Leo knipste sein Walkie-Talkie an.

»Ich bin unterwegs zum Sechsten. Brauche nur noch ein paar Minuten.«

»Du hast das KA-Problem noch nicht behoben?«, schrie Mrs Sparks. Ihre Stimme hallte von den Tunnelwänden wider. »Ist dir klar, wer darin wohnt? Er ist ungefähr eine Milliarde Dollar wert und seine Tochter wird in der Hitze sehr unleidlich. Und wenn sie unleidlich wird, wird ER unleidlich. Mach dich auf die Socken, Fillmore!«

»Bin gleich da«, sagte Leo.

»Und komm in die Lobby zurück, sobald du fertig bist. Remi muss mal auf Klo und DU musst solange an der Tür stehen. Hier ist in letzter Zeit zu viel Unheil passiert.«

Was meinte sie mit Unheil? Die schwarze Limousine oder die Enten in der Lobby oder noch etwas anderes? Was auch immer, Mrs Sparks war in Alarmbereitschaft, was Leo als schlimmes Zeichen ansah.

Er konnte nicht glauben, wie hektisch sich sein Tag entwickelte. Klimaanlage, Wasserrohre, Türdienst, Entenspaziergang – in seinem Kopf drehte sich alles. Er griff nach dem violetten Deckel und sah etwas, das ihm bisher entgangen war. Auf der Unterseite klebte ein vornehmer Briefumschlag. Eine Nachricht war über dem Umschlag auf das Holz des Deckels selbst geschrieben, in der großen, gerundeten Schrift von Merganzer, die Leo sofort erkannte.

Stockwerk und drei und ein halb!

Drücke die violette Kugel in der Küche neben dem Flur.

Dreimal hintereinander ganz schnell. Ducken!

Und nimm die Kugel mit. Du kannst sie brauchen.

Leo verspürte sofort eine Welle der Erleichterung. Merganzer D. Whippet drückte sich nur so seltsam verschlungen aus, wenn er vollkommen glücklich war, zum Beispiel, wenn sie in der Doppelhelix nach oben sausten und er losbrüllte: »Tanzhaie, die Bob hüpfen!« Mr Whippet war sowieso der klügste Mann, den er jemals kennengelernt hatte, aber wenn er glücklich war, dann stürzte seine ungestüme Freude aus ihm heraus wie lauter bunte Bonbons.

Stockwerk und drei und ein halb war typisch Whippet.

»LEOOOOOOO!« Mrs Sparks kreischte in das Walkie-Talkie.

Leo drehte den Ton herunter, und ihre Stimme wurde leiser, als ob sie einen Fahrstuhlschacht hinunterfiel.

Er wandte sich dem bunten Briefumschlag zu und löste ihn vorsichtig von dem Deckel der violetten Kiste. Die Zeit blieb für ihn

stehen, als er die Nachricht öffnete und las. Den Milliardär und seine unleidliche Tochter hatte er vergessen. Genauso wie Mrs Sparks und leckende Rohre.

Es gab nur noch den Brief und die Kiste.

Junger Herr Fillmore,

wenn du den Brief erhältst, dann ist Mr Whippet genau hundert Tage fort. Als sein langjähriger persönlicher Freund und Anwalt bin ich beauftragt, die Dinge in Gang zu bringen.

Ich bin nur bevollmächtigt, dir vier Dinge zu sagen:

- Es gibt vier Kisten, die alle gefunden werden müssen.
- Du hast zwei Tage, einschließlich diesem. Mehr Zeit bleibt dir nicht.
- Du darfst nur eine weitere Person zu Hilfe nehmen, vorzugsweise ein Kind.
- Nimm immer eine Ente mit, wenn du kannst. Sie sind nützlicher, als du denkst. Wenn du keine Ente finden kannst, nimm einen Freund mit. Geh es niemals alleine an.

Versage nicht, junger Herr Fillmore, denn wenn du das tust, wird es mit dem Whippet Hotel und mit allem, wofür es steht, zu Ende gehen.

Nur du kannst das Whippet jetzt noch retten. Merganzer baut darauf, dass du die Sache wieder ins Lot bringst.

Fürsorglich dein

George Powell

Rechtsanwalt

1 Park Avenue West, 44. Stock, Zimmer Nummer vier

New York, NY

Leo spürte das ganze Gewicht des Hotels auf seinen Schultern lasten. War es tatsächlich ihm, einem zehnjährigen Jungen,

überlassen, das Hotel zu retten? Und was hatten bloß vier merkwürdige Kisten mit der Rettung eines Hotels zu tun?

Er sah auf sein Walkie-Talkie, dessen rotes Licht ständig blinkte: zweifellos Mrs Sparks oder sein Vater. Er war zu lange geblieben, um die violette Kiste mit den Ringen zu untersuchen. Leo stopfte den Umschlag und den Brief in die Brusttasche seines Overalls und schob den Deckel wieder über die Kiste zurück. Da hörte er die Stimme seines Vaters durch den Wartungstunnel hallen.

»Leo? Bist du da drin?«

Leise schob Leo den Deckel der Kiste ganz zu, bis er wieder fest saß. Dann nahm er sie und sah sich nach einem Versteck um, ehe sein Vater gleich angestapft kommen würde. Der Tunnel war schmal, aber hoch, angefüllt mit allen möglichen Rohren und Zählern, und er zog sich in einem geschlossenen Kreis um das gesamte Gebäude. Das war eine der Eigenarten des Whippet Hotels: Es war zwar richtig, dass es neun Stockwerke gab, aber zwischen den einzelnen Etagen war viel Platz. Alle Tunnel führten durch diese Zwischenräume und zwischen den Gäste-Etagen gab es hier und da Rohrleitern. Leo hatte sich schon vor Urzeiten alle Ecken und Winkel des Tunnelsystems gemerkt und eines war sonnenklar: Es gab keinen Ort, wo er eine violette Kiste verstecken konnte, ohne dass sein Vater sie bemerkte.

Leo sah sich nach allen Seiten um, und ihm wurde klar, dass er nur eine Chance hatte, wenn er sein Geheimnis bewahren wollte.

Als Clarence Fillmore bei der kleinen runden Öffnung auftauchte, die zu dem Entenaufzug führte, war sein Sohn verschwunden. Und die Kiste ebenfalls.



Mit einer Kiste eine Leiter hinunterzuklettern ist leichter gesagt als getan, und Leo ließ sie mehr als einmal fallen, als er vom fünften zum vierten Stock kletterte. Er schlängelte sich durch den Tunnel im vierten Stock, der wiederum mit Rohren ausgekleidet war, von denen einige mit lautem Zischen Dampf abließen, als er vorbeikam. Ein weiteres Loch mit einer Leiter tauchte auf und er kletterte wieder abwärts und erreichte den Wartungstunnel im dritten Stock. Fünf Minuten später war er wieder im Heizraum im Untergeschoss. Dort schob er die violette Kiste unter seine Pritsche, um sie zu verstecken. Er war schon ganz außer Atem, kletterte jedoch durch bis zur sechsten Etage, um die Klimaanlage einzuschalten, die Mrs Sparks nicht verstand.

»Behaupte jetzt nicht, dass du kein Signal hattest«, schrie Mrs Sparks, als er schließlich in die Lobby zurückkehrte. Ihr turmhoher Bienenkorb tanzte über seinem Kopf vor und zurück. »Remi hat fast in die Hose gemacht!«

Leo verstand nicht, warum sie Remi nicht für einen kurzen Augenblick, der nicht mehr als zwei Minuten dauern konnte, hatte gehen lassen, aber bei ihrer Laune wollte er sie nicht fragen.

»Und du hast ewig gebraucht, um die Klimaanlage auf Sechs einzustellen«, keifte Mrs Sparks weiter, während Remi in Richtung Toiletten davonrannte. »Was, wenn sich die Yanceys entscheiden, doch nicht hierzubleiben? Was ist dann? Was meinst du, was Mr Whippet davon hält, wenn er zurückkommt? Antworte!«

Leo räusperte sich. Er hatte den Namen des Mädchens und seiner Eltern nicht mitbekommen, als er den Schalter der KA an-, aus- und wieder anknipste und das Temperaturrädchen erst auf null und dann zurück auf 19 Grad drehte. Als sie angesprungen war, hatte sich das Mädchen vor den kühlen Luftstrom gesetzt und Leo angestarrt, als sei er nichts als ein Haufen stinkender Dreck.

»Wissen Sie, Mrs Sparks, die KA in dem Zimmer ist gar nicht so kompliziert. Soll ich sie Ihnen noch einmal erklären?«

Mrs Sparks' Gesicht sah aus, als wolle sie Feuerwerkskörper aus ihren Ohren abschießen. Sie konnte es nicht ertragen, nicht zu wissen, wie das Hotel funktionierte, was praktisch die ganze Zeit vorkam.

»Das gibt einen Eintrag, Leo Fillmore. Behaupte nicht, dass ich dich nicht gewarnt hätte.«

Es war nicht ganz klar, was so ein Eintrag von Mrs Sparks bedeutete. Leo hatte schon Dutzende Einträge bekommen, aber was damit passierte, war ein Rätsel. Er hatte das Gefühl, die Einträge lagen in ihrem Schreibtisch als Beweisstücke für eine zukünftige Beurteilung seiner Fähigkeiten und Charaktereigenschaften, deren Zeitpunkt sie bestimmte.

Als Remi mit erleichterter Miene wieder durch die Lobby gesaust kam, unterhielt sich Mrs Sparks am Telefon mit Mrs Pompadore darüber, wo man in Manhattan die schönsten Hüte kaufen konnte.

»Danke, Leo, das war dringend.« Remi seufzte. »Hast du die Tochter von dem Milliardär kennengelernt? Die ist doch echt süß.«

»Ich hab ihr die Klimaanlage eingestellt, was sie anscheinend gefreut hat.« Leo flüsterte leise und bedeutete Remi, ebenfalls zu flüstern. Der kleinere Junge strich sich seine rote Hose und die Fliege seiner Uniform glatt und versuchte cool zu wirken. »Aber ich glaube, die Kleine wird uns noch Ärger bereiten. Sie ist eine launische Sechsjährige und sie langweilt sich. Schlechte Kombi.«

»Verstehe, Mann.« Die Milliardärstochter hieß Jane Yancey und Remi zählte ihre Eigenschaften an den Fingern auf. »Jane Yancey: sechs Jahre alt, gelangweilt, verwöhnt. *Oberschlechte* Kombi.«

»Hör mal, Remi, ich muss dich diese Woche bei ein paar Sachen vielleicht um Hilfe bitten. Kann ich mit dir rechnen?«

Remi strahlte. Er brannte darauf, der Gesellschaft von Mrs Sparks zu entkommen und das Whippet Hotel zu erkunden.

»Hat es was mit der Kiste zu tun? Mit der violetten?«

Remi war neugierig, aber er war auch neu im Hotel. Das konnte Leo zu seinem Vorteil nutzen.

»Nee, die ist nur etwas, das ich für die Enten brauche.«

»Aaah, okay. Entenfutter und dergleichen.«

»Genau, Entenfutter.«

Remi strahlte.

»*Egal was*, ich bin dabei, Hauptsache, ich komme von dieser Tür weg. Lass es mich einfach wissen.«

Leo hatte den Eindruck, dass das ganz gut laufen würde. Einen Helfer zu haben, der ihn, wenn's brenzlig wurde, deckte, konnte wirklich von Nutzen sein. Er hatte seine Werkzeugtasche mit Hotelgerätschaften mitgebracht und öffnete sie gerade, als Mrs Sparks den Hörer abdeckte und durch die Lobby schrie:

»Musst du nicht irgendwelche Rohre reparieren?«

»Doch, Ma'am. Bin schon unterwegs.«

»Gut. Mach unterwegs im dritten Stock Halt. Hainy hat gehackt.«

»Wer sagt denn statt kacken *hacken*?«, flüsterte Remi und schüttelte den Kopf.

»Nimm das hier«, sagte Leo und reichte Remi eines von zwei kleinen Funkgeräten, die er vor Wochen bei einem Straßenhändler gekauft hatte. »Ich hab auch eines und beide sind auf Frequenz vier geschaltet. Wenn du es piepsen hörst, bin ich es.«

Remi machte große Augen und lächelte Leo an.

»Partner?«, wagte er zu fragen.

»Partner«, sagte Leo.



In den Flipperautomat

Es war ein wunderbarer Sommerabend in den Gartenanlagen. Mr Phipps hatte die beschnittenen Hecken und Riesenbüsche um den Teich mit kleinen Lämpchen geschmückt, die wie Sterne funkelten. Die Enten waren nach unten gebracht worden; sie schwammen träge im Wasser umher und quakten die untergehende Sonne an, auch wenn Betty nicht bei ihnen war.

»Das Abendessen ist angerichtet«, sagte Mrs Sparks und kümmerte sich um die Gäste, die an der kleinen Gesellschaft teilzunehmen gewünscht hatten. Dazu gehörten ein paar vereinzelte Kurzzeitgäste einschließlich Jane Yancey, die störrische kleine Tochter des Milliardärs, und ihre Mutter, Nancy Yancey. Der Vater war vermutlich an der Wall Street beschäftigt. Mrs Pompadore war mit Hainy da, der neben dem Teich saß und die Enten anbellte. Hauptmann Rickenbacker war mit Mr Phipps in ein tiefes Gespräch über die Formen der Büsche verwickelt.

»Ich möchte eine Ente«, sagte die kleine Jane Yancey, die das Teichufer nicht verlassen und nicht zum Essen kommen wollte.

»Frag deinen Vater«, erwiderte ihre Mutter.

»Möchtest du die Ente braten oder an eine Leine nehmen?«, fragte Mrs Pompadore, die keinerlei Geduld mit verwöhnten Kindern hatte.

Jane rannte an den Tisch, setzte sich neben ihre Mutter und beschwerte sich über die unverschämte Frau und ihren kläffenden Hund, dann wurde das Essen aufgetragen.

Es gab keine Großküche im Hotel, aber das war nicht weiter tragisch. Das Abendessen sowie alle anderen Mahlzeiten im Whippet wurden von einem der besten New Yorker Restaurants im benachbarten Block geliefert. Das Restaurant gehörte zu dem Whippet-Besitz und war nur für das Hotel zuständig. Wer eine gelbe oder grüne Schlüsselkarte hatte, konnte dort zu jeder Tages- und Nachtzeit essen, ohne einen Cent zu bezahlen. (Von Trinkgeld wurde auch abgeraten.) Oder die Gäste konnten das Restaurant anrufen, indem sie ihre Schlüsselkarte in einen bestimmten Schlitz in ihren Zimmern steckten. Dann wurde ihnen das Essen unter silbernen Glocken auf brühheißen Tellern ins Zimmer serviert. Die Hotelbelegschaft wurde nicht eingeladen, mit den Gästen zu speisen, es sei denn, man hieß Mrs Sparks.

Daher kam es, dass Leo schon im Keller gegessen hatte – einen Teller mit einem Nudelschnellgericht und eine Banane – und währenddessen in die violette Kiste gestarrt hatte. Sein Vater war irgendwo im Gewirr der Wartungstunnel und reparierte irgendwas, als Leo sein Funkgerät anschaltete.

»Remi, bist du da?«

Sofort kam Remis Antwort, als hätte er sein Gerät schon am Ohr gehabt und auf einen Anruf gewartet.

»Ich bin hier! Wo bist du?«

»Das ist jetzt unwichtig. Wer ist in der Lobby?«

»Ich und meine Mutter. Dein Dad ist vor 'ner Weile auf dem Weg nach oben durchgekommen, ansonsten ist es ruhig hier.«

»Weißt du, wo Hauptmann Rickenbacker ist?«

»Ja, sicher. Er ist bei der Abendgesellschaft draußen am Teich.«

»Gut. Das hatte ich gehofft.«

An seiner Gürtelschnalle war ein Lederband befestigt, das Leo herauszog. Er sah auf eine winzige Uhr, die am Ende hing. Betty war damit beschäftigt, Leos restliches Essen aufzufressen, während er redete, und eine vereinzelte Nudel hing ihr aus dem Schnabel.

»Ich habe Betty bei mir und ich muss sie und die anderen Enten in knapp einer Stunde wieder aufs Dach bringen. Inzwischen muss ich was erledigen. Ruf mich an, wenn Hauptmann Rickenbacker zurückkommt, ja?«

»Klaro!«



Remi hatte sich zu sehr hineingesteigert, und seine Mutter sah hinter dem Empfangstresen auf, wo sie sich die Nägel feilte.

»Du musst doch hungrig sein, oder?«, fragte sie.

Sie lächelte, rief Remi herbei und gab ihm einen kalten gefüllten Maiskuchen, der in Wachspapier gewickelt war.

»Du machst mich stolz, mein kleiner Türsteher. Arbeite fleißig, dann wirst du es in der Welt zu etwas bringen.«

Remi kehrte zur Tür zurück. Er hatte eine Hand in der Tasche und hielt heimlich das Funkgerät umklammert, falls Leo ihn brauchte. In der anderen Hand hatte er sein Essen, das Gleiche, was er schon zu Mittag bekommen hatte.

Aus der Ferne hörte er die Enten quaken, und er starrte über die Parkanlage und fragte sich, was Leo und Betty wohl machten.



Es gab zwei Zugänge zu Hauptmann Rickenbackers Suite im dritten Stock – einen vom Gang aus und einen durch den

Wartungstunnel. Nicht alle Zimmer waren so angelegt, aber in dieser Suite hatte es in den vergangenen zwei Jahren Probleme gegeben, daher hatte Mr Whippet Leo einen geheimen Eingang gezeigt. Hauptmann Rickenbacker hatte die Angewohnheit, große Möbelstücke vor die Tür zu schieben und sich zu weigern, herauszukommen, meistens, weil sein Erzfeind, MR M., das Hotel betreten hatte. Soweit es das Personal beurteilen konnte, war dieser MR M. eine Ausgeburt von Hauptmann Rickenbackers Fantasie. Meistens wurde Leos Vater hineingeschickt, um den Hauptmann zu beruhigen und das Möbelstück von der Tür zu entfernen, damit Pilar die Suite putzen konnte.

Leo sah zu Betty hinunter. »Pass ein bisschen auf hier drin, ja? Es ist eigentlich kein geeigneter Ort für eine Ente.«

Betty schien nicht achtzugeben, während Leo das Kombinationsschloss an der Geheimtür drehte, die vom Wartungstunnel in die Suite führte. Von innen her sah es aus, als ob ein Teil der Wand aufklappte, und wenn die Tür wieder geschlossen war, dachte man, es gäbe gar keine Tür. Betty watschelte durch die Öffnung, und Leo, der die violette Kiste unter einem Arm hatte, folgte ihr. Er passte auf, dass die Tür sich nicht ganz schloss, und sah sich bewundernd in einer der gefährlichsten Suiten des Hotels um.

»Er sieht so lustig aus, aber er ist in Wirklichkeit ein Entenkiller. Sei *super* vorsichtig, Betty.«

Sie quakte, nickte und watschelte weiter.

Hauptmann Rickenbacker bewohnte eine große, bunte Suite, die unter dem Namen Flipperautomat oder *Flippersuite* bekannt war. Sie hatte hoch oben Fenster, durch die die untergehende Sonne einen goldenen Schein über alle Teile warf.

»Die Suite hat mir immer gefallen«, sagte Leo. Er war versucht, die violette Kiste abzustellen und mit einem der dreiundzwanzig Flipperautomaten zu spielen, die an der Wand des Schlafzimmers

standen, aber er wusste, dass er nicht viel Zeit hatte. Es brauchte sowieso Glück, um in das Ringzimmer zu gelangen, deshalb durfte er nicht trödeln. Auf keinen Fall konnte er riskieren, dass Hauptmann Rickenbacker zurückkam und womöglich dachte, dass der kleine Junge in seinen Räumen eine Erscheinung seines erfundenen Erzfeindes MR M. war. Wenn das nämlich passierte, dann konnte Hauptmann Rickenbacker ausrasten und mit Gegenständen um sich werfen. Und es gab ganz schön viele gefährliche, schwere Gegenstände in der Flippersuite, mit denen man werfen konnte.

Leo ging weiter in das Wohnzimmer, das lang und schmal war, eben wie ein Flipperautomat. Es war das Herzstück der Flippersuite. Riesige modellierte Schlagtürme oder Flipper-Puffer waren zu Sofas und Sesseln zusammengestellt und leuchteten von innen her mit bunten Lichtern und Sprungfedern. Der schräg verlaufende Fußboden war übersät mit Lichtern und Pfeilen und Zahlen in Kreisen, genau wie bei einem richtigen Flipperautomaten. An der Rückwand des Raumes war ein Loch, das so groß war wie ein Autoreifen, flankiert von zwei Flipperhebeln. Dahinter befand sich die Tür, die auf den Gang der dritten Etage führte.

Betty watschelte durch den Raum, quakte in das Loch hinein und lauschte dem Echo. Leo sah sich um. Während er neben dem blubbernden Boiler im Keller gegessen hatte, hatte er Merganzers Nachricht nochmals durchgelesen und nach Hinweisen gesucht.

Stockwerk und drei und ein halb!

Das sollte wohl bedeuten – da war er sich sicher –, dass es geheime Zimmer in dem Hotel gab und dass sich eines über dem dritten und unter dem vierten Stock befand. Er stand jetzt in der Flippersuite, die im dritten Stock war, starrte zur Decke hinauf und überlegte, was dort wohl war.

Drücke die violette Kugel, in der Küche neben dem Flur.

Leo lief über den glatten, schrägen Boden, passte auf, dass er nicht abrutschte, und merkte, wie er sich freute, dass die violette Kugel unter einer blauen feststeckte. Sie waren groß wie Bowlingkugeln und auch ungefähr so schwer. Die blaue Kugel musste abgeschossen werden, um die violette aus der Rampe zu holen. Um genau zu sein, musste er auch die violette Kugel abschießen, denn die Kugeln waren unter einer dicken Plexiglasscheibe aufgereiht. Sie waren erst gefährlich, wenn sie zum Spiel abgeschossen wurden. Danach konnte man sich in der Flippersuite ernstlich verletzen, was eindeutig der Grund war, warum sich Mrs Sparks so freute, dass Hauptmann Rickenbacker so lange in der Suite wohnte. Sonst wollte keiner sie buchen.

»Betty«, sagte Leo, »wir müssen ein paar Kugeln abschießen. Bleib hier bei mir, okay?«

Betty hatte nichts dagegen, auf den Arm genommen zu werden – im Gegenteil, sie mochte es sogar. Als Leo je eine Hand an ihre Seiten legte und sie hochhob, damit sie auf dem Kontrollfeld stehen konnte, seufzte sie glücklich.

Leo zog den riesigen Bolzen mit der Abschlusfeder heraus und ließ ihn los. Die blaue Kugel sauste die silberne Rampe entlang aufs Spielfeld. Sie prallte an den mit Sprungfedern versehenen Sofas und Sesseln ab, wirbelte durch einen Kreisel und rollte auf einen der beiden großen Flipperhebel zu. Das Zimmer hallte wider von Klingeln und Zischen und überall blinkten Lichter. Betty war wie gebannt und verfolgte jede Bewegung der Kugel. Leo hatte vorgehabt, sie einfach von dem Flipperhebel abprallen und dann in der Mulde landen zu lassen, aber er konnte nicht an sich halten. Er musste einfach mit den Handflächen auf die Flipperknöpfe drücken (die so groß waren wie Speiseteller), so dass die Kugel wieder in

Richtung Küche zurücksaute, wo sie einige Buchstaben umwarf, die MERGANZER bildeten. Auf der Rückwand drehten sich die schwarzen Zahlen auf weißen Kacheln im Zählwerk und die Kugel sauste zum Kontrollraum zurück. Sie stieß an einen Puffer, schwenkte ab und krachte in die dicke Plexiglasscheibe vor Leos Gesicht. Er lachte nervös und dachte bei sich: *Wenn das Plexiglas nicht gewesen wäre, hätte mir die Kugel den Kopf abgerissen.*

Betty quakte irritiert und schlug in dem engen Raum mit den Flügeln.

»Bleib ganz ruhig, dann passiert dir nichts.«

Er ließ die blaue Kugel in das reifengroße Loch plumpsen und schoss dann die violette Kugel ab. Das war der gefährliche Teil, denn er brauchte diese Kugel. Er würde hinausmüssen, um sie zu holen.

Okay, Leo, du schaffst das. Immer mit der Ruhe.

»Du wartest hier«, sagte er zu Betty und sah sie mit strengem Blick an, den sie gleichermaßen zurückgab. Betty ließ sich nicht gerne herumkommandieren.

Die Kugel sauste wild zwischen zwei Sesseln herum, während Leo aus der Sicherheit hinter dem Kontrollraum hervorkam. Er stand inmitten eines aktiven Flipperautomaten und fragte sich, wie es sich wohl anfühlen würde, eine Bowlingkugel mit fünfzig Stundenkilometern aufzufangen. Die Kugel löste sich aus dem Hin und Her zwischen zwei Puffern und raste in Blitzgeschwindigkeit den Boden entlang. Leo rettete sich und stieß nun selbst gegen einen Puffer. Er wurde herumgestoßen wie eine Stoffpuppe. Als er sich wieder zurecht fand, sah er, dass die Kugel in hohem Bogen zurückflog. Er drehte sich um, machte einen Satz und fing die Kugel, dabei wurde er auf den rutschigen Boden geworfen, konnte sie aber mit den Armen gegen den Bauch gedrückt halten. Das Gewicht der Kugel zog Leo auf das runde Loch zu, das ihn glatt verschluckt

hätte. Doch Leo war fix im Denken, sogar noch inmitten eines Flipperautomaten. Er hielt die Kugel mit den Armen umschlungen, spreizte die Beine und stemmte sich mit je einem Fuß gegen die Flipperhebel rechts und links. Wenn Betty jetzt auf einen der Flipperknöpfe im Kontrollraum trat, dann war er höchstwahrscheinlich geliefert. Er behielt die Ente scharf im Auge.

Betty quakte. Sie starrte Leo, dann die großen weißen Knöpfe an.

»Betty, nein. Bitte nicht –«

Sie hielt einen Entenfuß über den rechten Flipperknopf, zögerte, dann trat sie drauf.

Leo beugte sich gerade noch rechtzeitig zu dem linken Flipperhebel, doch jetzt lachte Betty und watschelte zwischen den Flipperknöpfen herum, als hätte sie noch nie so viel Spaß gehabt.

Es dauerte ungefähr vier oder fünf Sprünge hin und her, ehe Leo an dem Loch vorbeisausen konnte. Er landete mit einem dumpfen Knall an der Tür.

»Das war nicht nett«, schalt er die Ente und stand mit der Bowlingkugel im Arm auf.

Sein geheimes Funkgerät begann zu knacken.

»Remi hier. Leo, wo bist du?«

Remi flüsterte. Kein gutes Zeichen. Leo zog die kleine Uhr an dem Band hervor – schon zwanzig Minuten vergangen!

»Ich bin hier. Was ist los?«

»Eigentlich nichts. Mir ist langweilig. Was machst du?«

Leo überlegte, was er sagen sollte. Remi war noch so neu und er kannte ihn kaum. Was passierte wohl, wenn er ihm erzählte, dass eine verrückt gewordene Ente versuchte, ihn in einem überdimensionalen Flipperautomaten umzubringen?

Er entschied sich für eine weniger abartige Version.

»Ich kann gerade nicht reden – ich weiche Bowlingkugeln aus. Ruf erst wieder an, wenn Rickenbacker raufkommt. Verstanden?«

»Hast du eine Ahnung, wie öde es ist, an der Tür zu stehen? Du weichst Bowlingkugeln aus und meine grauen Zellen zerfließen vor Langeweile. Du musst mich mitspielen lassen!«

»Nicht jetzt, Remi! Bleib auf der Hut. Ich erzähl dir später alles.« Leo sputete sich jetzt. Er setzte Betty auf den Boden der Flippersuite und rannte mit der violetten Kugel unter einem und der violetten Kiste unter dem anderen Arm zur Küche. Er schaffte es kaum, beides festzuhalten, und ließ die Kugel zweimal fast fallen. Das hätte bedeutet, alles noch einmal durchzuspielen und womöglich von einer unzuverlässigen Ente im Zimmer herumgeschossen zu werden.

Er kam in die Küche und sah die Stelle, nach der er suchte: ein Feld mit Lampen, die wie Bowlingkugeln aussahen. Eine war violett, und Leo war sicher, was er jetzt tun musste.

Drücke die violette Kugel in der Küche neben dem Flur.
Dreimal hintereinander ganz schnell. Ducken!

Er stellte die Kiste auf die Arbeitsfläche und achtete darauf, dass sie den Puffer nicht berührte. Dann hielt er die schwere violette Kugel vor die runde Lampe und drückte. Als die Kugel auf die Lampe traf, wurde sie durch die Wand gesaugt und war verschwunden. Dann ging die Lampe wieder an.

»O-oh«, sagte Leo. »Das war wohl nicht so gemeint.«

Betty quakte vom Boden her und Leo sah nach unten. Die Kugel kam aus einem anderen Loch bei seinen Füßen zurückgerollt.

»Das soll ich jetzt wohl dreimal machen, oder?«, fragte er Betty.

Betty starrte nur den Kühlschrank an, der wie ein riesiger aufrecht stehender Flipperautomat aussah.

Als Leo die Kugel wieder aufhob, war sie nur noch halb so schwer.

»Eine andere Kugel. Interessant.«

Er drückte sie wieder auf die Lampe und sie verschwand erneut in der Wand und kam bei seinen Füßen heraus. Diesmal war sie viel leichter, wie ein übergroßer Golfball.

»Liegt das nur an mir oder wird das alles immer verwirrender?«

Die einseitige Unterhaltung mit Betty war überraschend beruhigend, und Leo kam die Idee, dass er Merganzer vielleicht ähnlicher war, als er vermutet hatte. Merganzer redete nämlich gerne vor sich hin, wollte aber meistens keine Antwort.

»Noch ein drittes Mal, und ich wette, dass das Ding davonschwebt.«

Leo drückte die Kugel ein letztes Mal durch die Lampe, und da quakte Betty lauter, als Leo sie jemals hatte quaken hören.

In Sekundenschnelle erinnerte er sich an eine ganz wichtige Botschaft in Merganzers Nachricht.

Ducken!

Er ging kein Risiko ein und duckte sich. Dabei flog die ursprüngliche violette Kugel (diejenige, die das Gewicht einer Bowlingkugel hatte) aus dem Loch in der Wand und zurück in den Flipperautomaten, wohin sie ja gehörte. Sie schlitterte durch eine Flipper-schleuse in der Nähe der Decke, was aus jedem anderen Winkel ein unmöglicher Schuss gewesen wäre, und alle Lichter in der gesamten Suite gingen aus. Die Kugel fiel laut in die Auffangmulde, und als sie verschwand, leuchteten die Lampen in dunklem Violett auf. Ein tiefes Summen erfüllte den Raum, ein Loch tat sich in der Decke auf und weißes Licht leuchtete auf die dunkle Bodenfläche.

Eine Leiter schwebte herunter.

Leo hatte sich schnell wieder aufgerichtet, als die Kugel an seinem Kopf vorbei war, und hatte gesehen, wie sich der

Flipperautomat veränderte. Jetzt saß er wieder auf dem Boden und kauerte sich zusammen, da rollte eine weitere violette Kugel aus dem Loch heraus und stieß träge an seinen Fuß. Leo bedankte sich kurz bei Betty, dass sie ihm das Leben gerettet hatte, dann hob er die vierte Kugel auf. Sie fühlte sich an wie ein Pingpongball. Leo ließ sie fallen und sie sprang mit hohlem Geräusch zurück.

Erneut ließ sich Leo Merganzers Worte auf der Kiste durch den Kopf gehen.

Und nimm die Kugel mit. Du kannst sie brauchen.

»In Ordnung, das mach ich«, sagte Leo.

Er ging auf die Leiter zu, besorgt und nervös, da krächzte Remis Stimme aus dem Funkgerät.

»Hauptmann Rickenbacker kommt! Er ist gleich bei dir!«

Leo hatte die Suite in dunkelviolettes Neonlicht getaucht und ein Loch in der Decke aufgehen lassen, alles in nur einer halben Stunde. Er hatte allerdings keine Ahnung, wie er das alles rückgängig machen konnte.

Also tat er, was jedes Kind getan hätte: Er warf die Kugel und die Ente durch das Loch in der Decke, packte die violette Kiste und kletterte die Leiter hinauf.



Der Raum der Ringe

Als Hauptmann Rickenbacker seine gelbe Schlüsselkarte in den Schlitz seiner Suite steckte, hörte er lauter unerwartete Geräusche: ein *Zisch*, ein *Klapp* und das Knistern einer elektrischen Entladung. Er wich von der Tür zurück, als sei sie mit Kryptonit verkleidet (er hielt sich selbst für einen entfernten Verwandten von Superman).

»MR M., nehme ich an«, flüsterte er, denn er war sicher, dass sich sein Feind in der Suite befand und in seinem geliebten Flipperzimmer alle möglichen Fallen aufstellte.

Wenn Hauptmann Rickenbacker hätte sehen können, was auf der anderen Seite der Tür passierte, hätte er ganz bestimmt seine Befürchtungen bestätigt gesehen.

Die Leiter sauste mit erstaunlicher Geschwindigkeit zurück nach oben. Die runde Tür in der Decke klappte zu und die Lichter im Flipperzimmer kehrten zu ihrem Normalzustand zurück. Die Schlüsselkarte von Hauptmann Rickenbacker hatte somit das verborgene Ringzimmer in den abgesicherten Modus befördert.

Verstohlenheit gehörte nicht gerade zu Hauptmann Rickenbackers starken Eigenschaften. Er neigte eher zu kühnen Attacken und Spionage-Aktionen. Und so kam es, dass er die Tür aufstieß und anfang, Bowlingkugeln rasch nacheinander durchs Zimmer zu schmeißen und zu brüllen: »Nimm das! Und das! Und das!«

Leo war alleine in einem Raum auf Stock drei und ein halb, in einer luftdichten Kammer. Kein Geräusch drang zu ihm, weder von unten noch von oben. Sowohl sein geheimes Funkgerät als auch sein Walkie-Talkie hatten kein Signal mehr. Er konnte nicht hören, wie Hauptmann Rickenbacker mit all seiner Superheldenmacht versuchte, MR M. zu verjagen. Das einzige Geräusch, das Leo hören konnte, war das leise Atmen von Betty, das wirklich kaum zu vernehmen war.

»Ich glaube, es ist an der Zeit, die Kiste wieder zu öffnen«, sagte Leo. Betty quakte nicht, schien die Idee jedoch gutzuheißen, und Leo schob den Deckel auf und starrte hinein. Während des Essens hatte er sich überlegt, dass er den Deckel der Kiste auch nach hinten schieben konnte, was er jetzt tat, um ihn bloß nicht zu vergessen, wenn er sich in dem Labyrinth verlor.

»Ich glaube, ich stehe genau hier«, sagte er und stellte die Kiste und den übergroßen Pingpongball neben sich auf den Boden. Er deutete auf einen kleinen runden Fleck auf dem Boden des Modells, während Betty hinter ihm davonwatschelte.

Die Kiste war voll mit bunten Ringen in verschiedenen Größen, genau wie der Raum. Alle Wände im echten Raum waren gleißend weiß, erleuchtet von Milchglasscheiben. Und alle Ringe befanden sich genau dort, wo sie auch in der Kiste waren. Der Vorteil, im Besitz der Kiste zu sein, dachte Leo, war, genau zu wissen, wie er sich durch den komplizierten Irrgarten bewegen musste, der ihn umgab.

Betty quakte von weiter her, als Leo lieb war. Sie war eine mutwillige Zeitgenossin und bekannt dafür, allein loszumarschieren. Er war sicher, dass sie kurz davor war, irgendwie die Tür wieder zu öffnen und die Leiter nochmals in den Raum darunter zu lassen. Doch als er über die Schulter blickte, sah er, dass sie nur eine der weißen Milchglasscheiben anstarrte, auf der sich eine

Botschaft herausbildete. Mit drei Schritten durch den einzigen ringlosen Raum in dem Labyrinth kam Leo hinterher und sah ebenfalls zu, wie die Worte erschienen. Es war, als ob jemand hinter der Scheibe saß und mit dem Finger auf das beschlagene Glas schrieb.

Hast du die Kugel mitgebracht?

Lass sie fliegen, lass sie fallen.

MR M.

Etwas fiel aus der Decke und ging haarscharf an Betty vorbei, und ein dunkler Schatten huschte hinter dem Glas herum. Leo fuhr zurück. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er vor etwas im Whippet Hotel Angst.

Er war nicht allein im Raum der Ringe, wie er angenommen hatte. Und was noch beängstigender war: MR M. war kein Hirngespinnst, das der Einbildung von irgendjemandem entstammte. Er existierte.

Vielleicht war Hauptmann Rickenbacker ja doch nicht so plemplem.

Leo nahm sich zusammen und hob auf, was aus der Decke gefallen war. Es sah aus, als sei es konstruiert, um zu der Kiste zu passen. Ein Metallbrett, aus dem zwei Griffe hervorragten, wie die Lenker eines Motorrads. Leo nahm die Kiste und stellte sie vorsichtig auf das rechteckige Brett zwischen den Lenkern. Sie passte haargenau darauf. Ein neues Geräusch war hinter ihm zu hören – der Klang von Wind. Als Leo sich umdrehte, hatte sich der riesige violette Pingpongball in die Luft erhoben.

»Ich weiß, was ich machen muss!«, sagte er aufgeregt. »Ich verstehe es!«

Leo befahl Betty, dicht hinter ihm zu bleiben und genau das zu machen, was er machte, und irgendwie wusste er, dass sie ihn verstand. Sie stellte sich hinter ihm auf, während Leo die Griffe an der Kiste umfasste und in das Modell starrte.

»Ich weiß, wie man hier rauskommt, aber es muss ein Trick dabei sein und der hat was mit der Kugel zu tun.«

Als er sich der schwebenden Kugel näherte, spürte er, was er schon erwartet hatte: Ein starker Windkanal aus dem Boden tat sich auf, der den Pingpongball vor sich her blies. Leo drehte den rechten Lenkgriff und sah, wie sich die Kugel tatsächlich vorwärtsbewegte. Wenn er in die andere Richtung drehte, kam der Pingpongball zurück. Er kippte den vorderen Rand der Kiste nach unten, und die Kugel flog abwärts, während der Luftstrom aus dem Boden schwächer wurde. Dann kippte er die Vorderkante der Kiste schneller hoch, als er durfte, und die Kugel stieß an die Decke. Er richtete die Kiste wieder waagrecht aus und die Kugel kam zurück und schwebte genau vor seinen Augen.

»Tja, Betty, ich weiß jetzt, wie man die Kugel durch das Labyrinth steuert. Ich weiß nur nicht, wozu das gut sein soll.«

Leo zuckte die Schultern. Es blieb nichts anderes übrig, als die Kugel zu steuern und ihr zu folgen, also fing er damit an. Es klappte gut. Er wand sich durch einen grünen, einen gelben und dann durch zwei rote Ringe. Hinter ihm hüpfte Betty durch die Ringe. Doch dann kam er an eine Stelle in dem runden Labyrinth, wo er zwischen zwei Ringen wählen musste. Sie befanden sich an der Öffnung, die ihn tiefer in das Labyrinth bringen würde, der Mitte und dem Ende etwas näher. Machte es etwas aus, welchen Ring er wählte? Er glaubte es nicht und steuerte den Pingpongball durch den blauen Ring auf der rechten Seite. Doch als er durch war, füllte sich der Ring mit Nadeln aus Elektrizität und der Pingpongball zerbarst zu Staub.

Leo zuckte zurück, so dass er fast in einen der Ringe fiel, und starrte entsetzt die violetten Stäubchen an, die überall herumwirbelten. Wenn es etwas wie Feenstaub gab, dachte Leo, dann würde der wohl so aussehen. Die elektrische Entladung hatte aus der Kugel einen glitzernden violetten Schleier gemacht, der sich in Leos Wuschelhaar setzte und im Luftstrom tanzte.

Er versuchte, sich zu beruhigen, konnte sich aber kaum vorstellen, was mit ihm selbst passieren würde, wenn er durch den falschen Ring ging. Würde dann auch er zu Staub verpuffen, um niemals wieder aus dem Raum der Ringe zu entkommen?

»Immerhin weiß ich jetzt, wozu die violette Kugel gut war«, sagte er. »Trotzdem ist sie futsch.«

Ihm war klar, wie schnell die Zeit verstrich, was ihn noch unruhiger machte. Er sah auf die Uhr. Er war schon eine Stunde fort. Mrs Sparks würde wütend darüber sein, dass die Enten noch immer im Teich herumschwammen. Dann würde sie bemerken, dass Betty fehlte, und völlig ausrasten. Und sein Vater – was würde er sagen, wenn Leo nicht zu finden war?

Er sah Betty an, als ob sie die Antwort auf alle seine Probleme hätte, doch es stellte sich heraus, dass sie den Schlüssel zu einer anderen Frage hatte. Sie starrte wieder eine der Milchglaswände an, wo eine neue Botschaft auftauchte. Leo trat neben sie. Ein unsichtbarer Finger schrieb sieben Wörter, ehe der Schatten wieder verschwand:

Drehe den Griff dreimal schnell zurück.

Leo war außer sich vor Sorge, aber er konnte jetzt nicht aufgeben. Zum Ersten wusste er nicht, wie er die runde Tür wieder öffnen sollte. Und selbst wenn, dann war da immer noch das Problem Hauptmann Rickenbacker mit seinen fliegenden Bowlingkugeln.

Er drehte den Griff ein Mal, dann noch ein Mal und dann ein drittes Mal zurück. Eine große blaue Kugel, rund und schön, fiel aus der Decke und blieb in dem Windkanal vor den beiden Ringen schweben.

»Wie viele ich davon wohl bekomme?«, sagte Leo ganz aufgeregt zu Betty, weil er eine neue Kugel hatte, doch ihm war klar, dass er jetzt äußerst umsichtig vorgehen musste. Wenn er zu tief in das Labyrinth vorstieß und ihm die Kugeln ausgingen, kam er vielleicht nie wieder heraus. Er würde sich genau merken müssen, welche Ringe ihn zu Feenstaub verwandeln konnten.

Leo drehte den Griff vorwärts und lenkte die blaue Kugel sicher durch die linke Öffnung, dann trat er selbst durch. Betty flatterte ebenfalls vorsichtig durch den Ring und nun landeten sie sicher in der zweiten kreisförmigen Ebene des Labyrinths. Leo betrachtete das Modell in der Kiste und entdeckte viele Öffnungen, die in die nächste innere Ebene führten, aber nur in einer davon war ein Richtungspfeil. Er fasste wieder Mut, und seine Nervosität ließ nach, als er begriff, dass keiner außer ihm das Labyrinth durchmessen und später mal davon berichten konnte.

Während der nächsten zwanzig Minuten ließ Leo auf dem Weg zum Zentrum des Raumes der Ringe vier weitere riesige Pingpong-bälle platzen. Er begann schon vorauszusehen, wann sie explodieren würden, und war nicht mehr so nervös, wenn sie es taten. Eine orangefarbene Kugel platzen zu sehen, war besonders schön, denn Orange war seine Lieblingsfarbe.

Da keine Spiegel in dem Labyrinth waren, merkte er es nicht, aber sein Haar sah allmählich wie ein Regenbogen aus. Es war bestäubt mit violetten, grünen, orangefarbenen, gelben und blauen Partikeln, als er schließlich im inneren Kreis des Labyrinths ankam.

Auf dem Weg in diese Kammer hatte er die grüne Kugel platzen lassen, und als er durch die Öffnung ins Zentrum des Labyrinths trat, hatte er das Gefühl, in der Mitte eines Iglus zu stehen. Die Wände waren weiß wie Raureif und perfekt kreisrund und bildeten nach oben eine Kuppel. Hier stand er nun mit seiner Kiste und seiner Ente und überlegte, was er machen sollte, denn der Raum war total leer.

Die Öffnung, die er direkt hinter sich hatte, war auf einmal verschwunden hinter einer gekrümmten Wand, die von oben heruntergeglitten war. Leo war in einer schneeweißen Halbkugel gefangen. Sein Herz ging schneller, als ihm ein fürchterlicher Gedanke kam.

Keiner weiß, dass ich hier bin.

Doch das stimmte nicht ganz. Es gab eine Person, die es wusste, und wer das auch war, er fing an, eine Botschaft an die Kuppeldecke zu schreiben, genau so, wie er die anderen Botschaften auch geschrieben hatte.

»Bist du das, Merganzer?«, fragte Leo, stellte die violette Kiste mit den Lenkgriffen auf den Boden und streckte sich nach der Decke. »Kannst du bitte rauskommen?«

Das war nämlich sein Verdacht gewesen, obwohl er natürlich nicht sicher sein konnte. Er hatte einen gefährlichen Weg zu dem weißen Raum hinter sich, und es war gar nicht typisch für seinen alten Freund, ihn einer Gefahr auszusetzen. Aber wer konnte es sonst sein, der ihm da weiterhalf und die ganze Zeit so tat, als sei er MR M.?

Die Botschaft war kurz, nur drei Worte:

Nimm den Ring.

Zuerst verstand er nicht, denn es gab keine Ringe in dem Raum, die er hätte nehmen können. Doch dann fiel etwas Kleines durch ein Loch in der Decke herab. Leo streckte schnell die Hand aus und fing es auf, ehe es zu Boden fallen konnte.

Auf einmal waren sie von tiefer Stille umgeben. Selbst Betty schien zu verstehen, dass gerade etwas Bedeutendes geschehen war. Leo wusste es auch, doch er sagte nichts. Der Ring, der ihm in die Hand gefallen war, war etwas ganz Besonderes. So besonders, dass er fast in Tränen ausbrach, als er ihn in seine Tasche zu der Armbanduhr seiner Mutter steckte.

»Danke dir, wer du auch sein magst.«

Ohne jegliche Vorwarnung wurde das Loch in der Decke größer und eine blaue Kiste fiel durch. Sie hatte genau die gleiche Form und Größe wie die violette Kiste, die mitten im Raum stand. Leo fing sie auf. Sie war schwerer als die violette Kiste, wenn auch nicht viel. Auf dem Deckel stand eine Botschaft:

Stell mich nicht auf den Kopf. Öffne mich nicht vor dem Morgen.

Wieder war das Symbol von Merganzers Profil auf dem Deckel, genau in der Mitte.

»Ich habe wieder eine Kiste bekommen«, sagte Leo, der stolz war auf das, was er erreicht hatte. »Was hältst du davon, Betty?«

Betty wurde es immer langweiliger und sie bekam immer mehr Hunger. Sie quakte ärgerlich und starrte zu Leo hoch, als wolle sie sagen: *Ich hab die Nase voll von Ringen und Räumen und Kisten. Bring mich aufs Dach, sonst knabber ich deine Schuhe an.*

»Du hast Recht, wir sind schon ganz schön lange hier drin, was? Aber ich weiß nicht, wie ich rauskomme.«

Leo war ganz versessen darauf, die blaue Kiste zu öffnen, aber das durfte er ja nicht, daher hob er stattdessen die violette Kiste

von der Platte mit den Griffen und stellte beide Kisten nebeneinander.

Und dann saß er ungefähr eine Minute davor und wusste nicht so recht, was er tun sollte. Da erschien eine neue Botschaft an der Decke:

Verbinde die Kisten.

Nimm sie hoch.

Wie alle vorherigen Botschaften tauchte auch diese auf, dann erlosch sie langsam und die Scheibe sah wieder beschlagen aus.

Leo brauchte nur einen Moment, um herauszufinden, dass man die blaue Kiste genau in zwei kleine Holzschienen der anderen Kiste schieben konnte, die er bisher nicht weiter beachtet hatte. Die beiden waren jetzt eine Kiste und unzertrennbar, es sei denn, man nahm sie absichtlich wieder auseinander.

Eine letzte Botschaft wurde mit dem Finger auf das Glas geschrieben. Sie machte Leo ziemlich Angst.

Ganz gut festhalten!

Er sah keinen Anlass, sich festzuhalten, daher verunsicherte ihn die Botschaft. Sollte er die Kisten festhalten oder Betty hochnehmen und festhalten oder würde der Boden gleich weg ... – dieser dritte Gedanke war der Grund, warum er sich festhalten sollte. Leo fand sich auf einer spiralförmigen Rutsche wieder und überlegte, ob er etwa in eine der Röhren der Doppelhelix geraten war. Die waren jedoch viel zu schmal, wie er wusste. Andererseits war alles so absolut seltsam im Whippet Hotel, dass er nicht mehr wusste, wo oben und wo unten war. Wo immer er sich nun also befand, er stürzte steil nach unten, machte dabei alle paar Sekunden eine

scharfe Drehung und konnte die beiden Kisten, die jetzt eine waren, nur mit Mühe festhalten. Er kam in eine grauenvolle Haarnadelkurve, wurde aus der Röhre geworfen und landete mitten auf dem Entenaufzug. Dort machte Leo den Fehler, sich nach dem hohlen Geräusch von der herunterrutschenden Betty umzudrehen, und sie krachte ihm ins Gesicht. Die Federn flogen, während sie versuchte, auf ihren Entenfüßen das Gleichgewicht wiederzufinden. Sie quakte ärgerlich.

Leo klappte die Falltür in der Decke des Entenaufzugs auf, sprang hinein und landete mit einem federnden *Plumps*. Er holte erst die Kisten und dann die Ente herein und schloss die Tür.

»Jetzt wird's aber eng hier drin, findest du nicht auch?«, fragte er Betty. Zwei Kisten, ein Junge und eine Ente nahmen ziemlich viel Raum ein, wo es eigentlich keinen gab.

Es gab aber eine Menge auf der Habenseite, während der kleine Aufzug anruckelte und langsam nach unten in die Lobby fuhr. Leo war im Besitz der zweiten von vier Kisten. Er war also halb angekommen, obwohl er keine Ahnung hatte, wo. Er hatte einen besonderen Ring in der Tasche. Und er hatte den Raum der Ringe überstanden.

Gab es auch schlechte Nachrichten?

Das Walkie-Talkie funktionierte wieder und Mrs Sparks keifte hinein.



Bernard Frescobaldi befand sich wieder in dem Hotel gegenüber und starrte auf das riesige, fast leere Grundstück, auf dem das Whippet Hotel stand. Etwas nagte an ihm.

»Milton, bitte einen Cappuccino.«

»Kommt sofort, Sir, kommt sofort.«

Milton begab sich an die ziemlich komplizierte Kaffeemaschine in der Ecke des Zimmers. Sie stammte aus Italien, zusammen mit italienischen Espressobohnen, Espressotassen, Untertassen, Löffeln und einer Kaffeemühle. Es begann zu rattern und zu zischen und das Zimmer füllte sich mit dem Duft nach gutem, starkem Kaffee.

»Da drüben stimmt etwas nicht«, sagte Bernard, als Milton die kleine rote Tasse mit dem Milchschaumhäubchen vor ihn stellte.

»Wie meinen Sie das, Sir?«

Milton kehrte zu der Maschine zurück, um sich ebenfalls eine Tasse zu machen, denn er wusste, dass sein Boss sich für eine Antwort Zeit nehmen würde.

»Jemand arbeitet gegen uns, wenn ich auch nicht sehen kann, wer das ist«, fuhr Bernard fort und starrte immer noch aus dem Fenster, als Milton zurückkehrte.

»Ich glaube, dass Ihr Plan Erfolg hat«, versicherte ihm Milton und nahm vorsichtig einen Schluck aus seiner eigenen Tasse. »Wie soll es denn danebengehen, wenn Sie-wissen-schon-wer sich darum kümmert?«

»Stimmt allerdings. Trotzdem, ich kann nicht anders, ich möchte die Karten zu meinen Gunsten mischen. Lies mir den Reiseeintrag noch mal vor, Milton, ja? Der könnte vielleicht helfen.«

Milton ging an seinen silbernen Aktenkoffer, blätterte den Inhalt durch und fand den fraglichen Bericht. Er trank seinen starken Kaffee, räusperte sich und begann vorzulesen.

Merganzer D. Whippet, Reisenotizen 3

Ich bin mal wieder mit George unterwegs, in der Eisenbahn zwischen New York und der Hauptstadt Washington. George liegt mir ständig in den Ohren, wie viel Geld ich habe und wie schwierig es sein wird, es auszugeben. Ich erinnere ihn erneut daran, dass ich dafür angemessene Pläne habe.

Ich bin nur mit zwei Bahnlinien gefahren, mit derjenigen, die zu dem Internat in Pittsburgh führt, und mit dieser hier. Die eine Eisenbahn liebe ich, die andere verabscheue ich, eine wahre Hassliebe.

Keine Reise war jemals so öde wie die Zugfahrt zum Internat und zurück.

Aber die zweite Linie – der Zug, in dem ich mich jetzt befinde – war für eine kurze Zeitspanne die Zuglinie von meiner Mutter und mir. Aus irgendeinem Grund war sie oft sehr matt, deshalb sagte ich zu ihr, dass wir nicht fahren müssten, aber sie bestand darauf. Da ich erst fünf war, stimmte ich nur zu gerne zu. Wir würden fahren!

Wir nahmen den Zug zum Smithsonian Museum in Washington, und sie zeigte mir unterwegs alle möglichen Dinge, die man vom Zug aus sehen konnte, was mich sehr überraschte. Wann war sie jemals auf Reisen gewesen? In meiner Vorstellung legte sie nur meine Kleider zusammen und machte mir Frühstück. Komisch, dass ich nie gemerkt hatte, wie bemerkenswert sie war, wie viel sie erlebt hatte.

In Bezug auf die Hauptstadt Washington sagte Dad: »Führ ihn in die Münzanstalt, damit er sieht, wie Geld geprägt wird. Davon kann er vielleicht das eine oder andere lernen«, doch meine Mutter hatte andere Vorstellungen. Sie liebte Raketen, Geschichte, Kunst, Musik und vor allem Roboter. Oder war es eher so, dass sie meine Begeisterung für diese Dinge kannte und dass sie mir all das zeigen wollte?

Wie auch immer, ein zweites Mal waren wir nicht dort.

Eine einzige Fahrt mit der schöneren der beiden Bahnlinien war alles, was ich jemals bekam.

Danach war meine Mutter ständig matt. Sie verließ kaum noch das Bett und ich hatte einen schrecklichen Gedanken: Unser einziges großes Abenteuer hatte sie krank gemacht. Ich hatte sie krank gemacht.

M.D.W.

P.S. Ich habe vor, ein Hotel zu bauen, und in dem Hotel soll es ein Eisenbahnzimmer geben. Ich werde wohl niemand in das Zimmer lassen. Zumindest eine Weile nicht.

Bernard schüttelte den Kopf.

Milton zog die Nase kraus. »Ich habe das ganze Haus abgesucht, von oben bis unten. Es gibt kein Eisenbahnzimmer. Oder?«

»Wie auch immer, unser Plan läuft bereits. Von morgen an werden die Dinge interessant.«

Milton trank seinen Kaffee aus.

»Ich kann es kaum erwarten.«



Theodor Bump und der lästige Roboter

Als Leo schließlich in der Lobby ankam, war das Hotel schon auf Nacht eingestellt. Remi war in einem der großen Sessel eingeschlafen, während seine Mutter leise die Messinggeländer abstaubte. Mrs Sparks war nirgends zu sehen. Sie lief wohl im Hotel Amok, auf der Suche nach Leo.

Er schob die beiden Kisten unter den nächstbesten zugeschnittenen grünen Busch (er hatte die Form eines Kaninchens) und ging zurück, um den Entenaufzug wieder zum Dach hochzuschicken. Betty saß zu einer Kugel zusammengerollt darin, was ganz untypisch für sie war.

»Geht es dir gut? Du musst doch hungrig sein.«

Leo hatte ein schlechtes Gewissen. Er liebte Tiere und jetzt hatte er Betty ein ganz anstrengendes Abenteuer zugemutet. Das arme Ding konnte kaum die Augen offen halten.

»Ich schicke dich jetzt zum Dach hoch«, flüsterte Leo. »Im Teich findest du was zu fressen.«

Er schloss den Entenaufzug und drückte auf den Aufwärts-Knopf.

»Wo bist du gewesen? Alle haben nach dir gesucht!«

Remi war aufgewacht und kam im matten Licht der Lobby auf Zehenspitzen angeschlichen, so dass Leo zu Tode erschrak.

»Schleich dich nie wieder so an!«

»Entschuldige, eine dumme Angewohnheit. Ich schleiche mich gerne an.«

Remis dunkler Haarschopf war zerzaust vom Schlafen und er hatte seine kleine Kinderfliege gelockert.

»Ich muss gleich gehen«, sagte er, »aber morgen früh bin ich zurück. Kann ich das Funkgerät behalten?«

»Aber sicher«, sagte Leo. »Du bist doch schließlich mein Partner!«

Leo mochte Remi immer mehr, aber wichtiger war, dass er seine Hilfe brauchte, um alle Kisten zu finden und aus dieser Sache, die da am Laufen war, schlau zu werden.

»Ich könnte mich von der Tür wegstehlen, wenn du willst«, bot ihm Remi an.

»Wie denn?«, fragte Leo, denn er ging davon aus, dass der böse Blick von Mrs Sparks den ganzen Tag auf der Tür ruhte.

»Mrs Sparks muss morgen Nachmittag Besorgungen machen und meine Mom vertritt sie am Empfangstresen. Sie hat gesagt, dass sie auch ein Auge auf die Tür hat, damit ich mich umsehen kann, wenn ich will, solange ich nicht nach Muffins suche. Sind da oben Muffins?«

Remi sah neugierig zur Decke und leckte sich die Lippen.

»Du warst noch nie oben?«, fragte Leo. Er konnte sich so frei im Hotel bewegen, dass er sich gar nicht vorstellen konnte, andere hätten dieses Privileg nicht.

»Machst du Witze? Ich bin doch den ersten Tag hier und habe jede wache Minute damit verbracht, an der langweiligen Tür zu stehen. Es ist die reinste Folter.«

Remi blickte erneut zur Decke.

»Wie viele Muffins gibt es da oben?«

»Vergiss die Muffins, Remi. Wir haben Wichtigeres zu tun. Im Augenblick muss ich die Kisten in den Keller verfrachten, ohne dass Mrs Sparks was sieht.«

»Kisten?« Remi hatte ja nur die violette Kiste gesehen.

Leo ärgerte sich – er hatte sich verraten.

»Du hast noch eine Kiste gefunden! Sagenhaft!« Remi sah sich in der Lobby um und suchte die versteckten Kisten. »Die sind wohl wichtig, was? Die erste hat Merganzers Kopf auf dem Deckel und so. Warte mal ... Du hast gesagt, in der violetten Kiste wäre Entenfutter.«

»Da hab ich dich ja kaum gekannt«, sagte Leo. »Ich musste einfach *irgendwas* erfinden. Hätte ja sein können, dass du für Mrs Sparks arbeitest.«

»Machst du Witze? Die lässt mich ja nicht mal aufs Klo, wenn ich muss.«

Aber Remi war nicht beleidigt. Er verstand gut, dass man mindestens sechs oder sieben Stunden brauchte, um eine vertrauensvolle Freundschaft aufzubauen.

»Und was ist dann in den Kisten?«, fragte er.

Ehe Leo antworten konnte, hallte eine Stimme mit starkem spanischem Akzent durch die Lobby.

»Remilio? Zeit zu gehen, Schätzchen.«

»Mom! Bitte nenn mich nicht so. Das ist so peinlich.«

»Leo?«, sagte Pilar, als sie die beiden beim Entenaufzug entdeckte. »Verschwinde lieber im Keller, ehe Mrs Sparks dich findet. Die muss sich erst mal wieder beruhigen.«

Leo befürchtete schon, dass Remis Mutter gleich die Kisten sehen würde, die unter dem Kaninchenbusch steckten, stattdessen war es Remi, der sie entdeckte. Leo konnte es an seinen aufgerissenen Augen sehen.

»Und du, kleiner *hombre?*«, sagte Pilar und legte einen Arm um ihren Sohn. »Wir gehen lieber mal nach Hause. Du hast morgen einen langen Tag an der Tür vor dir.«

Remi stöhnte verzweifelt auf beim Gedanken daran, den ganzen Tag unter Mrs Sparks' Augen an der Tür stehen zu müssen, doch als ihm einfiel, was seine Mutter angekündigt hatte, wurde er etwas fröhlicher.

»Ich führe ihn morgen Nachmittag herum«, sagte Leo, der Remis Gedanken las. »Ich kenn das Whippet in- und auswendig.«

Pilar freute sich, dass sich ihr Sohn mit Leo angefreundet hatte, denn sie hatte Leo immer vergöttert. Und Leo mochte sie auch. Sie hatte ihn vor Mrs Sparks schon oft gedeckt.

»Aber nicht ins Kuchenzimmer, okay?«, sagte sie scherzhaft und zerzauste Remi die Haare.

»Aber sicher«, sagte Leo.

»Ja, ja, verbündet euch ruhig gegen mich.« Remi lächelte. »Wenn es hier ein Kuchenzimmer gibt, dann finde ich es.«

Remi und seine Mutter gingen und Leo packte die Kisten und machte sich in den Keller auf. Als er auf der untersten Stufe angekommen war und die knarrende Tür aufmachte, sah er verstohlen hinein. Hoffentlich war sein Vater nicht da und trank Eistee und schmökerte in den alten Ausgaben der *New York Times*, die in drei hohen Stapeln neben seinem Bett standen.

»Dad, bist du da?«, flüsterte Leo. Der Keller war nicht riesig, aber total vollgestellt. Rohre, Kisten, die Schaltanlage, der Boiler, die Waschmaschine, die Wäscheleine und noch vieles mehr.

Es kam keine Antwort, daher schlich Leo hinein, nahm die Kisten auseinander und versteckte sie unter seiner Liege. Erleichtert atmete er auf. Wenigstens waren sie sicher, auch wenn er Ärger bekommen würde, weil er mehrere Stunden verschollen gewesen war.

Leo hörte die Klospülung aus dem kleinen Badezimmer hinten in der Ecke und merkte, dass er doch nicht allein war. Ihm blieben jedoch ein paar Sekunden, die gerade reichten, um etwas auf das Kopfkissen seines Vaters zu legen.

»Ich dachte doch, dass ich dich reinkommen gehört habe«, sagte Leos Dad. Clarence Fillmore war zwar ein großer Kerl, aber eher der Typ Teddybär, kein Brummbär. Er brachte es nicht übers Herz, mit Leo zu schimpfen, nur weil er verschwunden war.

»Hör mal«, sagte er und setzte sich, »du wirst jetzt älter. Wenn du mal Zeit für dich brauchst, ist das in Ordnung. Lass mich einfach nur wissen, wo du bist, damit ich mir keine Sorgen mache, dass du vielleicht in den Fahrstuhlschacht gefallen bist.«

»Tut mir leid, Dad«, sagte Leo. »Kommt nicht wieder vor.«

»Und ich habe die Enten für dich aufs Dach gebracht. Du weißt ja, wie sich Mrs Sparks aufführt, wenn wir sie zu lange im Garten lassen.«

»Danke, Dad.«

Obwohl er noch jung war, wusste Leo, dass sein Vater ein gebrochener, trauriger Mann war – zumindest ein bisschen. Das hatte Gründe, an die Leo nicht gerne dachte, aber eines wusste er sicher: Er konnte seinen Vater nicht anlügen, denn er liebte ihn zu sehr. Er würde keine ausgeklügelte Geschichte erfinden, wo er gesteckt hatte, die sein Vater womöglich noch glauben würde.

»Na, dann viel Glück, wenn sich der Zorn von Mrs Sparks über dir entlädt«, sagte Mr Fillmore. »Davor kann ich dich nicht retten.«

Leo hielt den Atem an. Gespannt wartete er darauf, dass sein Vater die Entdeckung machte. Hatte er das Richtige getan?

»Was ist das?«, sagte der große Mann, als er den Ring auf seinem Kopfkissen sah. Er nahm ihn hoch. Im gleichen Moment wusste Leo, dass er das Richtige gemacht hatte.

»Ich habe ihn für dich gefunden«, sagte Leo, was stimmte.

Leos Dad sagte nichts. Er starrte den Ring an, während er sich auf seine Liege fallen ließ und sich ausstreckte. Er hielt den Ring ins Licht.

»Ich weiß nicht, wie du das angestellt hast, aber vielen Dank.«

Dann sahen sie sich an und lächelten schmerzlich. Der Ring war lange Zeit verschwunden gewesen, aber nun war er wieder da.

Er hatte Leos Mutter gehört.



Leo stand am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang auf und ging direkt aufs Dach. Er war zu nervös, um in Anwesenheit seines schnarchenden Vaters in die blaue Kiste zu gucken, aber er wusste ja, dass der Keller am späteren Vormittag leer sein würde und er sie dann ungestört untersuchen konnte. Leo brachte die Enten nach unten und durch die Lobby, alle brav im Gänsemarsch, hinaus zur Tür und in den weitläufigen Garten. Es wurde ein kurzer Spaziergang, teils, weil er wusste, dass Mrs Sparks bald eintreffen würde, aber auch, weil Betty üble Laune hatte.

»Dir fehlt Merganzer, stimmt's?«, fragte Leo, aber sie sah ihn nicht mal an. Leo brachte die Enten sicher aufs Dach zurück und ging wieder in den Keller, in der Absicht, den Kaffee für seinen Vater zu machen.

»Wie wäre es heute Morgen mit dem großen Frühstück?«, fragte Mr Fillmore. »Ich habe das Gefühl, dass wir es brauchen könnten.«

Leo wollte etwas einwenden, denn es bedeutete, dass er auf Mrs Sparks stoßen würde. Doch dann sagte er sich, a) dass er ihr nicht auf ewig aus dem Weg gehen konnte, b) dass man einem Frühstück im Whippet schlecht widerstehen konnte und c) dass es ein gutes

Zeichen war, dass sein Vater mit allen anderen frühstücken wollte. Er hatte sich immer mehr abgesondert, sich in den Wartungstunnel verkrochen und den Kontakt mit fast allen vermieden.

Das Frühstück im Whippet wurde aus dem Restaurant geliefert und wie ein richtiges Familienfrühstück im Puzzle-Zimmer serviert. Das Puzzle-Zimmer lag neben der Lobby, gegenüber vom Entenaufzug. Es war die einzige Mahlzeit, bei der alle Gäste und Angestellten zusammen essen konnten. Leo war den Tag über oft so beschäftigt, dass er das Mittagessen ganz ausfallen ließ und erst spät ein Abendessen hinunterschlang, daher war das große Frühstück ein Muss, wenn sich die Gelegenheit dazu bot.

»Leo Fillmore«, sagte Mrs Sparks, als er das Puzzle-Zimmer betrat. »Setz dich hier zu mir.«

Leo sah Remi an, der aus Angst um seinen Freund aschfahl geworden war, aber sie konnten beide nichts tun.

»Reichen Sie mal die Kartoffelpuffer rüber«, sagte LillyAnn Pompadore. Leo setzte sich.

Mrs Sparks schwieg, während sich Leo den Teller mit Eiern, Speck und Heidelbeeren volllud. Sie hatte eine halbe Grapefruit und zwei Vitaminpillen auf dem Teller, was Leo ganz furchtbar traurig fand angesichts der reichlichen Auswahl, die sie hatte.

»Du weißt, dass ich das Sagen habe, solange Mr Whippet fort ist«, sagte sie so leise, dass es nur Leo hören konnte, während sich die anderen Gäste und Angestellten unterhielten und lachten.

»Das weiß ich, ja«, sagte Leo und versuchte, so zerknirscht wie möglich auszusehen, denn er wusste, dass Mrs Sparks das gefallen würde.

»Ich könnte einen neuen Hausmeister oder Wartungstechniker einstellen. Wie wäre das wohl?«

Leo sah Mrs Sparks voller Angst an. Was würde das bedeuten, wenn man sie vor die Tür setzen würde? Er würde es sich nie verzeihen, wenn sein Vater aus dem Whippet geworfen würde.

»Altes raus, Neues rein. Das hat doch was, findest du nicht?«

Leo dachte nicht daran, um Gnade zu winseln oder Versprechungen zu machen. Solche Taktiken durchschaute Mrs Sparks. Er nahm einen Bissen Speck und kaute still darauf herum, während ihre Stimme lauter wurde, so dass alle es hören konnten.

»Mr Bump hat wieder Ärger mit den Robotern«, verkündete sie. »Ich will, dass du dich sofort dort einfindest, sobald du deinen Teller mit dem ekligen Fraß leer hast.«

»Jawohl, Ma'am«, sagte Leo.

»Und bringe ihm etwas Frühstück hinauf.«

Leo nickte.

Remi, der Roboter liebte, meldete sich zu Wort.

»Da oben hat's Roboter?«, fragte er vorsichtig, nahm einen Schluck Milch und wartete auf die Antwort.

»Ja«, sagte Mrs Sparks. Als sie fortfuhr, fixierte sie Pilar mit einem Blick. »*Es hat Roboter da oben. Aber die kriegst du noch nicht so schnell zu sehen.*«

Ihr strafender Blick schien zweierlei bedeuten zu können. Entweder glaubte Mrs Sparks, Pilar habe ihrem Sohn einen schlechten Sprachstil beigebracht, oder sie vermittelte dem Zimmermädchen eine verschlüsselte Botschaft: *Lass deinen kleinen Bengel nicht aus der Lobby, solange ich fort bin, sonst passiert was.*

Leo ließ den Blick über die Frühstückstafel gleiten und sah, dass alle außer Mr Bump und Mr Yancey anwesend waren. Sein Vater war da. Er trug den Ring an einer Kette um den Hals, was Leo ungeheuer freute. Mrs Pompadore hatte Hainy im Arm, fütterte ihn mit Wurststückchen und sabbelte auf Mrs Yancey, die Frau des Ölmoguls, ein. Die kleine Göre, Jane Yancey, stopfte mit Furcht

erregender Geschicklichkeit weiß bepuderte Donuts in sich hinein. Und Mr Phipps stand bei Hauptmann Rickenbacker, trank Kaffee und starrte auf das Puzzle.

Das Puzzle war von ungewöhnlichen Ausmaßen: Es bestand aus achthunderttausend Teilen, die in pyramidenförmigen Stapeln auf dem längsten Tisch im Hotel lagen (er war genauso lang wie acht Billardtische, um genau zu sein).

»Das wird ja allmählich«, sagte Hauptmann Rickenbacker und starrte auf den langen Tisch.

Dem konnte Mr Phipps nicht ganz zustimmen angesichts der hohen Stapel und dem geringen Fortschritt des Puzzles während der Zeit, die er hier im Hotel lebte, nämlich seit vielen Jahren.

»Ich hatte gehofft, dass es schon weiter ist«, sagte er. »Aber der Rand sieht ganz nett aus.«

Er war es gewesen, der mit Merganzers Hilfe vor einem Jahr den Rand des Puzzles geschlossen hatte. Danach hatte Merganzer dem alten Gärtner ein Geheimnis verraten.

»Es sind zweihundertzwanzig Enten in dem Puzzle abgebildet. Und ein Teich. Und ich bin auch drauf.« Er hatte Mr Phipps so fest auf den Rücken geklopft, dass diesem fast die Sommersprossen aus dem gegerbten alten Gesicht gefallen wären, und hinzugesetzt: »Das sollte Sie in die richtige Richtung führen!«

Mr Phipps liebte Merganzer, gab sich in Bezug auf das Puzzle jedoch keinen Illusionen hin. Mit oder ohne Hinweise – das Puzzle würde nie vollendet werden. Es war einfach zu groß und zu schwierig.

»Enten, sagen Sie?«, fragte Hauptmann Rickenbacker, denn Mr Phipps war das Geheimnis entschlüpft.

»Enten.«

»Sieht das hier wie eine Ente aus?«, fragte der Hauptmann und hielt ein gelbes Puzzleteil hoch.

Mr Phipps sagte, er glaube schon, dann ging er ans andere Ende des Tisches und überließ es Hauptmann Rickenbacker, allein weiterzupuzzeln.

»Warum sie ihre Zeit mit dem albernem Ding verschwenden, ist mir schleierhaft«, sagte Mrs Sparks und sah die beiden Männer fassungslos an.

»Das ist so eine Art Zen«, erklärte Clarence Fillmore. »Wie Meditation oder ein Steingarten.«

»Was um Himmels Willen meinen Sie?« Mrs Sparks hatte keinen Sinn für jegliche Art von Esoterik. Sie beugte sich über den Tisch, reckte den Kopf und starrte Leos Vater an, wobei ihre Bienenkorbfrisur dem Stapel Pfannkuchen gefährlich nahe kam.

»Ich glaube nicht, dass es darum geht, das Puzzle fertigzustellen«, sagte Mr Fillmore.

Mrs Sparks blieb völlig unbeeindruckt. »Ich hätte große Lust, dem ganzen Mist mit Pilars Staubsauger zu Leibe zu rücken und den Tisch als Kaminholz zu verfeuern.«

Da keiner mehr auf Leo achtete, stand er rasch auf, packte einen Teller mit Frühstückssachen voll und sah Remi an, als wolle er sagen: *Lass dein Funkgerät an, ich melde mich.*

Remi konnte nur daran denken, dass er den ganzen Vormittag an der todlangweiligen Tür würde stehen müssen und von Robotern und Muffins träumen konnte.

Wenn doch nur schon Nachmittag wäre!



»Bist du allein?«

Die Stimme kam aus dem Zimmer von Theodor Bump im vierten Stock.

»Ja«, sagte Leo.

»Reich mir mein Frühstück«, sagte Mr Bump und streckte den Arm durch den schmalen Türschlitz. Leo gab ihm den Teller in die Hand, die Tür ging ein Stückchen weiter auf, dann war der Arm mit dem Teller verschwunden. Einen Augenblick später flog die Tür auf und Theodor Bump packte Leo am Arm. Er zerrte ihn ins Zimmer und schlug die Tür hinter ihnen zu.

»Man kann nicht vorsichtig genug sein, findest du nicht auch?«, fragte er Leo.

»Doch«, stimmte der ihm zu. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass kurze, zustimmende Antworten im Whippet Hotel meistens am sichersten waren.

Die Suite war fantastisch, daran bestand kein Zweifel. Wenn der exzentrische Gast, Theodor Bump, nicht darin gewohnt hätte, hätte sich Leo gerne häufiger dort aufgehalten. Er war schließlich ein kleiner Junge und kleine Jungen lieben Roboter.

Theodor Bump ging an seinen Schreibtisch, setzte sich und tippte etwas in seinen Computer, während er einen Muffin verschlang. Ein vertrautes Hämmern drang aus einem Zimmer dahinter, was Leo aber erst mal überhörte.

»Ich bin mitten an einer Sache, verstehst du. Du musst dich allein um das Problem kümmern.«

»Okay«, sagte Leo.

Er konnte nicht mit Sicherheit sagen, ob die Gerüchte stimmten – keiner wusste es genau. Sein Vater behauptete (genau wie Pilar, die die Suite ab und zu putzte), dass Mr Bump Schriftsteller war. Das war an sich nicht so ungewöhnlich. Aber *was* er schrieb und wie viel – das ließ die Gerüchteküche brodeln. Es hieß, dass Theodor Bump drei Romane pro Monat unter nicht weniger als neun Pseudonymen schrieb. Pilar ging sogar so weit zu behaupten, es handle sich nicht um *irgendwelche* Namen, sondern um

berühmte Romane und berühmte Namen. Ihrer Version nach hatte Mr Bump ungefähr die Hälfte aller erfolgreichen Bücher geschrieben, die auf dem Markt waren.

Leo sah Mr Bump noch einen Augenblick zu, wie er mit Lichtgeschwindigkeit tippte, bis sich der Mann in seinem abgetragenen blauen Morgenrock umdrehte und den Jungen anstarrte. Seine grauen Haare klebten ihm seitlich am Kopf, als sei er vom Bett direkt an den Computer gegangen.

»Ich habe es nicht gern, wenn man mir beim Arbeiten zusieht. Also bitte!«, sagte er.

»Na klar«, erwiderte Leo. Als sich Theodor Bump wieder dem Bildschirm zuwandte, beugte sich Leo hinter ihm etwas näher und versuchte zu entziffern, was der Mann schrieb. Er glaubte einen unheimlich berühmten Namen zu lesen, war sich aber nicht ganz sicher.

Er ließ Theodor Bump allein und folgte dem Hämmern am anderen Ende der Suite. Es wimmelte nur so von Robotern. Einige davon waren klein und stapelten sich auf Tischen und Regalbrettern. Andere waren einen halben bis einen Meter groß und standen nutzlos auf dem Boden herum. Mr Bump hatte sie alle ausgeschaltet, weil sie zu viel Lärm machten.

Es gab noch größere Roboter, einige größer als Leo, und die meisten hatten ihren eigenen Kopf. Einer machte das Bett, ein anderer saugte Staub, ein weiterer staubte alle anderen Roboter ab und einer teilte kleine Mahlzeiten aus. Ihnen erlaubte Mr Bump zu arbeiten, solange sie ihn nicht störten. Merganzer hatte sie alle selbst programmiert und sie persönlich in Topform gehalten. Er hatte das Roboterzimmer fast jeden Tag aufgesucht, um nach ihnen zu sehen, ehe er verschwunden war.

Leo kam an einem großen, ausgepolsterten Raum vorbei, wo die *richtig* großen Roboter standen. Es gab drei davon – Klink, Klank

und Klonk –, alle über drei Meter groß. Er war versucht, sie anzuwerfen und zuzusehen, wie sie gegeneinander kämpften, was höchst unterhaltsam war. Aber das machte unglaublichen Krach und dann würde sich Theodor Bump bestimmt bei Mrs Sparks über ihn beschweren. Trotzdem, es war schwierig, sie dort stehen zu sehen, mit gesenkten Köpfen, die stumm zu Boden starrten, und sie nicht einzuschalten. Er gelobte, bald wiederzukommen, wenn Mr Bump einen Spaziergang unternahm, und zuzusehen, wie sie sich balgten. Vielleicht würde er sogar Remi mitbringen.

Seit Merganzers Abwesenheit bereitete besonders ein Roboter Mr Bump große Probleme. Er hieß Blop. Und Blop war dazu da, »Gesellschaft zu leisten und Konversation zu machen«, was bedeutete, dass er programmiert war, sich mit den jeweiligen Bewohnern zu unterhalten, damit die sich wohlfühlten. Das Pech für Blop war nur, dass Theodor Bump *niemals* Lust hatte, sich zu unterhalten. Er war sogar so eigenbrötlerisch, dass es Blops Schaltkreis anstachelte. Je weniger Theodor redete, desto größer war Blops Impuls zu reden. Manchmal laberte er stundenlang über irgendetwas, worüber kein Mensch reden wollte. Aus einem interessanten Gesprächspartner war ein lästiger Schwätzer geworden.

Leo ging zur Tür des Badezimmers, wo das laute Geräusch herkam. Er öffnete die Tür und da war Blop. Er stand in der Badewanne und knallte seinen Kopf immer wieder an den Beckenrand. Blop war ein kleiner Roboter, ungefähr so groß wie ein Kakaobecher. Er war fast ganz silbern, hatte große grüne Augen, und sein Metallmund sah aus, als sei er aus verschiedenen Münzen gemacht.

Als Blop sah, dass Leo ins Badezimmer getreten war, rollte er begeistert auf seinen Rädern hin und her.

»Mr Bump, sind Sie das?«

»Nein, ich bin's, Leo.«

Leo ging in die Hocke, legte die Arme auf den Badewannenrand und das Kinn auf die Hände und blickte Blop an. Eines war ihm sofort klar, als er den glänzenden silbernen Roboter in der Wanne ansah: Mr Bump war kein gewalttätiger Mensch, sonst hätte er Blop schon lange genommen und aus dem Fenster geworfen.

»Ach Blop«, sagte Leo. »Du musst wirklich aufhören, Mr Bump zu stören. Du weißt doch, wie er sich aufregt.«

»Sehr angenehm, Sie zu sehen, Sir«, sagte Blop mit seiner piepsigen, blechernen Stimme. »Sie sehen ausgezeichnet aus wie immer. Tipptopp.«

Das Problem mit Blop – abgesehen davon, dass er einfach nicht zu reden aufhörte – war, dass er ein hinterhältiger kleiner Roboter war.

»Können Sie mich bitte aus der Wanne heben?«, bat er. »Ich muss Arbeit erledigen.«

»Du weißt, dass er nicht mit dir reden will«, sagte Leo. Es war, als ob man auf ein unvernünftiges Kind einredete, das wusste er, aber er musste es versuchen.

»Er wird es sich schon noch anders überlegen«, sagte Blop. »Ich versuche es mal mit Shakespeare.«

»Ich könnte dich einfach hier drin lassen, bis deine Batterien leer sind«, sagte Leo drohend.

»Oh, das willst du nicht wirklich versuchen. Dann geht nämlich meine Sirene los.«

Merganzer hatte Blop mit einer schrecklichen Sirene ausgestattet, die durch das gesamte Gebäude drang, sobald seine Batterien nur noch fünf Prozent voll waren. Es war erst ein Mal passiert und Mrs Sparks war fast verrückt geworden und hatte noch tagelang jeden angeschrien. Selbst Merganzer hatte gesagt, dass so ein Vorfall um jeden Preis verhindert werden müsste.

»Abgesehen davon«, fuhr Blop fort, »werde ich von Solarenergie angetrieben, wie du weißt, und zwar sehr erfolgreich. Du müsstest mich drei Tage, zwei Stunden, zwölf Minuten und neun Sekunden hier in der Wanne lassen, bis der Alarm losgeht.«

Blop fing über Solarenergie und andere alternative Energieformen zu sabbeln an und berichtete, dass Merganzer ernstlich überlegt habe, Windturbinen auf dem Dach anzubringen, dass er sich jedoch um die Enten sorgte ... und so weiter und so weiter, bis Leo gute Lust hatte, ihn zu lassen, wo er war, und einfach die Tür zu schließen.

Stattdessen hob er ihn heraus und steckte ihn in seine Werkzeugtasche.

»Könnte ich jetzt Mr Bump sehen?«, fragte Blop. »Ich würde gerne mit den Sonetten anfangen, ich bin überzeugt, sie gefallen ihm.«

Leo hütete sich, auf ein Gespräch mit Blop einzugehen, wenn es nicht wirklich nötig war. Er marschierte durch die Räume, bis er an der Tür der Suite ankam.

»Ich gehe mit ihm spazieren«, sagte er zu Mr Bump.

»Bring ihn erst wieder zurück, wenn Freitag ist. Jeder Tag früher wäre eine Enttäuschung.«

Theodor Bump sah gar nicht von seinem Computer auf. Er tippte mit einer Hand weiter und reichte Leo mit der anderen den leeren Frühstücksteller.

Draußen auf dem Gang ließ Leo Blop reden, so viel er wollte. Es würde den ganzen Tag dauern, bis ihm die Worte ausgingen, worauf Mr Bump angespielt hatte. Blop war auf rund zehntausend Wörter am Tag eingestellt, danach ließ er rasch nach. Dann rollte er in eine Ecke und murmelte still vor sich hin, als würde er Roboterträume träumen und leise im Schlaf sprechen. Bis Freitag

waren es noch drei Tage, daher musste Leo den Roboter mindestens dreißigtausend Wörter quasseln lassen.

Er hatte schon eine Idee, wie er diese Aufgabe bewältigen würde, ohne den kleinen Roboter den ganzen Tag mitzuschleppen, und darüber dachte er gerade nach, als sein Walkie-Talkie ansprang.

»Leo, in den Keller, und zwar dalli.«

Es war sein Vater, der sich in letzter Zeit eigentlich selten über irgendwas aufregte.

»Wie ich sehe, hast du einen Philips Akkuschrauber in der Tasche«, sagte Blop, der sich durch die Tasche gewühlt hatte. Und dann ließ er einen Wortschwall über den Ursprung aller möglichen Werkzeuge los, während Leo über die Wartungstreppe in den Keller rannte.



Zehntausend Büroklammern

Im Wartungstunnel im zweiten Stock holte Leo auf dem Weg in den Keller einen Pappkarton mit ein paar alten Lumpen. Zur Übergabe machte er einen Umweg über die Lobby.

»Das meinst du doch nicht ernst«, sagte Remi und starrte in den Karton. »Das *kannst* du nicht ernst meinen.«

»Doch, doch«, sagte Leo. Blop war in dem Karton und starrte ganz ungewöhnlich schweigsam zu Remi hinauf.

»Du bist der *allerbeste* Freund!«, sagte Remi. Auf einmal machte es ihm nichts mehr aus, den ganzen Tag an der langweiligen Eingangstür zu stehen. Er hatte einen Roboter zum Gefährten.

»Lass ihn einfach reden und halte dich von Mrs Sparks fern«, befahl ihm Leo. Mrs Sparks kannte die Prozedur zwar, trotzdem änderte das nichts an ihrem Ärger über das endlose Geschwätz von Blop. Sie würde ihn in Ruhe lassen, solange Remi den Roboter draußen behielt wie ein Haustier, das noch nicht stubenrein war.

»Der *beste* Tag in meinem ganzen *Leben*!«, sagte Remi. Sie standen direkt vor der Tür beieinander. Remi hatte den Karton auf ein Fenstersims neben dem Eingang gestellt.

»Lass dein Funkgerät an«, sagte Leo und machte sich wieder zum Keller auf. »Falls ich dich brauche.«

»Darauf kannst du wetten, Partner«, sagte Remi.

Blop hatte angefangen, über die Bedeutung von Freundschaft in allen Schattierungen zu dozieren, aber kaum hatte Remi *Partner*

gesagt, machte der Roboter ein paar Geräusche – ein *Bliep*, ein *Zingg*, ein *Sirrr* – und sah Remi an.

»Was hältst du von Batman und Robin?«

Remi fing Feuer wie eine Neujahrsrakete.

»Er hat mich was gefragt!«

Leo war schon in der Lobby. Sein Walkie-Talkie summte vor Notrufen.

»Gewöhn dich dran.«



Als Leo den Keller betrat, hatte er den Eindruck, dass die Polizei, die Feuerwehr und der Gesundheitsdienst alle gleichzeitig eingetroffen waren. An der Wand blinkten und drehten sich die Knöpfe in allen Farben, die Sirene heulte und eine rote Papierschlange strömte aus Daisys Maul wie ein endloser Kassenbon im Supermarkt.

»Leo!«, schrie Clarence Fillmore. »Das Hotel ist krank!«

Erst kam Leo dieser Ausdruck seltsam vor, doch je länger er auf die Schaltzentrale starrte, desto mehr musste er seinem Vater Recht geben: Das Whippet Hotel hatte sich einen ganz schlimmen Virus eingefangen.

»Was sollen wir machen?«, schrie er durch den Lärm der Sirene.

»Wir müssen allen einschärfen, nicht mehr an ihren Reißleinen zu ziehen«, sagte Clarence Fillmore und schüttelte fassungslos den Kopf. »So etwas habe ich noch nie gesehen.«

In jedem Gästezimmer des Hotels hing eine rote Kugel an einer roten Schnur. Bei der Kugel war ein roter Knopf in die Wand eingelassen. Um den Notruf zu betätigen, musste der Gast die Kugel nehmen und ziehen und gleichzeitig auf den roten Knopf drücken.

Die Schnur und der Knopf waren so weit voneinander entfernt (und die Schnur hing hoch genug), dass Kinder keinen Unsinn anstellen konnten. Wenn man die Schaltzentrale betrachtete, zogen offenbar alle Gäste des Hotels gleichzeitig und immer wieder an den Reißleinen und drückten auf die roten Knöpfe in ihren Zimmern.

Leo überfiel der Gedanke, dass Mrs Sparks diesen Vorfall benutzen konnte, um seinen Vater zu feuern. Sie würde einfach behaupten, er sei daran schuld, dass das Hotel kaputtging.

»Du übernimmst Mrs Pompadore – du kannst mit ihr umgehen – und ich kümmere mich um Hauptmann Rickenbacker. Lass uns bei den beiden anfangen.«

Als Erstes mussten sie die Sirene abstellen, was bedeutete, dass sie zumindest einen Gast überzeugen mussten, nicht mehr an der Reißleine zu ziehen.

Die Schaltzentrale hatte ein altmodisch wirkendes Feld mit Rufknöpfen in der Mitte unter Daisys Kopf. Clarence Fillmore drückte den Knopf für LillyAnn Pompadores Zimmer und Leo den für Hauptmann Rickenbacker. Sie hofften, die beiden an die Sprechanlage zu locken, damit sie aufhörten, an der Reißleine zu ziehen.

Zum Glück hörte die Sirene im Heizraum des Kellers auf zu heulen, denn beide Gäste nahmen den Ruf sofort an. Ihre Stimmen klangen krächzend und schienen weit entfernt zu sein.

»Der Flipperautomat dreht durch!«, schrie Hauptmann Rickenbacker. »Er versucht mich umzubringen!«

»ÜBERSCHWEMMUNG! HAINY KANN NICHT SCHWIMMEN!«, waren Mrs Pompadores einzige Worte, allerdings mit einer Lautstärke, dass beide Fillmores zurückfuhren, als hätte sie ein starker Windstoß erfasst.

»Wenigstens hat mal die Sirene aufgehört«, sagte Leo, doch kaum waren die Worte draußen, da setzte sie wieder ein.

»Du hast uns verhext«, sagte sein Vater mit einem Blick auf die verrückt blinkenden Lämpchen der Schaltzentrale.

Eine Viertelstunde später hatten Leo und Clarence Fillmore alle beruhigt. Die Schaltzentrale blinkte immer noch rot, aber zumindest konnten sie sich die Schadensmeldungen in Ruhe ansehen.

- *Wasserschäden in mindestens drei Zimmern.* (Was Leo zu Recht mit dem Leck an der Wasserpumpe des Teichs auf dem Dach in Verbindung brachte).
- *Klimaanlage außer Betrieb in vier Zimmern.* (Es war erst mitten am Vormittag und die Temperatur ging schon auf dreißig Grad zu. Wenn sie im Kuchenzimmer über dreißig stieg, würde es ein Unglück mit dem Zuckerguss geben, das nur schwer zu beheben wäre.)
- *Elektrische Kurzschlüsse im Flipperzimmer und im Roboterzimmer.* (Klink, Klank und Klonk hatten eine Riesenschlägerei vom Zaun gebrochen, die Mr Bump aus dem Hotel und mitsamt seinem Laptop in ein Café zu vertreiben drohte.)
- *Im gesamten Hotel kein heißes Wasser.* (Was bedeutete, dass der Boiler den Geist aufgeben haben musste).

»Erst die Lecks, dann alles andere«, sagte Leos Vater und starrte den Tickerstreifen an. Wie sollten sie das alles jemals schaffen?!

Leo wollte seinem Vater gerade Mut machen – sie würden alles hinkriegen, da war er sicher –, als die Tür zum Keller aufging und sich der Schatten von Mrs Sparks' bedrohlichem Bienenkorb hereinbeugte.

»Sie bewegen sich auf dünnem Eis, Mr Fillmore. Ich hoffe für Sie, dass Sie alles in den Griff bekommen.«

»Aber natürlich, Mrs Sparks. Leo und ich kriegen das hin. Keine Sorge.«

»Warum tröstet mich das nicht?«, sagte sie und warf einen Blick auf die Pritschen der Fillmores, als könne sie sich gar nicht vorstellen, unter so primitiven Bedingungen zu wohnen. Sie knallte die Tür zu, und Leo hörte, wie ihre Stöckelschuhe über die Betonstufen zur Lobby klackerten.

»Ich repariere die Wasserpumpe und du wischst die Zimmer auf«, sagte Clarence Fillmore.

»Dann nehme ich den Entenaufzug zum Wartungstunnel in vier und kümmer mich um den Sicherungskasten. Es ist der für die Roboter und die Flippersuite.«

»Perfekt! In einer Stunde treffen wir uns hier, um den Boiler zu reparieren.«

Leo und Clarence füllten ihre Werkzeuggürtel und -taschen mit allem, was sie möglicherweise brauchen konnten, dann rief Leo Pilar über die Wartungsleitung und bat sie, die Nass-Trocken-Sauger auf allen Stockwerken anzustellen sowie die Wischmopps bereitzuhalten.

Die Sirenen setzten wieder mit ihrem Geheule ein und Stimmen drangen ins Untergeschoss.

»Nichts wie raus hier, ehe sie durchdreht!«, witzelte Clarence und er und Leo verschwanden, um die Schäden auf den verschiedenen Stockwerken zu beheben.

Bei der ganzen Aufregung war es Leo nicht möglich gewesen, in die blaue Kiste zu schauen, was ihn fast verrückt machte, so gespannt war er. Er wusste, dass sie ihn zu einem neuen geheimen Ort im Hotel führen würde, aber er konnte ja nicht auf die Suche gehen, solange das Whippet um sein Leben kämpfte. Noch nie hatte das Hotel so viel Pech auf einmal gehabt, aber andererseits hatte Merganzer D. Whippet ja auch ständig an irgendeinem Teil

des Gebäudes herumgebastelt. Hundert und ein Tag ohne ihn machten sich jetzt vielleicht in dem schrulligsten Hotel von New York bemerkbar.

»He, Leo!«

Remi meldete sich auf dem Funkgerät, als Leo den Wartungstunnel betrat und die Leiter zu einem der Putzräume hinaufzuklettern begann.

»Ich bin gerade ziemlich beschäftigt, Remi«, sagte Leo und versuchte, einhändig die Leiter hochzuklettern, während er mit der anderen das Funkgerät hielt.

»Blop hat was von den Wasserschäden mitgekriegt und macht sich Sorgen um die anderen Roboter«, berichtete Remi. »Er knallt seinen Kopf dauernd an den Pappkarton.«

Leo verdrehte die Augen. »Er ist ein hinterhältiger Bursche; lass dich nicht von ihm austricksen. Er versucht nur, in sein Zimmer zurückzukommen, damit er Mr Bump auf die Nerven gehen kann. Versuch mal, mit ihm über Rennautos zu reden. Das gefällt ihm.«

Leo wünschte, Remi würde ihn in Ruhe lassen, damit er sich auf die Erledigung seiner Aufgaben konzentrieren konnte.

»Er sagt, wenn der Boiler kein heißes Wasser mehr rauslässt, bedeutet das gewöhnlich, dass demnächst ein Dichtungsring platzt. Wäre das nicht cool?«

Leo ging ein Licht auf, und er merkte, dass Blop Recht haben könnte. Der Boiler würde womöglich Wasser verlieren, viel sogar. Er stand im Untergeschoss, genau wie die blaue Kiste.

»Remi, hör genau zu«, sagte Leo und sprang im Siebten von der Leiter. »Du musst etwas für mich tun, aber es bedeutet, dass du die Eingangstür verlässt. Geht das?«

Leo ging den Tunnel entlang zu einer verborgenen Tür, die auf den Hotelflur führte, und machte sich zum Putzraum auf, wo Pilar mit dem Nass-Trocken-Sauger auf ihn wartete.

»Na klar kann ich helfen! Mrs Sparks hat ihre Besorgungen zwar abgesagt, aber jetzt rennt sie überall im Haus herum, deshalb kann ich mich bestimmt wegschleichen. Angeblich geht das Hotel vor die Hunde. Ich bin ihr geringstes Problem.«

»Unter meinem Bett im Keller stehen zwei Kisten.«

»Die *geheimen* Kisten«, sagte Remi mit besonderer Betonung auf 'geheimen'.

»Genau, die.« Leo musste den Kopf schütteln. »Hol die blaue und stell sie zur Sicherheit in den Entenaufzug. Da geht sonst keiner rein.«

»Ich und Bloppy sind schon unterwegs. Ist praktisch schon erledigt!«

Pilar schob ihren Putzwagen bereits aus der Putzkammer, als Leo um die Ecke kam.

»Was ist los mit dem Whippet?«, fragte sie und ihre dunklen braunen Augen sahen besorgt aus.

»Ich weiß nicht. Es ist anscheinend angeschlagen«, antwortete Leo.

»Oder traurig«, sagte Pilar. »Ich glaube, es vermisst Mr Whippet.«

Dazu konnte Leo nichts sagen, aber es stand fest, dass das Hotel tief in der Patsche saß.

Leo war auf dem Weg zu Mrs Pompadores Suite, als das Funkgerät wieder losging.

»Er geht in die Luft!«, hörte er Remi schreien, gefolgt von Blop, der Überlebenstechniken für den Überflutungsfall aufsagte. »Der riesige schwarze Boiler bebt und spottzt – ich glaube, er fängt jeden Moment an, Bolzen zu schießen und das ganze Untergeschoss mit Wasser zu fluten! Ich muss Blop rausbringen – sein Schaltkreis brennt durch, wenn er nass wird!«

Blop fing an zu widersprechen und behauptete, er sei ein guter Schwimmer, was natürlich totaler Blödsinn war.

»Hast du die Kisten?«, fragte Leo.

»Mit wem redest du?«, wollte Mrs Pompadore wissen und Leo schaltete das Funkgerät schnell ab und stopfte es in seinen Overall. Sie sah ihn an, als habe er etwas zu verbergen.

»Nur langweilige Technikauskünfte, Mrs Pompadore. Ich hab das hier in null Komma nichts aufgewischt«, sagte er in dem Versuch, das Thema zu wechseln. Hainy knurrte und wollte auf den Boden gesetzt werden. Das Wasser stand höchstens zwei Zentimeter hoch, und zwar nur im Badezimmer, doch Mrs Pompadore wollte das arme Ding nicht hinunterlassen. »Ist doch irgendwie komisch, finden Sie nicht?«, fuhr Leo fort und versuchte, die Stimmung etwas zu lockern, während ihn Mrs Pompadore streng ansah. »Wo das hier doch das Zimmer der Teiche und Höhlen ist, meine ich.«

»Ich finde das gar nicht komisch«, antwortete sie. »Wasser gehört ins Becken, ins Klo und in Teiche. Nicht auf meinen Badezimmerboden.«

»Stimmt, Ma'am«, sagte Leo.

»Als Nächstes willst du mir wohl einreden, ich sollte Fledermäuse in meinem Haar landen lassen, weil es hier im Zimmer Höhlen gibt.«

»Nein, Ma'am«, sagte Leo, obwohl er tatsächlich fand, dass ihre Bemerkung irgendwie ganz logisch klang.

Mrs Pompadore zog sich zurück, und Hainy bellte ungefähr tausendmal, während Leo mit dem Nass-Trocken-Gerät zugange war. Er wusste, dass er eigentlich seinen Vater anrufen und in den Keller schicken sollte, falls der Boiler ihre Räume überschwemmte, aber Leo wollte erst wissen, ob Remi die blaue Kiste vorher in Sicherheit gebracht hatte. Als er mit dem Aufwischen fertig war,

räumte er den Nass-Trocken-Sauger fort, überprüfte den Sicherungskasten im vierten Stock und raste die Treppe zum Keller hinunter. Doch ehe er dort ankam, rief ihn sein Vater über das Walkie-Talkie an.

»Komm besser mal runter ins Untergeschoss«, sagte Clarence Fillmore. »Hier unten ist was Merkwürdiges, über das ich mit dir reden muss.«

O-oh. Leo war sicher, dass sein Vater auf Remi und die Kisten gestoßen war und dass sein unglaubliches Abenteuer in den geheimen Zimmern des Hotels ein für alle Mal beendet war. Er versuchte ununterbrochen, Remi anzufunken, bekam aber keine Antwort. Als er die Tür zum Keller erreichte, lauschte er vorsichtig und hoffte, weder die Sirene noch plätscherndes Wasser zu hören.

»He, Dad«, sagte er und trat ein. Der Boiler war in der dunkelsten Ecke des Kellers und stand auf einem riesigen Betonsockel. Er hatte ein Abflussventil, das unterirdisch Wasser in das Abwassersystem leitete, und Mr Fillmore kauerte bei dem Loch und sah zu, wie das Wasser abfloss.

Von der blauen Kiste war nichts zu sehen. Nur die violette war da. Vielleicht hatte sie sein Vater doch nicht entdeckt.

»Komm her«, sagte Clarence Fillmore. »Das musst du dir ansehen.«

Leo ging langsam durch den Raum und bückte sich etwas, als er an seiner Liege vorbeikam, um darunterzuschauen. Es war zu dunkel im Keller, um sicher zu sein, aber er vermutete mal, dass die blaue Kiste fort war.

»Was ist denn, Dad?«

Mr Fillmore richtete eine Taschenlampe auf das abfließende Wasser, das dampfte, so heiß war es. Er zog eine dreißig Zentimeter lange magnetische Röhre aus seiner Werkzeutasche, mit

der er gewöhnlich Bolzen und Nägel einsammelte, die in unerrreichbare Winkel gefallen waren, und hielt sie in das Wasser.

»Sind das ...?«, fing Leo an, beendete seine Frage jedoch nicht.

»Genau, Bürokammern. Tonnenweise.«

Der Magnet zog ganze Trauben von den Metallklammern an, die aus dem Boiler strömten.

»Ich wette, es sind sogar Zehntausende«, sagte Mr Fillmore, während sie dem knirschenden Geräusch zuhörten, das die Bürokammern im Boiler machten

»Aber wie kann das sein?«, fragte Leo.

Eine Weile lang sagte keiner von ihnen etwas, denn beide wussten die Antwort. Es gab nur einen Grund, warum so etwas passieren konnte. Und es gab noch viele weitere Hinweise, die die Vermutung der beiden bestätigten.

Jemand versuchte, das Whippet Hotel zu sabotieren.



»Das war unsere Kontaktperson«, sagte Milton und legte den Hörer auf. »Sie haben die Dinge in Gang gesetzt.«

»Und die Konkurrenz? Was ist damit?«, fragte Bernard. Er schien besorgt. Er war sich der Kontrolle über das Whippet so sicher gewesen, doch mit jedem weiteren Tag wurde er unsicherer. Seine Pläne liefen so präzise ab, wie er gehofft hatte, und doch hatte er Zweifel.

Milton blickte ernst durch das Tor in die weitläufigen Gartenanlagen des Whippet.

»Wir müssen umsichtig auswählen, wenn wir vorhaben, unsere Feinde zu schlagen.«

»Stimmt«, sagte Bernard Frescobaldi. »Bringen Sie mich noch mal in den Park. Ich möchte mich ein letztes Mal umsehen.«

»In Ordnung, Sir.«

Bernard hatte gerade einen weiteren höchst vertraulichen Tagebucheintrag von Merganzer D. Whippet gelesen, diesmal über den Central Park, und er hielt es für das Beste, sich sofort dorthin zu begeben und nach etwas zu suchen, was ihm vielleicht entgangen war. So viele Hinweise, so viel, was man bedenken musste. Und so viel, das auf dem Spiel stand. Er durfte nicht den winzigsten Hinweis unbeachtet lassen.

»Ist das Central Park-Zimmer im Whippet nicht ein Wunder?«, fragte er und überflog die Worte noch einmal. »Herrlich.«

»Finde ich auch«, stimmte ihm Milton zu.

Als sie auf der Westseite des Central Park anhielten, stieg Bernard aus der schwarzen Limousine und machte sich allein auf den Weg. Er hatte den Tagebucheintrag dabei. Nach einem kurzen Gang setzte er sich auf eine Bank und las ihn nochmals durch.

Merganzer D. Whippet, Eintrag neunzehn

Mutter hatte eines Tages einen unerwarteten Energieschub. Sie nahm mich mit ins »Metropolitan Museum«, weil dort, wie sie sagte, die sehr ungewöhnliche Ausstellung eines Künstlers zu sehen war. Sie war überzeugt, dass ich fasziniert sein würde. Womit sie auch nur allzu Recht hatte.

Joseph Cornell machte die fantastischsten Bilderkästen, die ich je gesehen hatte. Ich mochte Kunst schon immer, aber das hier war etwas Neues. Ich hatte einen Blick für 3-D-Objekte, und als ich die Bilderkästen sah, die mit Schnickschnack und Wörtern und Farben gefüllt waren, war ich sprachlos. Da wusste ich, dass ich eines Tages ebenfalls aufwendig ausgedachte Kästen machen würde.

Meine Mutter wurde müde, doch ich wollte nicht gehen, ehe ich jeden einzelnen Kasten gesehen hatte.

Danach brauchte sie frische Luft, daher gingen wir im Central Park spazieren, redeten über Cornell und Züge und Roboter und alles Mögliche. Wir machten Rast, setzten uns unter den Turm von »Belvedere Castle« und verspeisten eine Tüte leckerer Donuts.

»Liebst du solche Sachen wirklich?«, fragte ich sie, denn tief im Inneren hatte ich den Verdacht, dass sie von den Dingen sprach, die mir gefielen, nicht ihr selbst.

»Ich liebe Ådich, Merganzer, und das ist das einzig Entscheidende.«

Damals wie auch heute noch finde ich, dass es die perfekte Antwort der Welt war.

Es war das letzte Mal, dass wir zusammen spazieren gingen, dort im Park. Danach hat sie die Wohnung in der Fifth Avenue nie mehr verlassen.

M.D.W.



Hinein in den Park

Nachdem Remi die blaue Kiste im Entenaufzug verstaut hatte, kehrte er gerade noch rechtzeitig in die Lobby zurück, um Mrs Sparks die Tür zu öffnen.

»PHIPPS!«, rief sie, und Mr Phipps, der bestenfalls als langsamer Geher bezeichnet werden konnte, kam auf die Eingangshalle zu. Sein Gang war unsicher, und Blop fing sofort an, in so rätselhaften medizinischen Begriffen darüber zu faseln, dass nur ein Rücken Chirurg ihn hätte verstehen können.

Mrs Sparks bedachte den kleinen Roboter mit einem eisigen Blick, obwohl sie wusste, dass es nichts nützen würde. Sie konnte nicht viel unternehmen, um ihn zum Schweigen zu bringen, es sei denn, sie hätte ihn auf den Rasen geworfen.

»... und verstehen Sie, Gehen ist ein viel komplizierterer Vorgang, als man zunächst annehmen möchte. Stimmen Sie mir nicht auch zu?«, fragte Blop und sah Mrs Sparks hoffnungsvoll an, als sei sein einziger Wunsch auf dieser Welt, eine Antwort von ihr zu erhalten.

Stattdessen drehte sie sich zu dem Gärtner um, der gerade an der Türschwelle eintraf.

»Sie müssen den Empfangstresen übernehmen, bis ich zurückkomme«, befahl sie. »Es ist etwas passiert.«

Es war ein heißer Tag. Mr Phipps zog sein Taschentuch hervor und wischte sich die Stirn. »Wenn Sie unbedingt wollen.«

Mrs Sparks ekelte sich vor Schweiß und machte ein säuerliches Gesicht, doch sie musste fort und Pilar hatte erst um zwei Uhr Zeit. Sie sah auf ihre Uhr – es war zwölf – und eilte auf das Einfahrtstor zu.

»Ich bin vor dem Aufruf zum Abendessen um sechs zurück. Ich hoffe nur, dass das Gebäude nicht einstürzt, ehe ich zurück bin!«

Remi und Mr Phipps sahen ihr wortlos nach, wie sie über die gewundenen Wege verschwand. Sobald sie außer Hörweite war, wandte sich Mr Phipps nach Remi um.

»Ich mache mit dem Puzzle weiter. Stell du keinen Unsinn an!«

»Hier an der Tür kann man ja keinen Unsinn machen«, sagte Remi. »Es sei denn, dass STERBEN vor LANGEWEILE dazugehört.«

»Wer hat was von Türstehen gesagt?«, fragte Mr Phipps. Er war schon durch die Tür und ging in Richtung Puzzle-Zimmer. Ihm war es völlig egal, wer möglicherweise ins Hotel eindrang, ohne den Hotelpagen an der Tür und den Gärtner am Empfang.

Remi sah Blop an, der hoffnungsvoll zu ihm aufblickte, und grinste übers ganze Gesicht.

»Lass uns nachsehen, was in der blauen Kiste ist.«



»Was soll das heißen, du bist im fünften Stock? Ich dachte, du würdest an der Eingangstür festsitzen?«

Leo stand vor einem Gewirr von Drähten am Sicherungskasten im Sechsten. Die Rohre daneben waren alle in unterschiedlichen Farben gestrichen und so verschlungen und verwirbelt, dass sie wie ein geflochtener Regenbogen aussahen, bei dessen Anblick Leo ganz schwindelig wurde. Dazu noch die Drähte, die kilometerlang

wirkten und aus der Decke hingen. Es war ein Wunder, dass sich der ganze Laden nicht selbst kurzschloss vor lauter Chaos. Die Installationen gehörten zu den komplizierteren Stellen im Wartungstunnel und erforderten seine ganze Aufmerksamkeit, damit er überhaupt etwas ausrichten konnte.

Da es mit seiner Konzentration vorbei war, trat er von dem Sicherungskasten zurück und hörte zu, wie ihm Remi erzählte, dass Mrs Sparks vorzeitig verschwunden sei und er die blaue Kiste in Augenschein genommen habe. Als Leo richtig begriff, was Remi gemacht hatte, war er verärgert. Es war doch *seine* Kiste, nicht Remis, und nun hatte Remi sie ohne ihn geöffnet!

»Ich hab im Gästebuch nachgeschlagen. In der Central Park-Suite hat seit dem Verschwinden von Mr Whippet niemand mehr gewohnt«, berichtete Remi. »Was ist da drin?«

Leo wollte jedoch nicht über die Central Park-Suite reden.

»Das ist doch nicht *deine* Kiste. Du hättest sie nicht aufmachen sollen.«

»Aber du hast mir doch gesagt, dass ich sie holen soll«, sagte Remi flehentlich, und die begeisterte Erregung war ganz aus seiner Stimme gewichen, als er sich klarmachte, dass Leo sauer war.

»Ich hab dir aber nicht gesagt, dass du sie öffnen sollst. Das hättest du nicht machen dürfen.«

»Ich hab dir nur helfen wollen.«

Leo warf einen Blick auf das Durcheinander von Drähten und durchgebrannten Sicherungen und wusste, dass er die Klimaanlage niemals in weniger als einer halben Stunde reparieren konnte. Danach würde er etwas Zeit haben – vielleicht eine Stunde – und sich im Labyrinth des Hotels verkrümmeln können.

»Ist schon okay«, sagte er und versuchte, etwas loszulassen, das er ganz ausschließlich für seine eigene Angelegenheit gehalten hatte. »Frag das nächste Mal vorher.«

»Das nächste Mal?« Remi schöpfte wieder Hoffnung. »Es gibt hier noch *mehr* Kisten? Sagenhaft!«

»Wir sollen eine Ente mitbringen«, sagte Leo. Das war doch der perfekte Auftrag für Remi und Blop, während er seine Arbeit am Sicherungskasten erledigte. »Geh aufs Dach und hol Betty – sie ist die Klügste von allen. Dann warte an der Tür zur Central Park-Suite auf mich. Wir gehen hinein.«

»Super!«, rief Remi. »Hast du gehört, Blop? Wir gehen rein!«

Leo machte sich wieder an den Drähten zu schaffen. Er zog kristallklare Sicherungen und Isolierband aus seiner Werkzeugtasche. Während sich Remi zum Dach aufmachte, berichtete er Leo, was in der blauen Kiste war.

»In erster Linie Eisenbahnzüge und Gleise«, sagte er.

»Eisenbahnzüge?«

»Ja, komisch, was? Im Central Park gibt es doch keine Züge, aber innen auf dem Deckel steht: *›Eingang durch Central Park im Fünften unter dem Pfeil‹*.«

»Warst du schon mal im Central Park?«, fragte Leo. Er hatte das Funkgerät auf ein Sims gestellt und drückte nur auf den Knopf, wenn es nötig war, sonst arbeitete er rasch an den Drähten und Sicherungen.

»Klar war ich da schon. Wer war da noch nicht?«, sagte Remi. Dann fragte er Leo, warum Blop wohl auf einmal so schweigsam war.

»Wenn er in weniger als einer Stunde zehntausend Wörter runterrasselt, schaltet sich sein Stimmen-Chip meistens für 'ne Weile aus. Ihr habt ja wohl ganz schön viel gequatscht heute Morgen.«

»Ja, genau, wir haben über alles Mögliche geredet. Er ist mein Reisebegleiter.«

Leo stellte sich Remi in dem kleinen Aufzug vor, auf dem Boden sitzend, mit Blop in dem Pappkarton auf dem Schoß. Die beiden Jungen waren wie Geheimagenten, die sich durch eine verborgene Welt kämpften und nicht wussten, was sie hinter der nächsten Biegung erwartete.

»*Unter dem Pfeil*«, sagte Leo und umwickelte einen Strang roter und gelber Drähte mit dem Isolierband. »Von einem Pfeil im Park ist mir nichts bekannt. Wir müssen vielleicht ziemlich suchen, um den Eingang zu finden.«

»Ich bin auf dem Dach«, sagte Remi. »Aber Betty will nicht einsteigen. Sie hat schlechte Laune. Soll ich eine andere Ente mitnehmen?«

Leo stellte sich vor, mit einem Roboter, einer Ente und einem Kumpel durch die Central Park-Suite zu streunen, und besann sich eines Besseren.

»Ich glaube, wir schaffen es diesmal auch ohne Betty«, sagte er, schraubte die letzte Sicherung ein und knipste den elektrischen Schalter an. Es folgte ein surrendes Geräusch, und er wusste, dass die Klimaanlage wieder angesprungen war. Jetzt hatte er Zeit, zumindest, bis sein Vater herausfand, dass er die KA in Rekordzeit repariert hatte. »Komm runter zur Central Park-Suite und klopfe an. Ich lass dich von innen rein.«

»Wie stellst du *das* denn an?«

Leo antwortete nicht. Es war das Beste, wenn nur er und sein Vater über die geheimen Zugänge zu den Suiten im Hotel Bescheid wussten. Merganzer hatte das sehr deutlich gemacht, als er Clarence Fillmore eingestellt hatte: Einige Orte waren nur einigen wenigen, den Auserwählten, den Wartungsleuten vorbehalten.

Leo schaute in der Kuchensuite im Sechsten vorbei und klopfte an, in der Hoffnung, niemand darin vorzufinden. Doch seine

Hoffnung zerschlug sich, als Jane Yancey öffnete. Sie hatte Zuckerguss an der Nase.

»Das hat ja vielleicht gedauert«, sagte sie. Sie plusterte sich furchtbar auf, biss in einen Muffin und redete mit vollem Mund, so dass die Krümel über den Boden sprühten. »Wir sind hier fast verkocht. Mein Vater verlangt eine Kostenerstattung.«

»Kann ich kurz reinkommen und ein paar Dinge überprüfen?«, fragte Leo.

Zu seiner Überraschung hörte er die entnervte Stimme von Mr Yancey aus dem Zimmer dringen.

»Lass ihn rein, Schätzchen. Der Junge muss ja seine Arbeit tun.«

Widerwillig trat Jane Yancey zur Seite und wischte sich den Puderzucker an ihrem pinkfarbenen T-Shirt ab. Es wurde rasch kühler im Zimmer, wie Leo beim Eintreten merkte. Dabei fiel ihm auf, dass er Mr Yancey eigentlich noch nie gesehen hatte. Der Typ war wie ein Geist und in der Regel gar nicht da, sondern bei irgendeiner Sitzung. Das Einzige, was Leo sicher wusste, hatte ihm Mrs Sparks erzählt: Mr Yancey war ein Milliardär, der mit Edelmetallen und Erdöl handelte und den man nicht stören durfte.

Die Suite selbst war atemberaubend, voller riesiger Modelle reich verzierter Torten und Süßigkeiten, auf denen man herumklettern und herumrutschen und spielen konnte. Da und dort gab es Glastüren, hinter denen sich begehbare Schränke mit echten Kuchen und Leckereien befanden, die jeden Morgen von dem Restaurant neu aufgefüllt wurden.

»Haben Sie was dagegen, wenn ich in die Wandschränke schaue?«, rief Leo in Richtung Schlafzimmer. Er hoffte, dass Mr Yancey herauskommen und sich vorstellen würde.

»Nur zu, aber lass Jane nicht hinein. Sie hat genug in sich reingestopft für einen Tag.«

Jane machte ein finsternes Gesicht, während Leo einen der Kühlräume betrat. Als er wieder herauskam, stand Mr Yancey neben seiner Tochter.

»Ihre Mutter macht einen Einkaufsbummel und gibt mein ganzes Geld aus«, sagte er. Es fiel Leo sofort auf, wie dunkel der Mann vor den bunten Farben der Suite aussah: schwarzer Anzug, schwarze Haare, schwarze Schuhe, einen schwarzen Kaffeebecher. Er war massig und hatte ein breites Gesicht und eine Glatze. Leo konnte sich gut vorstellen, wie er auf einer Ölplattform stand und Befehle gab. Ob er seine Karriere wohl so angefangen hatte? Leo fand nämlich, dass Mr Yancey eher aussah, als wäre er der Typ für schmutzige Flanellhemden und grobe Arbeitshosen mit schwarzen Ölflecken, der in Hunderten von Metern Erde nach Schätzen bohrte.

Leo hatte vergessen, sein Funkgerät abzustellen, ehe er die Suite betreten hatte, und zu seinem Entsetzten hörte er plötzlich Remis Stimme aus dem Walkie-Talkie dringen.

»Okay, Leo, wo bist du? Hier gibt's Ärger. Blop wacht wieder auf.«

»He, die Stimme kenne ich«, sagte Jane Yancey. »Das ist doch der blöde Junge aus der Lobby?! Was macht der denn hier? Und wer ist Blop?«

Leo machte sich zur Tür auf. Mr Yancey beobachtete ihn neugierig.

»Alles in bester Ordnung«, sagte er mit nervösem Lächeln. »Aber wenn es wieder Probleme geben sollte, wissen Sie ja, wo Sie mich finden.«



Leo war aus der Tür hinaus, ehe Jane Yancey ihm weitere Fragen stellen konnte. Jane drehte sich mit verschränkten Armen nach ihrem Vater um.

»Die zwei führen was im Schilde.«

Mr Yancey hingegen nahm einen Schluck von seinem schwarzen Kaffee und überlegte, wie gut Leo Fillmore tatsächlich über das Whippet Hotel Bescheid wusste. Er zuckte die Schultern und zog sich wieder in sein Zimmer zurück. Dabei sagte er noch: »Mach bitte keinen Blödsinn, bis deine Mutter wieder da ist.«

Doch Jane hatte eine bessere Idee. Kurz darauf war auch sie aus der Tür, ohne dass ihr Vater es gemerkt hatte.



Der schnellste Weg hinunter in den fünften Stock war über das Treppenhaus. Leo rannte und hoffte, dass Jane Yancey ihm nicht folgte. Als er vor der Tür zur Central Park-Suite ankam, war Remi fort.

»Na wunderbar, das hab ich gerade noch gebraucht.«

Leo hatte keine Schlüssellkarte für die Tür, und es war etwas kompliziert, von dort, wo er sich befand, durch den Wartungstunnel hineinzukommen. Er zog sein Funkgerät heraus und hörte gerade noch Jane Yanceys Stimme oben im Treppenhaus.

»Wartungsjunge?« Sie war ihm also gefolgt, wie er befürchtet hatte, und es würde nicht lange dauern, bis sie im Fünften ankam und ihm alle möglichen Fragen stellte.

Ohne Vorwarnung flog die Tür zur Central Park-Suite auf und Leo hörte Blops Stimme.

»Ah, Mr Fillmore, willkommen im *Park*. Wir haben Sie schon erwartet.«

Leo schoss hinein und die Tür schloss sich leise hinter ihm. Er musste Remi nicht fragen, wie er sich Einlass verschafft hatte, denn der hielt eine grüne Schlüsselkarte in der Hand. Die hatte er sich geschnappt, solange Mrs Sparks fort und der Empfangstresen nicht besetzt war.

Nicht schlecht, dachte Leo. *Wirklich nicht schlecht.*

An der Tür wurde geklopft. Das war bestimmt Jane Yancey. Die beiden Jungen reagierten jedoch nicht auf ihr Bitten und machten sich auf.

»Ich weiß, dass ihr da drin seid! Lasst mich rein!«, schrie sie aus dem Flur.

»Die wird noch Ärger machen«, sagte Blop, der ausgeruht und wieder überaus gesprächig war. »Sehr typisch für eine Sechsjährige, vor allem, wenn es sich um so ein verwöhntes Blag handelt.«

Leo sah, dass Remi die blaue Kiste mitgebracht hatte. Blop trug er in der Tasche seiner roten Jacke. Der Roboter spähte neugierig heraus.

»Eine Hand wäscht die andere«, sagte Leo, denn Remis grüne Schlüsselkarte hatte ihnen ja Zugang zur Central Park-Suite verschafft. Er öffnete seine Werkzeugtasche und zog einen etwas zerdrückten Muffin heraus, den er aus dem Kühlraum der Kuchensuite gemopst hatte.

»Lecker!«, sagte Remi. Er stellte die blaue Kiste ab und schob den Deckel auf. Dann brach er den Kuchen in zwei Teile, während sie sich setzten und in die Kiste starrten.

»Dieser Merganzer war ein bisschen plemplem«, sagte Remi und reichte Leo eine Kuchenhälfte. Beide Jungen waren halb verhungert und jeder verschlang sein Stück mit einem Bissen.

»Du hast ja keine Ahnung«, versuchte Leo zu sagen, aber es hörte sich an wie *uuh haft ja cheine aaahnug*, denn er redete ja mit

vollem Mund. Das fand Remi urkomisch und fing zu lachen an, dann kugelte er sich prustend auf dem Boden herum. Leo wurde angesteckt, und beide lachten sich kaputt, was Jane Yancey leider draußen hören konnte. Sie marschierte davon, wild entschlossen, ihnen das Leben zur Qual zu machen, auch wenn sie selbst dabei umkam.

Als sich Leo und Remi wieder beruhigt hatten, sahen sie in die Kiste und stellten fest, dass darin die kunstvollste Anlage einer Modelleisenbahn war, die sie je gesehen hatten. Sanfte Hügel, Tunnel, Bäume, Bauernhöfe. Die Lokomotive war so klein wie Leos Daumen und zog zwei silberne Waggon.

»Pass mal auf«, sagte Remi. Er griff hinein und drückte auf einen kleinen Hebel und der Zug begann zu fahren. Leo hätte das gerne als Erster entdeckt, aber der Anblick der Miniatureisenbahn, die durch die Kiste fuhr, war so faszinierend, dass er einfach nicht böse sein konnte.

»Was hat das alles zu bedeuten?«, fragte Remi, während der Zug ständig im Kreis fuhr.

»Das können wir nur auf eine Art herausfinden«, sagte Leo. Er stand auf und sah sich in der Central Park-Suite um. »Wir müssen die Eisenbahn finden und einsteigen.«

Remi lächelte. Er hatte noch Zuckerguss zwischen den Zähnen. Wieder fingen beide Jungen zu lachen an. Dann machten sie sich auf.

Irgendwo in der Central Park-Suite war ein Pfeil verborgen und der würde nicht leicht zu finden sein.



Der Zug durch den Central Park

»Ich liebe dieses Hotel«, sagte Remi. Er und Leo standen vor Balto, der Statue eines Hundes, der in die Gegend blickte. Der Central Park in Manhattan war über drei Quadratkilometer groß, doch Merganzer hatte jede einzelne Sehenswürdigkeit daraus in ein Stockwerk des Whippet Hotels gepfercht. Aus diesem Grund war Balto nur ungefähr fünf Zentimeter groß. Während sie sich näher beugten und genauer hinsahen, erfreute sie Blop mit der Geschichte dieses außergewöhnlichen Schlittenhundes.

»Wenn du mir heute Morgen, als ich aufgewacht bin, erzählt hättest, dass ich in einem geschrumpften Central Park stehe und von einem Roboter die Geschichte eines fünf Zentimeter großen Hundes erzählt bekomme«, sagte Remi, »dann hätte ich dich für verrückt erklärt. Wie ist denn das alles nur gebaut worden?«

»Du hast ja noch gar nichts gesehen«, sagte Leo und dachte an den Raum der Ringe, die Flippersuite, die Kuchensuite und so viel anderes, was Remi noch nicht kannte.

»Ich glaub dir aufs Wort«, sagte Remi. »Meine Mutter hat behauptet, dass die Zimmer immer verrückter werden, je höher man kommt.«

Leo wollte ihm den Spaß nicht verderben und zu viel verraten, aber Remi hatte ja Recht. Die Stockwerke sieben, acht und neun waren bizarr, um es mal vorsichtig auszudrücken.

»Los, lass uns nach dem Pfeil suchen.«

Der gewundene Weg, auf dem die beiden Jungen standen, lag vertieft im Boden, so dass die Modelllandschaft um sie herum auf Bauchnabelhöhe war. Wenn sie die Arme ausstreckten, konnten sie berühren, was sie wollten, und Leo stellte sich vor, wie Merganzer genau das getan hatte. Er konnte gewissermaßen sehen, wie sein alter Freund hier einen Baum, dort eine Statue aufstellte.

Unter Brückenbogen plätscherte richtiges Wasser hindurch und der See war mit kleinen Booten und schwankenden Entchen übersät. Es gab Springbrunnen, den Großen Rasen, den Central Park-Zoo, Schlittschuhbahnen, ein Karussell, Baseballfelder und Tennisplätze. Leo blieb vor der Statue von Alice im Wunderland stehen, weil er glaubte, einen Pfeil gesehen zu haben, aber er hatte sich geirrt.

»Bilde ich mir das nur ein oder wird es dunkler hier drin?«, fragte Remi.

»Meine Sensoren sagen ja, unverkennbar«, gab Blop zum Besten. »Umschalten auf Reserveleistung.«

Als ob ein rascher Sonnenuntergang eingesetzt hätte, wurde es immer düsterer in der Suite. Sie näherten sich dem Schloss Belvedere.

»Sieh mal, da, ein Junge und seine Mutter«, sagte Remi. »Die einzigen beiden Menschen im Park, stimmt's?«

»Das ist Merganzer«, sagte Leo. »Und das andere muss seine Mutter sein.« Er konnte es an der strubbeligen Frisur erkennen, die beide hatten. Die Haare standen hinten ab wie die Kopffedern bei einer Mandarinente.

An der Decke erschienen Sterne und in dem Schloss gingen die Lichter an, während es im Raum ganz dunkel wurde. Ein Mond ging auf, hell und rund, und Schatten machten sich im Raum breit. Die Scheinwerfer auf den Baseballfeldern gingen an, Hunderte von

kleinen Straßenlaternen leuchteten auf und das Geräusch einer Eisenbahn ertönte aus der Ferne.

»Wo kommt es her?«, fragte Remi. Das Geräusch war überall und nirgends zugleich. Doch Leo hatte Remi an den Schultern gepackt und starrte angstvoll in die Dunkelheit.

»Es ist noch jemand im Zimmer«, sagte er. In der dunkelsten Ecke des Raumes war ein Umriss zu sehen, der die Bedienung steuerte, die Lichter an- und ausschaltete und den Mond aufgehen ließ.

»Wer bist du?«, fragte Leo. Er hatte zu viel Angst, um sich zu bewegen, doch er fragte sich, ob sie wohl Merganzers Versteck hier in der Central Park-Suite gefunden hatten.

Die Lokomotive stieß einen Pfiff aus und Leo fuhr zusammen. Auf dem Großen Rasen tanzten Lichter umher und kreisten und drehten sich wie Glühwürmchen.

»Was geht da ab, Leo?«, fragte Remi. Er war ein abenteuerlustiger Kerl, aber das war jetzt doch beängstigend.

»Er versucht uns zu helfen«, sagte Leo.

»Wer versucht uns zu helfen?«

»Ich weiß nicht, aber schau mal.«

Die Lichter auf dem Großen Rasen kamen zur Ruhe und fügten sich so zusammen, dass sie Wörter bildeten. Leo und Remi lasen sie stumm, und dabei loderten die Wörter in kleinen Flämmchen auf und es wurde erneut hell im Raum.

Das Geräusch der Eisenbahn war verstummt und der Umriss war verschwunden.

Leo sprach die Worte laut nach: »Jeder Pfeil braucht einen Bogen.«

Beide Jungen waren häufig genug im Central Park gewesen, um sofort zu verstehen, was das bedeutete. Es musste ein Hinweis auf

die Bogenbrücke sein, Bow Bridge, die berühmteste Brücke im Park, die sich über den See spannte.

Blop ratterte mit Vollgas alles über die Brücken im Central Park herunter, von denen es viele gab, und ausnahmsweise wünschte sich Remi, der Roboter würde den Mund halten. Sie hatten keine Zeit für spezielle Informationen – warum zum Bau der Brücken im Park Gusseisen verwendet wurde und dass die Bow Bridge, die 1862 gebaut worden war, bisher ungefähr eine Milliarde Mal fotografiert worden war.

»Wenn du ihn mit dem Gesicht nach unten in die Tasche steckst, kann man ihn nicht so gut hören«, sagte Leo. Remi nahm Blop aus der Jackentasche, drehte ihn um und stopfte ihn wieder hinein. Blops Räder ratterten mit einem *Sirr* hin und her, doch seine gedämpfte Stimme war nur noch halb so laut.

Als sie zu der Bogenbrücke kamen, konnte Leo den versteckten Pfeil als Erster entdecken. Dort, wo der Bogen ins Wasser reichte, hatte sich eine Schar Enten versammelt. Alle starrten in eine Richtung.

»Da ist er!«, sagte Leo.

»Ob unter der echten Brücke wohl auch ein Pfeil ist?«, überlegte Remi. »Wenn ich das nächste Mal dort bin, muss ich ein Boot mieten und nachschauen.«

Leo musste über den Einfall grinsen, denn er hatte das Gleiche gedacht. Vielleicht konnten sie ja zusammen hin, wenn die ganzen Rätsel um das Hotel erst mal gelöst waren.

Leo griff über den Rasen und die Bäume und legte die Hand um den vergoldeten Pfeil, der ungefähr so groß war wie ein Zahnstocher. Er zog daran, doch nichts passierte.

»Versuch es mal mit drücken«, sagte Remi, der von Natur aus ungeduldig war.

Leo versuchte es und wieder passierte nichts.

»Lass mich mal«, sagte Remi und griff an Leo vorbei nach dem kleinen Pfeil.

»Nein, ich schaff das schon«, sagte Leo. Er hatte sich das Öffnen der blauen Kiste entgehen lassen und wollte nun nicht auch noch, dass Remi ein geheimes Zimmer in *seinem* Hotel öffnete.

Leo und Remi griffen gleichzeitig nach dem Pfeil, aber Remi war schneller. Wütend versuchte Leo, Remis Hand wegzuschubsen. Dabei brach der Pfeil ab und Remi hielt ihn in der Hand.

»Da siehst du, was du angerichtet hast!«, sagte Leo.

Remi war immer ein waghalsiger und zupackender Junge gewesen, aber er war gleichzeitig empfindlich und verlor schnell das Selbstbewusstsein.

»Das tut mir leid, Leo. Ich wollte das nicht. Es ist mit mir durchgegangen.«

Leo wandte sich wieder dem Brückenbogen zu. Es machte ihn noch wütender, dass Remi sich nicht wehrte. Remi suchte bei Blop Trost. Er zog ihn aus der Tasche und bat ihn um Hilfe.

»Blop, wie finden wir die Eisenbahn?«

Blop suchte mit kreiselndem Kopf den Park, den See und die Brücke ab. Er schien nachzudenken.

»Die Enten haben sich umgedreht, was in der Tat sehr merkwürdig ist. Könnte das von Bedeutung sein?«

Leo schöpfte wieder etwas Hoffnung und beugte sich näher über die Enten. Es stimmte; sie hatten sich alle umgedreht und ihre winzigen Köpfe jetzt der anderen Seite der Brücke zugewandt.

»Remi«, sagte Leo, »gib mir den Pfeil.«

Remi reichte Leo den zahnstochergroßen Pfeil, dessen Spitze abgebrochen war. Auch er beugte sich näher heran und sah, was Leo entdeckt hatte.

»Eine Zielscheibe! Das gibt's ja nicht!«, rief er aus. Er war ganz aufgeregt, teils, weil ihm klar wurde, dass die Pfeilspitze

abgebrochen sein *sollte*, aber mehr noch, weil es zwischen ihm und Leo wieder stimmte. Noch war also nicht alles verloren!

Leo steckte den Pfeil mitten ins Schwarze der Zielscheibe und trat zurück. Über ihren Köpfen tat sich ein Loch in der Decke auf.

»Geh lieber etwas zurück – so was hab ich schon mal erlebt«, warnte Leo.

Remi war ein aufmerksamer Zuhörer, und als die Leiter aus der Decke schoss, glaubte er, am anderen Ende des Raumes ein Geräusch zu hören.

»Das ist ja cool!«, sagte er – und so war es auch –, dann fügte er hinzu: »Ich glaube, jemand versucht, ins Zimmer zu kommen.«

Leo hielt inne und lauschte. Jemand fummelte im Flur mit einer Schlüsselkarte herum und versuchte, die Tür zu öffnen. Leo sah Remi an und legte einen Finger auf die Lippen, dann stieg er blitzschnell die Leiter hoch.



Als Jane Yancey endlich mit der Schlüsselkarte zu Rande kam, öffnete sie die Tür zu der Suite erst mal nur einen Spalt, in der Hoffnung, Leo bei etwas Unerlaubtem zu erwischen und ihn verpetzen zu können. Sie glaubte ein Zischen zu hören, war sich aber nicht ganz sicher. Der Raum war völlig dunkel geworden und sie stieß die Tür weit auf. Sie war stolz darauf, dass sie nach unten geschlichen war und sich die Schlüsselkarte geklaut hatte, während die Lobby verlassen dalag. *Ich bin ganz schön ausgeschlafen*, dachte sie. Sie ließ die Tür los, um nach einem Lichtschalter zu suchen, wusste jedoch nicht, dass die Tür eine automatische Feder hatte und hinter ihr wieder zuschlug.

Sie spürte, dass sie nicht allein war.

»He, Wartungsjunge! Komm auf der Stelle raus! Hör auf, mir Angst einjagen zu wollen!«, schrie sie, doch auf einmal war sie nicht mehr so sicher. Vielleicht war der Wartungsjunge doch nicht in diese Suite gegangen? Vielleicht sollte sie lieber schnurstracks verschwinden und lieber die Finger davon lassen.

Jane Yancey ergriff die Klinke und riss die Tür auf. Sie traute sich nicht, über die Schulter zu blicken und womöglich jemanden zu entdecken, der hinter ihr her war.

Ganz sicher war sie sich nicht, aber als sie den Flur entlanglief, hatte sie den Eindruck, in der Ferne eine Eisenbahn zu hören.



»Oje«, sagte Remi. »Schon wieder ist es mir passiert.«

»Was ist dir passiert?«, fragte Leo. Keiner von ihnen hatte es ganz die Leiter hinaufgeschafft, da schnappte sie schon wieder in das Loch zurück und riss sie mit sich. Dann hatte sich das Loch geschlossen und sie waren in Merganzer D. Whippets geheimer Eisenbahnsuite.

Remi wollte nicht damit herausrücken, und Leo hatte das Gefühl, dass er einen Fehler gemacht hatte, als er sich wegen des Pfeils so aufgeregt hatte.

»Es ist nicht schlimm, Remi. Du hast Recht gehabt. Ich hätte wegen dem Pfeil nicht so ausrasten sollen. Tut mir leid.«

Remi schien erleichtert und nahm alles ganz genau in Augenschein. Sie standen auf einem Bahnsteig, die Bahn hatte die Nummer 5, und unter den Rädern quoll Dampf hervor, als ob sie zur Abfahrt bereit war und nur auf sie wartete.

»Ich hab die blaue Kiste unten gelassen«, sagte Remi und wand sich verlegen.

»Oje«, sagte Leo. »Das ist allerdings schlimm.«

»Ich weiß, ich weiß – ich hab's vermässelt. Ich hätte sie gar nicht abstellen sollen. Womöglich findet jemand anders die Kiste und was machen wir dann?«

Aber Leo machte etwas ganz anderes Sorgen. Ohne die Kiste hatten sie das Modell nicht, was bedeutete, dass sie selbst aus der Suite herausfinden mussten.

»Ich hab nicht so gründlich reinschauen können«, sagte Leo und versuchte, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. »Erinnerst du dich an etwas, das uns weiterhelfen könnte?«

»Eigentlich nicht. Also, es war eben eine Modellbahn. Mit vielen Gleisen und Tunneln.«

Hilft uns nicht weiter, dachte Leo. War es ein Fehler gewesen, Remi in die Sache einzuweihen? Doch dann hatte Remi einen sehr guten Einfall. Er zog Blop aus der Tasche.

»Blop, das ist jetzt ganz wichtig, verstanden?«

»Wichtig, ja. Was ist wichtig?«

»Hast du dir das Innere der blauen Kiste gut angesehen?«

Leo und Remi hielten den Atem an, während sich der Kopf des kleinen Kerls von einem zum anderen drehte. Der Roboter wollte es eindeutig beiden recht machen. Er wollte sie nicht im Stich lassen, was die beiden sehr erfreute.

»Ihr braucht die Donuts, das ist der Trick«, sagte Blop.

»Was meinst du? Welche Donuts?«, fragte Leo.

Blops Kopf fuhr zu dem Zug herum.

»Steigt ein, dann zeig ich es euch.«

Leo kratzte sich am Kopf und nahm den Zug in Augenschein. Er war klein, eher wie die Wagen einer Achterbahn. Als sich Leo im Raum umsah, bemerkte er, dass die Strecke aus vielen Böschungen und scharfen Kurven, Bergen und Tälern, Tunneln und Brücken bestand.

»Wow, danke, Blop! Du hast uns gerettet!«, sagte Remi. Er wandte sich Leo zu. »Welchen Wagen willst du?«

Leo war zwar nicht so sicher, ob sie sich auf Blop verlassen konnten, aber er wollte es gerne glauben, und er war froh, dass Remi so entschlossen war. Nur äußerst ungern hätte er einen sich sträubenden Kumpel in einen Zug gezerrt, der wer-weiß-wohin fuhr.

»Ich nehme den hinteren Wagen, du den vorderen«, sagte Leo.

»Alles klar.« Remi steckte Blop in seine Tasche zurück und stieg über die Schienen in den Waggon. Leo sprang in den hinteren Waggon und hatte das Gefühl, dass er ihm bekannt vorkam. Etwas an dem Inneren des kistenartigen Wagens, in dem er nun saß, wirkte vertraut, doch er wusste nicht, woher. Es blieb keine Zeit, darüber nachzudenken, denn die Lokomotive fuhr ruckartig auf den Schienen an. Da entdeckte Leo den Sicherheitsgurt in seinem Waggon und das Licht ging aus. Er kannte diesen Wagen, daher wusste er, dass er irgendeine Bedeutung hatte.

»Leg den Sicherheitsgurt an, Remi! Den brauchst du gleich!«

Die Lokomotive war größer als die beiden Waggon dahinter und hatte ein kleines rundes Fenster an der Rückseite. Leo und Remi saßen im Freien, und es war Remi, dem es zuerst auffiel.

»Leo?«, sagte er, als der Zug aus dem Bahnhof fuhr.

»Was ist?«

»Jemand sitzt in der Lokomotive.«

Leos Herz begann wild zu schlagen, als er an Remi vorbeischaute und das runde Fenster in der Lokomotive entdeckte. Es war beschlagen, wie die beschlagenen Scheiben im Raum der Ringe, und jemand schrieb eine Botschaft mit dem Finger darauf:

Festhalten!

Leos Knöchel wurden weiß, so fest hielt er sich an den Seiten seines Wagens, und auf einmal schoss der Zug so schnell aus dem Bahnhof, dass Leo das Gefühl hatte, sein Gesicht würde fortgeblasen.

Remi juchzte auf vor Freude. Sein pechschwarzes Haar flatterte im Wind, während der Zug die erste enge Kurve nahm und über eine Brücke raste. Es war eine wilde Fahrt. Beide Jungen wurden in ihren Waggon hin- und hergeworfen und sie fuhren in den ersten von drei Tunnels ein. Ehe sie es so recht merkten, kamen sie wieder im Bahnhof an. Leo freute sich, denn er dachte, sie würden anhalten und könnten aussteigen.

Dem war aber nicht so.

Nach der dritten Runde dämmerte es Leo und Remi, dass sie nicht aussteigen konnten, es sei denn, sie fanden heraus, was sie als Nächstes machen mussten. Womöglich kamen sie hier *nie mehr* heraus, dachte Leo.

»Ich halte Blop in die Luft hoch!«, schrie Remi. Er drehte sich nach Leo um und grinste übers ganze Gesicht.

»Was? Warum?«, schrie Leo zurück.

Remi antwortete nicht, drehte sich zurück, zog Blop aus der Tasche und hielt den kleinen Roboter über den Kopf.

»Lass ihn bloß nicht fallen!«, rief Leo, der schon fürchtete, Blop könnte vom Wind ergriffen werden und ihm an die Stirn knallen, wenn er angeflogen kam.

Sie drehten eine Runde nach der anderen, keiner sagte etwas, alle drei passten nur auf. Es war eine überraschend leise und glatte Fahrt, wie eine Achterbahn auf Gummischienen, und beide Jungen merkten sich die Strecke: zwei Brücken, drei scharfe Kurven, viermal rauf und runter, drei dunkle Tunnel.

»Seid ihr schon einmal Karussell gefahren?«, fragte Blop, als sie um eine Kurve sausten.

Leo und Remi bejahten beide.

»Dann habt ihr auch schon nach den Drachenringen geschnappt?«, fragte Blop. Remi wusste nicht, was er damit meinte, und sah Leo an, der auch nur die Schultern zuckte.

Rauf und runter, über eine Brücke und durch einen Tunnel ging es weiter und sie kamen zum vierten Mal durch den Bahnhof.

»Viele Karusselle haben so eine Einrichtung mit den Drachenringen«, fuhr Blop fort, »die folgendermaßen läuft: Wenn ihr an dem Drachen vorbeikommt, zieht ihr den Ring aus seinem Maul, indem ihr den Finger hineinhakt. Jedes Mal, wenn ein Ring herausgezogen worden ist, taucht ein neuer auf. Wenn man den goldenen Ring erwischt, bekommt man eine Freifahrt.«

»Klingt lustig, aber was hat es mit der Bahn zu tun, in der wir sitzen?«, fragte Leo.

»Die Drachen sind in den Tunneln, das behauptet zumindest die blaue Kiste«, sagte Blop.

Remi jubelte vor Freude. Er war froh, dass er Blop so lange in die blaue Kiste hatte blicken lassen. Er selbst hatte die kleinen Drachenköpfe in den Tunneln gar nicht gesehen.

»Hier kommt ein Tunnel!«, rief Remi, ließ Blop wieder in seine Tasche fallen und beugte sich aus dem Wagen, während es um sie herum dunkel wurde.

Aber es war nutzlos. Die Tunnel waren so schwach erleuchtet, dass die beiden nichts sehen konnten – bis Leo seine Taschenlampe herauszog.

»Ich leuchte«, rief er, »pack du die Ringe!«

Als sie in den zweiten Tunnel kamen, strahlte Leo die Wände an, und da war er – ein prachtvoller Drachenkopf mit aufgesperrtem Maul. An seinen Zähnen hing ein Ring. Remi löste seinen Sicherheitsgurt und beugte sich weit aus dem Wagen, so weit, dass er fast auf die Schienen fiel. Sein Finger erwischte den Ring und er

flutschte heraus. Der Zug verzögerte seine Fahrt kurz, und der Drache blies einen Feuerstoß aus, der den Tunnel in ein orangefarbenes Licht tauchte. Leo musste sich unter der Flamme wegducken, damit sein Haar nicht angesengt wurde.

»Er ist weiß!«, sagte Remi.

»Wenn Blop Recht hat, brauchen wir einen goldenen Ring«, antwortete Leo.

Immer weiter ging es in die Runden, während sie Ringe aus den Mäulern der Feuer speienden Drachen fischten, einen in jedem Tunnel. Jedes Mal, wenn ein Ring herausgeholt wurde, tauchte ein neuer auf, bis Remi neun Ringe in der Tasche hatte. Durch den Bahnhof, rauf und runter, über die Brücke und wieder in den ersten Tunnel – diesmal war der Ring golden, wie sie beide gehofft hatten.

»Das ist der, den ihr braucht«, sagte Blop, der aus seinem Nest in der Tasche lugte. »Der goldene Ring ist immer der Siegesring.«

»Pass auf, dass du ihn erwischst!«, sagte Leo. Er hatte Angst, dass sonst das ganze System wieder auf Anfang schaltete und sie noch mal starten müssten. Ihm wurde allmählich übel von den vielen Runden und er wollte die Fahrt endlich zu Ende bringen.

Remi beugte sich hinaus, als sie in die Dunkelheit eintauchten. Leos Taschenlampe wies ihm den Weg und der goldene Ring war in greifbarer Nähe. Aber diesmal lehnte sich Remi zu weit hinaus.

»Remi!«, schrie Leo.

Er richtete die Taschenlampe auf Remis Wagen und sah seinen Freund über den Gleisen baumeln, während sie dahinflogen. Das Einzige, was Remi und Blop im Wagen festhielt, war Remis Tennisschuh, der sich in der Tür verfangen hatte. Sie verließen den ersten Tunnel. Remis rote Jacke flatterte im Fahrtwind und er versuchte – ohne Erfolg –, sich an der Wagentür festzuhalten. Alle

neun Ringe flogen aus seiner Tasche und hüpfen hinter ihnen über die Gleise.

»Nimm meine Hand!«, schrie Leo, öffnete seinen Sicherheitsgurt und streckte den Arm aus. Nur Sekunden vor ihnen kam eine scharfe Rechtskurve, und Leo wusste, wenn er Remi nicht rechtzeitig erwischte, würde sich sein Schuh lösen und Remi und Blop würden über die Bäume sausen.

»Los! Pack meine Hand! Schnell, Remi!«

Remi streckte die Hand beim Beginn der Kurve in die Luft und sein Schuh löste sich aus der Verhakung in der Wagentür. Leo hatte ihn zu fassen bekommen. Als sie um die scharfe Ecke sausten, wurde er fast selbst aus seinem Wagen gezogen. Remi flog weit durch die Luft wie ein Trapezkünstler, der sich an seinem Partner festhält. Als die Schienen wieder gerade wurden, zog Leo scharf an und Remi purzelte in den zweiten Waggon und schubste Leo zu Boden.

»Ich hab ihn verloren!«, schrie Remi und zog Leo an seinem Overall auf die Sitzbank. »Ich hab den goldenen Ring fallen lassen!«

Doch Remi hätte sich nicht so aufregen müssen, denn der goldene Ring lag sicher in Leos Hand.

»Ich hab ihn«, sagte er. Es war ein großer Ring, ungefähr mit dem Umfang einer Billardkugel. Ein Ring für einen Riesen, fand Remi. An dem Ring war eine Schnur und an der Schnur war ein Umschlag befestigt, der nicht größer war als eine Briefmarke.

Der Zug näherte sich dem zweiten Tunnel und die Jungen konnten Flammen erkennen.

»Das darf doch nicht wahr sein«, sagte Leo. Der Drache im zweiten Tunnel spie einen steten Strom von Flammen aus, die die Dunkelheit erleuchteten. Ohne Vorwarnung neigten sich die beiden Waggonen nach hinten, dann kippten sie wieder auf die

Schienen und Leo und Remi lagen flach auf dem Rücken und starteten an die Decke des Eisenbahnzimmers.

»Was ist denn jetzt los?«, fragte Remi und sah Leo Hilfe suchend an.

»Keine Zeit mehr für Sicherheitsgurte. Halt dich einfach so gut wie möglich fest!«

Als sich die Lokomotive dem Tunnel näherte, hängte sie die Wagen ab und raste ganz allein durch das Feuer. Im Boden tat sich ein Loch auf, das Leo und Remi jedoch nicht sehen konnten.

»Jetzt kommt bestimmt die Doppelhelix!«, rief Leo.

»Wie meinst du das, jetzt kommt die Doppelhelix?«, schrie Remi zurück.

Die beiden Waggons stürzten in das Loch, kurz bevor sie in die Drachenflammen gefahren wären, und trudelten durch den Mittelschacht des Hotels.

»Saaaaaagenhaft!«, jubelte Remi, denn er war noch nie in der Doppelhelix gewesen.

»Ich wusste doch, dass mir diese Waggons bekannt vorkamen«, sagte Leo und hielt sich so gut es ging fest, während die Doppelhelix sie fünf Stockwerke nach unten wirbelte. Oder waren es sechs? Mit einem Ruck kam die Doppelhelix zum Stehen und Remi stieß sich den Kopf an der gepolsterten Sicherheitsschiene an.

»Alles in Ordnung?«, fragte Leo besorgt.

»Machst du Witze? Die beste Stunde meines Lebens!«, sagte Remi. Er sah sich in dem dunklen Raum um und setzte mit besorgter Stimme hinzu: »Aber wo ist Blop?«

Die Jungen suchten die Tasche und den Boden ab, doch von Blop war nichts zu sehen.

»Er muss dir im Eisenbahnzimmer aus der Tasche geflogen sein«, sagte Leo.

Remi sah aus, als sei ihm sein Hund entlaufen, seine Katze vor ein Auto gelaufen und seine Mutter hätte ihm eine Woche Hausarrest verpasst.

»Was, wenn es ihn zerrissen hat? Wenn wir ihn nie wiederfinden?«

Leo war auch besorgt, aber gleichzeitig war er auch ein bisschen erleichtert, dass Blop in der Eisenbahnsuite zurückgeblieben war. Merganzer D. Whippets Konstruktionen waren solide, und Leo war sicher, dass Blop herumrollte und auf die Bäume und Büsche und das Gras einredete.

»Lass mal. Blop ist ein ganz robuster Roboter. Den finden wir wieder.«

Remi war etwas erleichtert. »Meinst du wirklich?«

Leo legte seinem Kumpel eine Hand auf die Schulter. »Glaub mir, wir finden ihn.«

Remi holte tief Luft, nickte ein paarmal und schien seine Begeisterung wiederzufinden.

»Ich hab noch nie erlebt, dass die Doppelhelix unter dem Erdgeschoss anhält«, sagte Leo und sah sich um. »Ich glaube, wir sind *unter* dem Whippet.«

Beide Jungen stiegen aus und standen neben dem Wagen. Sie sahen den Schacht hinauf, durch den sie gerade gefallen waren und auf dessen Boden sie standen. Eine Leiter führte zu einem Gitterpodest.

»Da oben ist die Lobby«, sagte Leo und deutete hinauf. »Aber wir sind drei Meter darunter.«

Er kratzte sich den Kopf und sah den Goldring an. Da entdeckte er den briefmarkengroßen Umschlag an der Schnur und wollte ihn gerade genauer in Augenschein nehmen, als Remi flüsterte:

»Da ist sie.«

»Da ist was?«

Leo folgte Remis Blick in eine Ecke des Schachtes. Sie hatte die gleiche Größe wie die anderen, war jedoch leuchtend grün.

Sie hatten den Roboter verloren, dafür aber die dritte versteckte Kiste gefunden.



Das Feld der verrückten Erfindungen

Egal, wie fest sie an dem Holzdeckel zogen, Leo und Remi gelang es nicht, die grüne Kiste zu öffnen. Aus Angst, den Inhalt zu zerbrechen, trauten sie sich nicht, die Kiste zu zerschlagen. Stattdessen trugen sie sie die Eisenleiter hinauf. Leo ging voraus, die Kiste unter dem Arm, und Remi folgte ihm. Daher entdeckte er die Botschaft als Erster.

»Etwas ist unten draufgeschrieben.«

Als sie das Podest erreichten, hob Leo die Kiste hoch und las, was da stand.

Man kann sie nicht allein öffnen.

»Was meinst du, was das bedeuten soll?«, fragte Remi und steckte die Hand in die Tasche. Wenn Blop doch nur noch da gewesen wäre!

»Vielleicht kriegen wir sie auf, wenn wir alle drei Kisten zusammenfügen«, überlegte Leo.

»Eine tolle Idee!«

Sie öffneten die orangefarbene Tür, die in die Lobby führte, aber nur einen Spalt, und sahen Remis Mutter am Empfangstresen sitzen. Leo ließ die grüne Kiste stehen, und zerschunden und durchgerüttelt, wie sie waren, schlichen sie hinaus und ließen die orangefarbene Tür etwas zu laut ins Schloss fallen.

Remis Mutter drehte sich nach ihnen um. Mit zur Seite geneigtem Kopf sah sie die beiden Jungen forschend an.

»Mrs Sparks ist noch nicht zurück?«, fragte Remi und versuchte, seine Mutter gleichzeitig abzulenken und so zu tun, als sei während der letzten Stunde nichts Aufregendes vorgefallen.

Pilar sah ihren zerzausten Sohn an und fragte sich, warum sein Haar wohl so wild zu Berge stand.

»Leo, passt du auch gut auf meinen Jungen auf? Ich hoffe, ihr stellt nichts an.«

»Klar doch, Ma'am. Sehr gut«, sagte Leo, dachte jedoch daran, wie er Remi fast aus einem fahrenden Zug hatte fallen lassen.

»Mit dem Ding würde ich gerne mal fahren«, sagte Pilar und starrte die orangefarbene Tür an. Leo und Remi hatten also nicht verheimlichen können, dass sie gerade mit der Doppelhelix gefahren waren, aber sie hatte anscheinend nichts dagegen und wechselte das Thema. »Jane Yancey hat gesagt, dass ihr versucht habt, ihr Angst zu machen. Stimmt das?«

Remi sprang in die Bresche. »Sie will uns nur immer nachlaufen und uns zu Tode nerven«, sagte er. »Du weißt doch, wie verzogen sie ist.«

Pilar legte den Finger auf die Lippen und schaute hinüber zum Puzzle-Zimmer. »Mr Phipps ist da drin, mit Hauptmann Rickenbacker. Ihr wisst doch, wie der sein kann.«

Leo wusste nur zu gut, dass Hauptmann Rickenbacker ein schreckliches Klatschmaul war und sich gern die Zeit damit vertrieb, Ärger anzuzetteln. Wenn er sie gehört hatte, würde er Mr Yancey bestimmt erzählen, was sie von seiner Tochter hielten, nur damit die Funken flogen.

»Husch«, sagte Pilar. »Mrs Sparks kommt um Punkt fünf zurück. Ich will, dass du wieder an der Tür stehst, ehe sie da ist.«

Remi nickte zustimmend und rannte mit Leo davon. Dabei warf er noch mal einen Blick auf die Tür zu der Doppelhelix. Zu dumm, dass sie die grüne Kiste hatten zurücklassen müssen, dachte er.



»Das ist so ein winziger Brief«, sagte Remi. »Dazu brauchen wir ja eine Lupe.«

Sie waren im verlassenen Keller angekommen und öffneten den winzigen Umschlag, der an den Goldring gebunden war.

»Ich hab genau das Richtige«, sagte Leo. Er ging zu einer von den vielen Werkzeugkisten und suchte nach einer Linse, die einmal zu einer Lesebrille gehört hatte. Mr Phipps hatte die Brille beim Trödler gekauft, in der Annahme, dass sie ihm das Lesen erleichterte, aber er hatte nur Kopfwahl davon bekommen und sie an Leo weitergegeben.

Als Leo an der Schaltzentrale vorbeikam, sah er, dass ihm sein Vater eine Nachricht mit einer Liste von dringenden Aufgaben dangelassen hatte.

Leo,
alles geht ständig schneller zu Bruch, als ich es reparieren kann!
Kann dich auf dem Walkie- Talkie nicht erreichen (das muss ich wohl auch noch heil machen, erinnere mich daran). Komm zu mir in den Wartungstunnel auf vier, falls du mich brauchst, ansonsten geh rauf nach sieben zu Mrs Pompadore, so schnell du kannst. Ärger mit den Fischen.

Dad

PS: Sieh mal nach Betty. Sie benimmt sich so komisch.

»Was steht drin?«, fragte Remi, der auf der Liege saß. Leo hatte die Nachricht mitgebracht.

»Ich muss ein paar Arbeiten erledigen, und es klingt, als ob Betty mal wieder Gassi geführt werden muss.«

Dagegen hatte Remi anscheinend nichts einzuwenden.

»Ich kann die Enten spazieren führen, wenn du Hilfe brauchst. Wenn wir nur die Kisten endlich in Sicherheit bringen könnten!«

Das stimmte; die Kisten kamen ihnen so schnell wieder abhanden, wie sie auftauchten. Die violette Kiste stand sicher unter Leos Pritsche, doch die blaue war in der Central Park-Suite und die grüne, die sie noch nicht mal geöffnet hatten, stand im ersten Wagen der Doppelhelix. Das brachte Leo auf eine Idee.

»Ich sag dir, was wir machen«, entschied er. »Ich muss Dad treffen und das Problem im Siebten beheben. Das sollte nicht länger als eine Stunde dauern. Wir sagen deiner Mutter, dass wir aufs Dach müssen, und zwar schnell, sonst gibt es einen Aufstand bei Betty und den anderen Enten –«

»Ich verstehe, was du vorhast«, fiel ihm Remi ins Wort. »Wir holen die grüne Kiste auf dem Weg nach oben, dann trennen wir uns auf dem Weg nach unten im Entenaufzug.«

»Du gehst mit den Enten spazieren, ich erledige meine Arbeit, dann treffen wir uns in der Central Park-Suite –«

»– wo wir die blaue Kiste finden und Blop aus der Eisenbahnsuite retten!«

An die Rettung von dem Roboter hatte Leo gar nicht gedacht, das Problem konnten sie erledigen, wenn es so weit war. Remi gab ihm die Botschaft, die im Umschlag an dem goldenen Drachenring gehangen hatte, und die beiden Jungen beugten sich dicht über ihre provisorische Lupe.

»Wer kann denn so winzig schreiben?«, fragte Remi, aber er begriff allmählich, dass das Whippet Hotel viele seltsame Überraschungen bereithielt.

»Das ist merkwürdig«, sagte Leo. »In dem Zimmer hat seit Jahren keiner mehr gewohnt.«

»Was ist merkwürdig? Was steht denn drin?«

Leo ging ganz nah an die Linse und las laut vor.

»Herzliche Einladung zu einem festlichen Essen im Achten. Um Punkt acht. Nicht zu spät kommen! MR M.«

»Das muss Merganzer sein! Er ist hier«, sagte Remi. »Er ist zurück.«

Leo war sich noch nicht so sicher. Es gab zwar gewisse Anzeichen, aber konnte es wirklich Merganzer sein, der im Hotel herum lief und heimlich alles in Bewegung setzte? Stumm zählte er alles noch einmal auf:

Jemand war im Raum der Ringe gewesen.

Hauptmann Rickenbacker war überzeugt, seinen eingebildeten Erzfeind MR M. gesehen zu haben.

Eine düstere Gestalt war in der Central Park-Suite aufgetaucht.

Jemand hatte die Eisenbahn gefahren.

Und nun das: eine winzige Einladung zu einem festlichen Abendessen im einzigen Stockwerk des Hotels, in dem es spukte. Es war alles wirklich ganz verrückt, aber dennoch hatte die ganze Geschichte etwas an sich, das gar nicht zu Merganzer D. Whippet passte.

»Ich glaube, dass hier noch was anderes vor sich geht«, sagte Leo und trat an die Schaltzentrale, um eine rote Karte für die Doppelhelix zu machen. »Und ich glaube, dass wir beide der Sache auf den Grund kommen werden.«

»Ich bin dabei«, sagte Remi, stand auf und steckte den goldenen Drachenring in die Tasche. »Aber sag doch mal: Was ist denn im achten Stock?«

Leo reichte Remi die rote Schlüsselkarte und ging zur Tür.

»Das ist die Spuksuite. Wusstest du das nicht?«

Remi wurde blass. Er hasste Gespenster und Erscheinungen jeglicher Art.

»Seit ich mit meinem Vater vor fünf Jahren hergekommen bin, hat noch keiner im achten Stock gewohnt.«

»Na super«, sagte Remi, aber es ging ihm schon wieder besser. Als sie aus dem Untergeschoss traten, schaute er zu der orangefarbenen Tür, die in die Doppelhelix führte. Gleich würde er durch die Mitte des Hotels nach oben fliegen!

So einen Spuk mochte er gerne.



Wenn man Hotelzimmer mit Teichen baut, ergibt sich das Problem, dass man sie ständig warten muss. Merganzer D. Whippet hatte die Teiche lange Zeit täglich aufgesucht, um sie in Ordnung zu halten, aber nun war er seit hundertundeinem Tag verschwunden, was eine lange Zeit war, wenn es um Teiche in Hotelzimmern ging. Leo hatte nicht nur die Verantwortung übernommen, während Merganzers Abwesenheit täglich mit den Enten spazieren zu gehen. Er hatte auch die Aufgabe, die Teiche zu überprüfen. Während der vergangenen Tage hatte er diese Aufgabe sehr vernachlässigt.

Aus diesem Grund war Leo nicht sonderlich überrascht gewesen, auf der Nachricht von seinem Vater zu lesen: *Ärger mit den Fischen*. Mrs Pompadore wohnte seit ihrer Ankunft in der Teich- und

Höhlensuite. Lange Zeit war es eine der beliebtesten und teuersten Suiten gewesen, und Leo musste zugeben, dass er gerne mal einen Nachmittag an diesem grandiosen Ort verbrachte.

»Du siehst, warum ich euch gerufen habe«, sagte Mrs Pompadore. Auf dem einen Arm hielt sie Hainy, in der anderen Hand einen Drink mit einem Papierschirmchen. Es gab sieben Teiche in der Suite, und aus allen schoss Wasser, entweder aus defekten Ventilen oder aus Rohren.

»Ja, Ma'am«, sagte Leo. »Ich kann sehen, warum Sie uns gerufen haben.«

Leo hatte seine Teichwerkzeuge dabei: einen Kescher, einen Schlauch mit Ventildüse, mit dem man frisches Wasser aus dem Wartungstunnel nachfüllen konnte, und eine Weste, an der alle möglichen Schraubenschlüssel, Pickel und Hämmer hingen.

»Ich gehe ins Theater«, sagte Mrs Pompadore. »Komm zu mir, wenn du fertig bist, dann kriegst du ein Trinkgeld.«

Leo musste an sich halten, um nicht die Augen zu verdrehen, denn Mrs Pompadores Vorstellung eines Trinkgeldes belief sich meistens auf ein Fünf-Cent-Stück und ein angestaubtes Gummibärchen.

Mrs Pompadore setzte Hainy ab, der anfang zu bellen und um den größten der Teiche herumzurasen. Leo sah sich gründlich um und atmete die frische Luft ein. Eine blaue Libelle flog an ihm vorbei. Wege schlängelten sich um alle sieben Teiche und über jedes der Becken führte eine Holzbrücke. Von dort konnten die Gäste die Seerosen, die hüpfenden Frösche und die bunten Fische beobachten. Die Wände des Raumes waren aus zerklüftetem schwarzen Gestein und hatten drei große Öffnungen. Eine führte ins Schlafzimmer, eine in ein Schwimmbecken und einen Wellness-Bereich und die dritte in eine Theaterhöhle, wo man Reality-Shows oder Spielfilme ansehen konnte.

»Aus dem Weg, Leroy, aber schnell«, sagte Leo. Alle Teiche waren voll mit riesigen Fischen namens Koi, und Leroy war der dickste von ihnen. Seit Merganzers Verschwinden war Leroy geradezu Furcht einflößend geworden – über einen Meter lang und dicker als eine große Wassermelone. Leroy ließ einen nur vorbei, wenn man ihn mit Bonbons fütterte, sonst spuckte er einen voll. Leo hatte darum eine Handvoll Bonbons im hohen Bogen ins Wasser geworfen und Leroy schwamm träge darauf zu.

Als Leo die Pumpe vor sich hatte, stellte er fest, dass sie verstopft war. Einer der mittelgroßen Fische war ihr zu nahe gekommen und hineingesaugt worden. Seine Schwanzflosse schlug noch hin und her, ein gutes Zeichen, doch ohne den Schlauch würde Leo ihn niemals herausbekommen.

Er rückte einen großen Stein am Rand des Teichbeckens beiseite und steckte den Schlauch in ein Plastikrohr, das dahinter zu Tage kam. Dann drehte er den Hahn voll auf. Der Fisch schoss aus der Pumpe und flog in die Luft. Wenn es so etwas wie schreiend komische Fische gab, dann gehörte dieser dazu. Hainy sah zu, wie der Fisch durch die Luft trudelte und mit einem Platschen im Teich landete, und er fing wieder zu bellen an. Leo warf Leroy noch eine Handvoll Bonbons hin und inspizierte eines der grünen Plastikrohre, das Wasser über einen der Wege spritzte wie ein defekter Sprinkler. Er musste es abdrehen und das Rohr mit einem Spezialband umwickeln, das Merganzer ihm gegeben hatte.

Es dauerte fast eine ganze Stunde, um alle sieben Teiche instand zu setzen. Irgendwann machte sich Leo doch Gedanken über die vielen Probleme. Rohre rissen schon mal, aber das hier war lächerlich. Alle sieben Teiche auf einmal?

»Ich bin fertig«, sagte Leo mit einem Blick in die Theaterhöhle, als er endlich jedes Rohr repariert hatte. Mrs Pompadore saß auf einem riesigen Sofa und sah sich ein Programm an, in dem es

anscheinend um Hundetraining ging. Das war ja wohl ein Witz, denn Hainy war der ungezogenste Hund, den Leo jemals im Leben gesehen hatte.

»Sei ein Schatz und komm morgen wieder«, sagte Mrs Pompadore, ohne den Blick von dem großen Bildschirm zu nehmen. »Die Rohre gehen ja doch wieder kaputt.«

»Sie sollten aufhören, Leroy zu füttern«, sagte Leo. Er hatte ein schlechtes Gewissen, weil er dem riesigen Fisch selbst etwas zu fressen gegeben hatte. »Er wird zu dick.«

Zuerst überhörte Mrs Pompadore Leos Bemerkung, doch dann riss sie sich von dem Bildschirm los.

»Hast du was gesagt?«

Leo schüttelte den Kopf. Er wollte sich gar nicht erst in ein Gespräch mit der gelangweilten Schickimicki-Dame aus Texas verwickeln lassen.

»Ich habe für Leroy eine Packung Pumpernickel auf dem Tisch gelassen«, sagte sie und wandte sich wieder dem Fernsehprogramm zu. »Sei so lieb und füttere ihn auf dem Weg hinaus. Aber gib Hainy nichts – er ist auf Diät.«

Leo zog die Augenbrauen hoch, als er sich umdrehte und zur Tür ging. Kein Wunder, dass Leroy so fett wurde; Mrs Pompadore verfütterte ganze Packungen Brot an ihn.

Als er über die Holzbrücke ging und auf die orange-weißen Fische hinunterblickte, die träge in den Teichen herumschwammen, hatte er das sichere Gefühl, dass vor ihm jemand in der Suite gewesen war und den ganzen Unfug mit den Rohren ausgelöst hatte.

Aber wer?



Es war halb acht und zum ersten Mal an diesem Tag war alles im Whippet Hotel ruhig. Leo und sein Vater hatten bis jetzt gebraucht, um zu erledigen, was Mrs Sparks nach ihrer Rückkehr von ihren Besorgungen verlangt hatte: »Alles tun, bis die Gäste ruhn.«

Keine schlechte Redewendung für so eine humorlose Frau. Leo hatte das deutliche Gefühl, dass Mrs Sparks ungewöhnlich gute Laune hatte. Vielleicht lag das daran, dass das Abendessen auf dem Rasen abgesagt worden war, aus Mangel an interessierten Gästen. Das kam häufig vor, weil es ja sechstausend Restaurants in Manhattan gab, die man aufsuchen konnte, und weil reiche Leute bekannt dafür waren, dass sie gerne zum Essen ausgingen und immer auf der Suche nach dem neuesten Superrestaurant waren. Essen auf dem Rasen des Whippet war ja ganz nett, aber mehr als ein paarmal in der Woche war einfach undenkbar, selbst für Hauptmann Rickenbacker und Theodor Bump, die ihr Essen gerne bei den feinsten Restaurants orderten, die Essen lieferten.

Und so kam es, dass das Whippet um die Abendessensstunde ruhig war. Leo hatte den Eindruck, dass fast alle zum Essen ausgegangen waren oder sich in ihre Zimmer zurückgezogen hatten, um Flipper zu spielen oder Liebesromane zu schreiben.

»Mein Vater ist im Keller, aber ich habe die violette Kiste mitgebracht«, flüsterte Leo in sein Funkgerät. »Kannst du dich wegschleichen?«

Remi stand noch immer an der Tür und musste auch noch bis acht dortbleiben. Erst dann entließ ihn Mrs Sparks aus seiner Pflicht.

»Mrs Sparks macht ihr komisches Nicken, weißt du, was ich meine?«

»Tausendmal gesehen«, antwortete Leo. Mrs Sparks wurde abends gegen sieben Uhr gewöhnlich müde. Ihr Kopf sank vornüber, bis der gigantische Bienenkorb zur Tür zeigte, dann hob

sie ihn ruckartig hoch. Dieses Hin und Her dauerte meistens ungefähr eine halbe Stunde.

»Bin schon unterwegs«, sagte Remi und das Funkgerät ging aus.

Leo wartete mit der grünen und der violetten Kiste auf dem Entenaufzug. Als er hörte, wie Remi unten in den Entenaufzug einstieg, ging ihm nur eines durch den Kopf: »Hast du die blaue Kiste geholt?«

»Leo?«, flüsterte Remi. »Wo bist du?«

»Hier oben.« Leo starrte durch die Deckenluke im Entenaufzug.

»Mach die Tür zu und komm rauf – wir haben nur ein paar Minuten, bis Mrs Sparks nach dir sucht.«

Leo konnte die blaue Kiste nicht sehen, bis Remi sich nochmals aus dem engen Ding beugte und sie hereinholte. Er reichte sie Leo durch die Deckenluke.

»Gut gemacht, Remi! Einen Moment lang hab ich gezweifelt.«

»Immer noch kein Blop, aber wenigstens haben wir die Kiste zurück.«

Remi schloss den Aufzug und kletterte durch die Deckenluke. Er setzte sich und ließ die Füße in den Aufzug baumeln.

»Mach die Luke lieber zu, nur für alle Fälle«, sagte Leo. Was sie gar nicht brauchen konnten, war, dass Mrs Sparks die Geheimtür in der Decke des Aufzugs entdeckte. Je weniger sie wusste, desto besser.

Leo schob die blaue Kiste auf die violette und Remi durfte die grüne Kiste in zwei Rillen auf die beiden anderen Kisten schieben.

»Sie passen genau zusammen, wie wir gehofft haben«, sagte Remi mit einem Blick auf den Stapel aus ungleichen Kisten. »Sieht ja schon fast wie das Whippet aus, oder?«

Leo hatte das auch gedacht und nickte zustimmend. Dann standen die beiden Jungen auf und starrten auf den Deckel der grünen Kiste.

»Also los«, sagte Leo und versuchte wieder, ihn aufzuschieben. Diesmal klappte es und er leuchtete mit seiner Stablampe hinein.

»Wow«, flüsterte Remi, als sich Licht und Schatten in die Kiste ergossen. »Das sieht ja so echt aus!«

Leo sagte gar nichts, aber er war genauso gebannt wie Remi. Sie hatten eine Kiste geöffnet, die in eine andere Welt führte, und Leo konnte nur eines denken: *Ich hoffe, dass wir da mal hinkommen.*

Im Inneren waren vor allem drei Dinge, die sie fesselten: ein Schrottplatz, eine Blumenwiese und viele fliegende Objekte. Der Schrottplatz bestand aus winzigen Autowracks, kaputten Kühlschränken, Motoren und tausend anderen Dingen, die zu Hügeln aufgetürmt waren. Leo beugte sich ganz nahe heran und steckte praktisch den Kopf in die Kiste. Da sah er winzige Türme, die ihn an die wackeligen Zeitungsstapel erinnerten, die neben der Pritsche seines Vaters standen, so schief, als würden sie jeden Moment umkippen. Remi griff hinein und berührte einen der Stapel. Er merkte, dass sie nicht wirklich aus Papier, sondern kleine angemalte Plastikfiguren waren. Prähistorische Wesen aus Metall schienen in der Kiste herumzufliegen, aufgehängt an Drähten, und die Blumenwiese bedeckte den halben Boden mit überwältigenden Farben.

»Das ist aber eine seltsame Kiste«, sagte Remi. »Was sie wohl bedeutet?«

Leo war auch nicht sicher. Er richtete die Taschenlampe auf die Unterseite des Deckels und hoffte, dort Hinweise zu finden. Er wurde nicht enttäuscht.

»Wieder eine Botschaft von Merganzer D. Whippet«:

›Ein dunkler gefährlicher Weg liegt vor dir.
Achte auf Löcher, den Berg, das Getier!
Eine fliegende Ziege gibt dir Kraft.

Kippende Kühe, ein Geist und Apfelsaft.
 Die Zeit drängt, es dauert bis heut Abend bloß.
 Wenn alle da sind, fliege los!
 M.D.W.

PS: Um eine Schlüsselkarte für die Fliegende Farm zu bekommen, die Schneckenhöhle aufsuchen, die Ziege zweimal herumdrehen und drücken.<

Remi wirkte unglücklich. Das ganze Gerede von Spukzimmern und Gespenstern und gefährlichen Wegen machte ihn allmählich nervös. »Wie gut hast du Mr Whippet eigentlich wirklich gekannt?«, fragte er.

»Ziemlich gut«, sagte Leo. Er und Merganzer hatten sich sehr nahe gestanden, was die Tatsache, dass er so plötzlich und ganz ohne Ankündigung verschwunden war, noch viel verwirrender machte.

»Ein dunkler gefährlicher Weg«, wiederholte Remi. »Achte auf Löcher, den Berg, das Getier? Ein Geist und eine fliegende Ziege? Du musst zugeben, dass er nicht gerade wie die normalste Ente im Teich klingt.«

»Und die Schlüsselkarte für die Fliegende Farm hast du gar nicht erwähnt. Die ist nämlich äußerst selten. Und weißt du, was noch?«

»Was?«

»Ich war schon in der Schneckenhöhle. Sie ist in dem Spukzimmer.«

»Na bestens.«

Genau in dem Moment wurde die Tür zum Entenaufzug unter ihnen aufgerissen und Mrs Sparks' Stimme dröhnte in den winzigen Raum. »Remi! Tür! Auf der Stelle!«

Die zwei Jungen oben auf dem Entenaufzug gaben keinen Mucks von sich. Was, wenn Mrs Sparks die Kisten in die Finger bekam? Und herausfand, was da los war? Das wäre das Ende ihres Abenteuers, das Ende von Remis Türdienst, das Ende von Clarence Fillmores Stelle im Whippet Hotel.

Dann wäre alles zu Ende.

Unten war es still, doch Remi war sich sicher, Mrs Sparks herumschnüffeln zu hören.

»Ich kann Maisfladen riechen«, sagte sie. »Wo steckst du?«

Mrs Sparks zwängte sich in den Entenaufzug und fing an, an die Wände zu hämmern. Ihre Frisur passte kaum hinein und sie musste sich beim Abklopfen der Wände sehr vorsichtig umwenden.

»Ich weiß, dass du da drin bist! Remi!«

Mit ihrem Poltern und Schreien machte sie viel Lärm, doch dann stieß sie an die Decke und spürte, dass die etwas nachgab, und sie wurde still wie ein Standbild.

»Das ist also euer Spielchen«, flüsterte sie, packte den Rand der Klappe und riss sie mit heftigem Ruck auf. Ihre Frisur schob sich langsam durch die Öffnung wie eines jener Fernrohre mit Knick. Ihr Kopf folgte, und sie sah sich wild um, während sie mit den Füßen wie ein Hund auf dem Boden des Entenaufzugs herum-scharrte. Sie ließ den Blick hin und her wandern und rümpfte die Nase bei dem Geruch nach Entenfedern und Maisfladen.

In dem Schacht war jedoch niemand zu sehen.

Leo und Remi waren mit den Kisten in den Wartungstunnel entwischt.



Milton wusste, wie besorgt Bernard Frescobaldi werden konnte, wenn etwas Großes bevorstand. Das Hotel würde bald den Besitzer wechseln und der entscheidende Moment war gekommen.

»Gemäß unserem Zeitplan müssen wir morgen zuschlagen«, sagte Milton. »Ist das korrekt?«

Bernard war müde. Der Tag war anstrengend gewesen und er war nicht mehr der Jüngste. Es blieb so wenig Zeit und so viel war noch zu tun.

»Wenn mit Sie-wissen-schon-wem alles nach Plan läuft, dann findet es morgen statt«, sagte Bernard. »Ich habe aber meine Zweifel. Sie sagten, er habe sich noch mal gemeldet?«

»Ja, ja, ganz begeistert«, sagte Milton. »Die Teiche waren eine Katastrophe und die Büroklammern haben beste Dienste geleistet. Dem Vernehmen nach bricht das Whippet zusammen.«

Milton sah, dass diese Nachricht Bernard Frescobaldi nicht tröstete, und er setzte hinzu: »Was bedeutet, dass man das Hotel zu einem Schnäppchenpreis haben kann, wie Sie geplant hatten.«

»Und trotzdem sieht da drüben alles so friedlich aus«, sagte Bernard. Sie hatten auf der anderen Straßenseite geparkt und starteten zu dem schmiedeeisernen Tor hinüber.

»Der Junge und sein Vater sind tüchtig, das muss man ihnen lassen«, sagte Milton. »Aber heute Nacht kommt es besonders dick für sie. Unser Doppelschlag, der sie vielleicht für immer erledigt.«

»Wir werden sehen«, sagte Bernard. Er sah Milton an, der ihm etwas zu optimistisch vorkam. »Dann ist also alles vorbereitet. Morgen machen wir unser Angebot. Ehe uns jemand zuvorkommt.«

Das Whippet schien irgendetwas Ansteckendes zu haben, eine Art Hotelversion der Grippe, so schien es zumindest. Bestimmt lagen noch andere auf der Lauer und warteten auf den perfekten Moment, um ein niedriges Angebot zu machen, es abzureißen und

einen Wolkenkratzer auf das unglaubliche Grundstück zu stellen. Das lag ja immerhin in Manhattan. So ein großes Grundstück mit einem so kleinen exklusiven Hotel war für jeden Bauunternehmer, der daran vorbeifuhr, eine Provokation.

Nein, dachte Bernard, es würde nicht mehr lange dauern. Sein Plan war in die Wege geleitet und die Zeit war gekommen. Schon am morgigen Tag würde er sein Angebot machen und damit basta.

Er zog die Akte über Merganzer D. Whippet ein letztes Mal hervor und überflog die vielen Unterlagen auf der Suche nach einem besonders beunruhigenden Eintrag. Er verspürte einen Hauch von Bedauern, als er die privaten Niederschriften eines Mannes las, den er manchmal verstand, manchmal jedoch auch nicht. Ein Verrückter, ein genialer Architekt, ein Wirrkopf mit gebrochenem Herzen. Merganzer D. Whippet war alles Mögliche, aber vor allem – zu dem Schluss war Bernard gekommen – ein guter Mensch, der nur wenig zu bereuen hatte. Ein bisschen traurig manchmal, aber in erster Linie ein glücklicher Mensch.

Milton sah Bernard mit gemischten Gefühlen an. Er kannte Bernard Frescobaldi schon sehr lange. Der Mann war immer gut zu ihm gewesen, wenn auch manchmal anstrengend. Wenn es das war, was Bernard wollte, würde er alles tun, um ihn zu unterstützen und es wahr werden zu lassen.

Milton sah zu, wie Bernard den letzten Brief erneut las, ein Brief, der vor einhundertundzwei Tagen geschrieben worden war, wonach Merganzer D. Whippet aus dem Hotel verschwunden war.

Merganzer D. Whippet: Das Feld

Ich brauchte lange, bis ich verstand, was mein Vater gemeint hatte. Wie sehr hatte ich mich von diesen verhängnisvollen Worten täuschen lassen.

»Du wirst auf dem Feld der verrückten Erfindungen wachsen und gedeihen.«

Ich hatte all seine Gebäude und alle Grundstücke verkauft bis auf eines, ein vergessenes Anwesen auf dem Land. Ich hatte es noch nie gesehen und niemals davon gehört. Ich hatte viele Jahre damit zugebracht, ein Hotel zu bauen, mit einer Menge genialer Erfindungen. Und als mein Werk vollendet war, saß ich auf dem Dach bei den Enten und sah mir die Stadt an, die sich rings um mich erhob.

»Ich muss mir dieses letzte Grundstück ansehen, ehe ich es verkaufe.«

Also machte ich mich auf.

Ich nahm meinen lieben Freund George Powell mit, der sich inzwischen um fast alle meine Angelegenheiten kümmerte. Wir fuhren aus der Stadt und hinaus in die nördlichen Ausläufer des Staates New York, ausgestattet mit nichts als einer Landkarte und einer Ente. (Man sollte immer eine Ente dabeihaben, wenn es möglich ist. Es sind sehr nützliche Wesen.)

Wir erreichten eine entfernte Landstraße, an der Kühe und Ziegen grasten, bis wir über eine Anhöhe kamen und beide das Grundstück in der Ferne liegen sahen. Wir wussten einfach ... Bescheid. Es war das Anwesen meines Vaters. Das musste es sein! Eine hohe, geschwungene Steinmauer, die viele Hektar Land umschloss. Und als wir uns dem Tor näherten, wurde mir schwer ums Herz.

Die Mauer war alt und bröckelte an einigen Stellen, sie war überwuchert von Unkraut und Dornen und grünem Efeu. Ich hatte einen Schlüssel, der bei dem Kaufvertrag gelegen hatte, und mit diesem Schlüssel konnte man das hohe, bogenförmige Eisentor aufschließen, das verrostete Angeln hatte.

Wir schritten durch das Tor und mir wurde noch schwerer ums Herz.

Es sah aus wie ein Ort, aus dem einmal etwas hätte werden sollen, was aber nie stattgefunden hatte, ein Ort mit einem besonderen Zweck, an den man oft dachte, den man aber nie in Angriff genommen hatte.

Es gab keine Gebäude, nicht eines. Weder ein Haus noch eine Scheune, noch eine Garage, in der ein reicher Mann an einem ausländischen Sportauto herumbasteln konnte, ohne jemals damit fertig werden zu wollen. Aber überall waren Steinmale aus Marmor, die wie Grabsteine schief und krumm herumstanden.

Auf dem ersten, zu dem wir kamen, stand Folgendes:

»Hier will ich ein Landhaus hinsetzen, in dem meine Frau und mein Sohn spielen können. Und ich spiele mit ihnen – wenn ich mit der Arbeit fertig bin.«

Ein Stück weiter stand der nächste Stein; eine Ecke davon war abgebröckelt.

»Hier kommt das Gewächshaus hin, in dem meine Frau seltene Orchideen züchten kann. Und ich helfe ihr – wenn ich mit der Arbeit fertig bin.«

Und noch andere:

»Hier kommt die Scheune hin, mit Pferden, auf denen mein Sohn reiten kann. Und ich auch – wenn ich mit der Arbeit fertig bin.«

»Der Teich soll an diese Stelle, mit Enten für Merganzer, denn er liebt Enten. Und ich mag sie auch, am liebsten, wenn ich mit der Arbeit fertig bin.«

Und schließlich kamen wir zu dem traurigsten Marmorstein, zu demjenigen, der die Worte meines Vaters durch die Jahre hallen ließ. Hier war das weiteste Gelände vorgesehen:

»Und hier kommt das Feld hin, ein Feld mit Geräten und Schuppen und Tischen aller Art, ein Feld, auf dem wir uns in der Sommersonne die verrücktesten Dinge ausdenken, mein Junge und ich. Auf dem Feld der verrückten Erfindungen wird mein Junge wachsen und gedeihen. Und ich auch. Wenn ich mit der Arbeit fertig bin.«

Ich stand auf dem freien Feld und sah den Wind durch das hohe Unkraut wehen und mein guter Freund George legte den Arm um mich. Wir weinten um das, aus dem nie etwas geworden war und aus dem auch nichts mehr werden sollte.

»Er hatte sein Herz also doch auf dem rechten Fleck«, sagte George.

Es war genau das, was einem der beste Freund sagen würde.

Ich glaube, er hatte Recht.

M.D.W.



Das Geistermahl

Leo zeigte Remi, wie man durch eine Falltür in den Gartenschuppen gelangte. Als Remi die Geheimtür öffnete, war zu seinem Pech Mr Phipps in dem Schuppen und wetzte seine Heckenschere.

»Verirrt?«, fragte der alte Gärtner und strich die Klinge über einen großen Stein auf einer Bank, ohne Remi auch nur anzusehen.

Remi überlegte, ob er abhauen sollte, doch was er eigentlich brauchte, war ein Alibi.

»Ich habe Leo bei etwas geholfen. Er hat mir diesen Weg hinaus gezeigt.«

»Aha«, sagte Mr Phipps. Er hielt die Schere ins Licht und fuhr mit dem Finger an der Schneide entlang. Remi schluckte.

»Sie wissen doch, wie Mrs Sparks sein kann. Sie kann Leo nicht ausstehen. Könnten Sie nicht sagen, dass Sie hier draußen meine Hilfe benötigt haben?«

Jetzt sah Mr Phipps Remi an. Er hatte eine seiner dunklen Augenbrauen hochgezogen. Remi ließ die Schultern hängen.

»Das ist doch erst mein zweiter Tag bei der Arbeit, Mr Phipps. Meine Mutter bringt mich um, wenn ich gefeuert werde.«

Mr Phipps grinste, lachte leise und tief auf und winkte mit der Hand zur Tür.

»Dann mal schnell an deinen Platz – sag Mrs Sparks, dass du mir beim Tragen von Erdsäcken hast helfen müssen.«

»Wow, danke, Mr Phipps! Ich bin Ihnen was schuldig!«

Remi kramte in seiner Tasche und zog den Rest Maisfladen heraus, der zwar schon etwas zerdrückt war, über den sich Mr Phipps aber sehr freute. Remi rannte so schnell er konnte und seine rote Jacke flatterte hinter ihm im Wind. Vor der Hoteltür blieb er stehen, bis er wieder zu Atem gekommen war, dann ging er hinein. Mrs Sparks stand bereits am Empfangstresen.

»Mr Phipps hat Hilfe gebraucht«, stieß Remi hervor. Er war ein schlechter Lügner. »Sie waren eingenickt, ich wollte Sie nicht wecken.«

Mrs Sparks kochte vor Wut, aber was sollte sie sagen? Man hatte sie beim Dösen erwischt.

»Du und der Wartungsjunge, ihr führt doch was im Schilde. Bildet euch bloß nicht ein, dass ich das nicht merke.«

»Er heißt Leo«, sagte Remi.

Mrs Sparks sah mit einem Blick auf Remi herab, der besagte: *Natürlich weiß ich, dass er Leo heißt! Aber das ist mir völlig egal!*

Zehn Minuten später ließ sie Remi für diesen Abend gehen, nicht ohne ihn zu ermahnen, dass er nicht herumschleichen dürfe. Und kurz darauf stand Remi mit Leo im achten Stock, eine Viertels-tunde zu spät für das festliche Abendessen, zu dem man sie eingeladen hatte.

»Bist du so weit?«, fragte Leo, der seinen einzigen Anzug mit Krawatte angezogen hatte und darin einen traurigen Anblick bot, so dass Remi lachen musste.

»Glaub mir, deiner sieht auch nicht viel besser aus«, sagte Leo und machte sich über Remis rot-weißen Zirkusaffen-Anzug lustig.

»Gut gekontert«, sagte Remi, dann setzte er hinzu: »Glaubst du, dass er da drin ist?«

»Du meinst Merganzer?«

»Genau, den Obergeheimniskrämer.«

Leo zuckte die Schultern. Er hoffte, dass es Merganzer war, den sie dort drin antreffen würden. Er hatte sich das festliche Abendessen schon vorgestellt. Die Anwesenden würden Merganzer D. Whippet, Leo, Remi und Betty sein. Zu viert würden sie über *alles* reden (Betty würde viel quaken): über die geheimen Stockwerke und über alle Rätsel, die das Hotel umgaben.

»Dann mal los«, sagte Leo, nahm den Türklopfer, der aus einem Totenkopf bestand, in die Hand und klopfte dreimal damit an die Tür.

Sie öffnete sich langsam und Remi sah die Düsternis und die Schatten dahinter. Er wollte schon rückwärts Reißaus nehmen, stieß jedoch mit etwas zusammen, so dass er aufschrie. LillyAnn Pompadore war die Treppe heraufgekommen, ziemlich außer Atem. Sie hielt Hainy in einem Arm und fuhr sich mit der anderen Hand über das Haar.

»Oh, wie gut«, sagte sie und ging an Remi vorbei, als würde er gar nicht existieren. »Ich kann es nicht leiden, als Letzte auf eine Party zu kommen, und ich bin schon schrecklich spät dran.«

Ehe Leo und Remi ein Wort sagen konnten, war Mrs Pompadore durch die Tür und schlug sie zu.

»Was macht *die* denn hier?«, fragte Leo. »Glaubst du, dass man sie tatsächlich *eingeladen* hat?!«

Remi zuckte die Schultern, trat vor und klopfte erneut.

»Also, wenn sie das schafft, dann schaff ich das auch! Lass uns reingehen und nachsehen, was da los ist.«

Leo war sehr geknickt. Er hatte den Fehler gemacht, sich in die Vorstellung hineinzusteigern, dass er Merganzer treffen würde, aber nun sah es doch aus, als sei die Gästeliste für das Essen alles andere als exklusiv.

Die Tür ging wieder auf und diesmal traten die beiden Jungen in das Spukzimmer ein. Es war das am wenigsten bewohnte

Stockwerk des Hotels; um genau zu sein, ging das Gerücht, dass es noch nie vermietet worden sei. Kein einziges Mal. Als die Tür hinter ihnen zuschlug, verstand Remi, warum.

»Es ist so dunkel hier«, flüsterte er. »Und unheimlich.«

Ein Schwarm Fledermäuse – waren sie echt oder mechanisch? – flog zischend über ihre Köpfe hinweg. Die Jungen rannten tiefer in den Raum hinein. Ein dunkelblauer Mond hing in einem wolkigen Himmel und der Schatten eines Werwolves huschte durch die moosbewachsenen Bäume. Der Schatten (oder das, was ihn auslöste,) knurrte und entblöbte die riesigen, dunklen Zähne.

»Ich verstehe, warum diese Suite nicht so beliebt ist«, sagte Remi. Es fehlte nicht viel und er hätte sich an Leo geklammert.

»Denk einfach immer daran, dass alles unecht ist, dann macht es dir nichts aus«, sagte Leo. »Es ist wie so ein Geisterhaus auf dem Rummel. Lass dich drauf ein.«

»Es ist alles unecht, nichts ist echt«, wiederholte Remi immer wieder.

Sie hörten Stimmen, folgten dem Klang und kamen in eine düstere Lichtung mit einem langen Steintisch.

»Das kann doch nicht wahr sein«, flüsterte Leo, denn der Tisch war dicht besetzt mit Menschen. Alle Dauergäste waren da, sogar Theodor Bump und die Yanceys.

»Mom?«, sagte Remi ungläubig.

»Remilio!« Sie strahlte vor Freude beim Anblick ihres Sohnes. Nervös stand sie auf. Sie hatte immer noch ihre Zimmermädchen-tracht an.

Clarence Fillmore war ebenfalls da. Er saß Remis Mutter gegenüber.

»Was geht denn hier ab?«, fragten Leo und Remi wie aus einem Mund.

»Alle Einladungen waren gleich«, sagte Mr Fillmore und hielt einen Umschlag hoch. Er war nicht winzig wie der, den Leo und Remi bekommen hatten. Er war normal groß. Viele der anderen Gäste hielten ihre Einladung ebenfalls hoch und Leos Vater las seine vor.

»Party im achten Stock, streng geheim! Kommen Sie um Punkt acht.«

»Ehrlich, ich wollte nur mal kurz reinschauen«, sagte Pilar. Sie hatte ein schlechtes Gewissen, dass sie ihrem Sohn nichts gesagt hatte. »Nur so aus Neugier.«

Clarence Fillmore nickte zustimmend, doch die kleine Jane war ganz anderer Ansicht. »Ich weiß überhaupt nicht, warum das Personal kommen darf, vor allem *diese* beiden.« Sie deutete in die Richtung von Leo und Remi. »Das ist doch ein Hotel, Daddy. Das ist für *Gäste*.«

Der Kronleuchter über dem Tisch sauste einen halben Meter tiefer und blieb ruckartig stehen, so dass alle Gäste zu schreien und zu lachen anfangen.

Jane Yancey warf Leo einen finsternen Blick zu. »Hallo, Wartungsjunge, die Lampe ist runtergefallen. Mach sie gefälligst wieder heil!«

Eine Eigenart von Jane Yancey wurde Leo und Remi jetzt allmählich klar: Es brauchte viel, um ihr einen Schrecken einzujagen.

Eine vereinzelte Fledermaus flog über den Tisch und zerbarst als Flammenball. Als sich der Rauch verzogen hatte, stand Graf Dracula am Kopf des Tisches. Jane Yancey verdrehte die Augen, als er zu reden anfang.

»Es ist angerichtet.«

Die Angestellten des Restaurants waren schwarz gekleidet – finster dreinblickende Kellner und Serviermädchen – und sie brachten den ersten Gang.

Remi und Leo bemerkten sehr wohl, dass sich Pilar und Mr Fillmore gegenüber saßen und keinen anderen am Tisch beachteten.

»Ich glaube, ich führe Remi mal durch das Spukzimmer«, sagte Leo. »Wir haben keinen Hunger.«

»Aber ...«, wandte Remi ein, dem plötzlich eingefallen war, wie wenig er den ganzen Tag gegessen hatte. Er sah Leo an und merkte, dass der keine Lust hatte, an einem langen Steintisch zu sitzen und mit einem Haufen Erwachsener zu reden. Außerdem waren sie ja im Gegensatz zu den anderen aus einem bestimmten Grund da: Sie mussten die Schlüsselkarte für eine Fliegende Farm finden.

Die beiden verzogen sich durch einen dunklen Gang, in dem Glühwürmchen flimmerten, und als sie außer Hörweite waren, erinnerte Leo Remi an Merganzers Worte.

»Du weißt doch, aus der Kiste!«, flüsterte er. »»Wenn alle da sind, fliege los.« Das Ganze ist ein Trick, damit wir uns ungesehen im Hotel bewegen können.«

»Er hilft uns!«, sagte Remi etwas zu laut, was das Gegacker einer Hexe tief im Wald auslöste.

»Es sind nicht alle hier«, sagte Leo, der nicht ganz so angetan war wie Remi. »Ich habe weder Mrs Sparks noch Mr Phipps gesehen.«

Remi stieß Leo freundschaftlich an. »Nicht mal Merganzer würde die alte Hexe zu 'ner Party einladen und Mr Phipps geht ungefähr um halb acht ins Bett. Der Kerl schläft wahrscheinlich.«

»Wie auch immer, wir müssen hier raus«, sagte Leo. »Das steht auf der Kiste.«

»Also gut, konzentrieren«, sagte Remi. »Wir haben das hier...«

In dem Moment wurden sie allerdings schon von einer Zombie-Gruppe verfolgt. Zwei weitere tauchten direkt vor ihnen auf.

»Wir sitzen in der Falle!«, schrie Remi.

»Remi, bitte, denk doch dran: Es ist alles unecht.«

Leo ging auf einen der näher kommenden Zombies zu und schubste ihn beiseite, so dass dem Kerl der Arm abfiel. Remi schauderte, doch Leo hob den Arm einfach auf und warf ihn in den Schatten der Bäume. Alle Zombies liefen hinterher.

»Das ist die abartigste Hotelsuite *überhaupt*«, sagte Remi.

»Das hast du über die letzte auch schon gesagt.«

»Ja, aber diesmal meine ich es wirklich.«

Sie kamen zu einem engen Tunnel, in den sie nur auf Knien hineinkriechen konnten. Schaurige Schmatzgeräusche drangen aus dem Inneren.

»Auf keinen Fall«, sagte Remi. »Kommt nicht in Frage. Was da drin ist, frisst mir sonst noch die Nase ab.«

»Verdammt noch mal, Remi«, sagte Leo, kauerte sich vor die Öffnung und klopfte auf den Boden. »Komm her, hock dich hin. Wir machen mal kurz Pause, dann bist du wieder ganz dabei.«

Remi setzte sich etwas entfernt von der Öffnung neben Leo, und vor seinem Gesicht ließ sich eine Spinne herab, die so groß war wie ein Tennisball. Remi schnappte nach Luft, bis Leo die Spinne weg-schlug und sie im Dunkel verschwand.

»Du bist mutiger als ich«, sagte Remi. »Ich weiß nicht, wie du das hinkriegst.«

»Ich war ungefähr hundertmal hier mit Merganzer«, sagte Leo zur Erklärung. »Du kannst mir glauben, es ist alles mechanisch.«

Er warf Remi einen Blick zu. Sein Freund tat ihm leid.

»Als ich das erste Mal hier war, hab ich mir fast in die Hose gemacht.«

»Du willst doch nur, dass es mir besser geht«, sagte Remi.

»Nein, ehrlich. Es war ganz schlimm.«

Remi fing zu lachen an, als die mechanische Spinne bei seinem Bein angekrabbelt kam.

»Hallo, du kleiner Kerl«, sagte er und nahm sie hoch. Die Spinne strampelte mit den Beinen. Jetzt, wo er sie fest im Griff hatte, war die Spinne gar nicht so schlecht. Dass sie eine Art Roboter war, machte ruck, zuck etwas Cooles aus dem ekligen Ding.

»Wo gehst du außer dem Whippet Hotel am liebsten hin?«, fragte Remi. Er berührte die Spinnenbeine. Sie waren kalt.

»In die Stadtbücherei«, sagte Leo ohne das geringste Zögern. Es fiel ihm spontan ein, aber er wurde bei den Worten etwas traurig.

»Du magst Bücher, was?«

Leo seufzte tief und lauschte dem künstlichen Wind, der in den künstlichen Bäumen raschelte.

»Ja, ich mag Bücher. Wir hatten nicht – also, wir *haben* ja nicht viel Geld. Meine Mutter ist jeden Samstag mit mir in die Bücherei gegangen. Ich glaube, mir haben die Bücher mehr gefallen als ihr.«

Remi wusste, dass Leos Mutter vor einigen Jahren gestorben war; das hatte ihm seine eigene Mutter erzählt. »Heikles Thema«, sagte sie. »Pass auf, was du sagst.«

»Dein Dad geht nicht mit dir hin? Ich meine, du weißt schon, seit ...«

Remi hatte das Gefühl, dass er jetzt tief in ein Fettnäpfchen getreten war, aber Leo schien es nichts auszumachen.

»Es fällt ihm schwer, irgendwo hinzugehen, wo wir früher zusammen hingegangen sind. Aber ich glaube, dass er allmählich ein bisschen Abstand bekommt.« Leo sah hinüber in die Richtung des Tisches. Sein Vater unterhielt sich mit Pilar. Leo musste an den Ring denken, den er ihm gegeben hatte. Vielleicht war sein Vater kurz davor, wieder mit dem Leben anzufangen.

»Du hast Glück«, sagte Remi und setzte die große Spinne ab, die sich an sein Bein klammerte. »Du kannst ständig hier im Hotel wohnen.«

Remi traute sich nicht, mehr zu sagen. Er hatte immer befürchtet, dass ihn seine Freunde abfällig ansehen würden, wenn er die Wahrheit sagte.

»Es ist ziemlich gut, das muss ich zugeben«, sagte Leo. »Wo wohnst du? Was macht dein Dad?«

Remi schwieg, und Leo dachte schon daran, in die Höhle zu kriechen und die Sache auf sich beruhen zu lassen.

»Staten Island. Da wohnen wir«, verriet Remi. »Nach der Arbeit nehmen wir die Metro nach Battery Park, dann die Fähre, dann zu Fuß zu einem miesen alten Wohnblock, dann rauf zu einem miesen kleinen Apartment. Einen Dad gibt es nicht.« So, jetzt war es raus.

»Da braucht ihr ganz schön lang bis nach Hause«, sagte Leo, der sich die Strecke vorstellte.

»Anderthalb Stunden hierher, anderthalb Stunden zurück, aber der Job hier ist gut und Mom braucht ihn.«

Leo wollte gerade sagen, dass er mit seinem Vater reden wolle, ob man da vielleicht etwas machen könnte, aber ehe er loslegen konnte, sah er Jane Yancey auf sie zukommen.

»Mutig ist sie ja, das muss man sagen«, flüsterte er. »Die hat vor nichts Angst.«

»Wetten, dass doch?«, fragte Remi und hob die Spinne hoch.

»Das traust du dich nicht.«

Jane Yancey kam an und blieb mit eingestemmtten Händen vor ihnen stehen.

»Ich wette, ihr beiden habt zu viel Schiss, um da reinzukriechen«, sagte sie, starrte in die Öffnung und hörte das Geräusch.

»Da hast du Recht«, sagte Remi. »Wir gehen da um keinen Preis rein.«

Jane sah Remi an, als wäre er der jämmerlichste Wicht auf dem Planet Erde, und kauerte sich vor die Öffnung. Sobald sie

hineinzukriechen begann, setzte ihr Remi die Spinne auf den Rücken.

Jane kam rücklings zurückgekröchen und stand auf. Sie machte ein ganz komisches Gesicht. Die Spinne krabbelte ihr auf den Kopf und dann vorne hinunter über ihr Gesicht.

Da fing Jane zu schreien an und rannte davon.

»Es gibt wohl doch was, vor dem sie Angst hat«, sagte Leo.

»Los! Nichts wie weg, solange die Luft rein ist.«

Remi ging als Erster los, dann folgte Leo, und ehe es ihnen bewusst wurde, hatten sie die langen, schmatzenden Höhlenschnecken hinter sich und kamen in einen kleinen Raum mit leuchtendem Boden.

»Da«, sagte Leo. »An der Wand.«

»Bist du sicher, dass das klappt?«

»Ich bin mir hier im Whippet niemals über irgendwas sicher, aber auf der Kiste stand klar und deutlich: *Schneckenhöhle, Ziege zweimal herumdrehen und drücken.*«

An der Wand waren Bildsymbole von fliegenden Tieren, unter anderem eine Ziege mit Flügeln, die viel zu klein waren, um sie abheben zu lassen. Leo bedeckte die Ziege mit der Handfläche, drehte die Hand zweimal und drückte. Die fliegende Ziege wirbelte erst ein Mal, dann ein zweites Mal herum, dann folgte ein *määääh* von der Decke herab.

»Ist sie das?«, fragte Remi und starrte in die hohe Deckenwölbung der Höhle. »Die Schlüsselkarte für die Fliegende Farm?«

Leo nickte. »Ganz seltenes Exemplar. Und sehr hoch oben.«

Die Schlüsselkarte war aus einem Mauerspalt gekommen und herausgefallen, hatte sich jedoch in einem Spinnennetz hoch über ihnen verfangen. Sie war verziert mit einer schwarz-weiß gefleckten Kuh.

»Lass mich raten«, sagte Remi, »– unechtes Spinnennetz von der unechten Spinne, die Jane Yancey übers Gesicht gekrabbelt ist.«

»Richtig geraten.«

Remi sprang hoch, war aber immer noch fast einen halben Meter weit weg.

»Steig auf meinen Rücken«, sagte er. »Von da kommst du dran.«

Er beugte sich vor und Leo kletterte auf seinen Rücken und stellte sich auf Remis Schultern. Er kam immer noch nicht dran, deshalb sprang er hoch, so dass Remi zu Boden stürzte und einen Purzelbaum machte. Nachdem beide auf dem Boden gelandet waren, setzten sie sich auf und sahen Jane Yancey am Ausgang stehen, die Arme über der sechsjährigen Brust verschränkt.

»Ihr habt mir die Spinne auf den Rücken gesetzt. Ich *weiß* es! Ich hoffe, ihr habt euch totgelacht, weil ich es nämlich meinem Vater sage, und dann werden eure Eltern alle beide gefeuert. Was haltet ihr davon, Spiderjunge und Dusselkopf?«

Leo musste an sich halten, um Jane Yancey nicht zu fesseln und bei den Schnecken zu lassen, doch er blieb ruhig, sah Remi an und zuckte die Schultern.

»Welcher von uns ist Spiderjunge?«, fragte Remi.

»Vergesst ihn. Ihr seid BEIDE Dusselköpfe!«

Remi kniete sich vor Jane Yancey hin und sah ihr ins Gesicht. »Ich glaube, jemand mit deinen Fähigkeiten könnte nützlich für uns sein. Hast du schon mal rumspioniert?«

Leo traute seinen Ohren nicht. »Du bist ja wirklich ein Dusselkopf.«

Jane, die von Remis Frage fasziniert war, sah Leo an. »Dein *Dad* ist ein Dusselkopf.«

Leo merkte, dass die ganze Situation allmählich ins Lächerliche abrutschte. Er wollte sich nicht auf das Niveau von Jane Yancey begeben. Statt es ihr heimzuzahlen, sagte er: »Wir sind ziemlich sicher, dass Mrs Sparks eine Doppelagentin ist, die das Hotel an sich bringen, es mit der Abrissbirne einreißen lassen will und stattdessen eine Pelzmantelfabrik baut.«

Das war, mit einem Wort gesagt, genial. In ganz Manhattan gab es keine Sechsjährige, die Pelzmäntel nicht verabscheute, weil sie ja aus kuscheligen Tieren gemacht wurden.

Jane Yancey musterte die beiden Jungen argwöhnisch. Da sie nichts entdecken konnte, was vermuten ließ, dass man sie täuschen wollte, streckte sie die Hand aus.

»Partner.«

Remi schüttelte Jane Yanceys klebrige kleine Hand, dann betraute er sie mit einer Aufgabe.

»Behalte Mrs Sparks im Auge«, sagte er. »Wenn sie uns zu folgen versucht, dann weißt du, dass wir in Gefahr sind, weil wir ja die Guten sind.«

»Klar wie Kloßbrühe«, sagte Leo, »dass wir die Guten sind.«

Jane sah ihn finster an, dann wandte sie sich wieder Remi zu. »Ich bin gut darin, Leuten nachzuschleichen und ihnen ans Schienbein zu treten.«

»Kann ich mir denken«, sagte Leo.

Jane holte aus und trat ihm gegen das Schienbein, was sich so anfühlte, als hätte ihn jemand mit einem Baseballschläger geschlagen.

»Siehste, hab's doch gesagt.«

Sie lachte Leo aus, der in der Höhle herumsprang, dann kroch sie davon, um Mrs Sparks zu suchen.

Remi lachte Leo auch aus, aber nur ein bisschen.

»Die hast du ab jetzt ständig an der Backe«, sagte Leo und rieb sich das schmerzende Schienbein. »Dagegen war der Tritt gar nichts.«

Remi musste zugeben, dass Leo wahrscheinlich Recht hatte, dann blickte er zur Decke hoch. Da musste doch noch die Schlüsselskarte für die Fliegende Farm hängen.

»Ich hab sie schon«, sagte Leo und hielt Remi die Karte mit dem Kuh-Muster hin. »Lass uns hier abhauen, ehe sie mit einer Waffe zurückkommt. Ich hab das Gefühl, wir haben ein Monster geschaffen.«



Die Fliegende Farm

Leo hatte das Gefühl, eine Ente zu brauchen. Er konnte nicht sagen, warum, abgesehen davon, dass Merganzer immer der Ansicht gewesen war, dass eine Reise mit einer Ente sicherer war als eine Reise ohne. Aber es war doch noch mehr als das. Sie begaben sich in die höheren Ebenen des Whippet Hotels, in denen immer viel überraschendere Dinge geschahen als weiter unten. Und der Raum mit der Fliegenden Farm verunsicherte ihn. Es war ein absolut verwirrender Ort. Er benötigte so viel Unterstützung wie möglich.

Leo führte Remi daher durch den Wartungstunnel in den Entenaufzug und aufs Dach und nahm eine halbe Stunde Verzögerung in Kauf, um Betty zu holen. Sie war nicht glücklich darüber, gestört zu werden, und Leo fand mal wieder, dass diese Ente in letzter Zeit ziemlich schlecht gelaunt war.

Ohne die silberne Schlüsselkarte von Merganzer konnte man die Fliegende Farm nur mit den speziellen Schlüsselkarten mit dem Kuh-Muster betreten. Diese Schlüsselkarten wurden nicht auf die übliche Weise gemacht, deshalb war es schwer, an sie heranzukommen. Mrs Sparks hielt sie in ihrem Zimmer unter Verschluss und sie wurden nur bei besonderen Anlässen ausgegeben. Wenn jemand in der Vergangenheit diese Suite bezogen hatte (äußerst selten), hatte sich Merganzer D. Whippet höchstpersönlich um die Suite gekümmert und dafür gesorgt, dass jedes Detail stimmte. Seit

Mr Whippets Verschwinden hatte niemand mehr dort gewohnt, was Leo große Sorgen bereitete.

»Ich war erst ein Mal in dem Zimmer«, sagte er, als er mit seinem Freund und der Ente vor der Tür stand. »Es ist ein bisschen ... wild zugegangen. Ich wage kaum, mir vorzustellen, in welchem Zustand es jetzt ist. Es war schon lange niemand mehr drin.«

»Schlimmer als das Spukzimmer kann es doch nicht sein«, sagte Remi. »Da hab ich 'ne Gänsehaut gekriegt.«

Leo trat einen Augenblick zurück und sah sich gut um. So weit waren sie gekommen! Sie befanden sich im neunten Stock. Darüber lag das Dach, und zwischen dem neunten Stock und dem Dach gab es möglicherweise einen zehnten Stock, den niemand außer Merganzer je gesehen hatte, nicht einmal die Wartungsleute.

»Wir haben uns jetzt bis ganz nach oben durchgearbeitet«, stellte Leo fest.

»Ich habe gerade das Gleiche gedacht«, sagte Remi. »Neun Stockwerke. Dazu die geheimen Stockwerke – wie viele gibt es davon?«

Leo zählte im Kopf nach: der Raum der Ringe, die Eisenbahnsuite und der geheime Raum, den sie noch nicht gefunden hatten. »Ich komm auf dreizehn, wenn man das Untergeschoss mitrechnet.«

»Nicht gerade eine Glückszahl«, sagte Remi. »Vielleicht gibt es ja noch ein weiteres geheimes Stockwerk.«

»Oder noch hundert weitere.«

Leo hatte das im Scherz gesagt, aber als er es aussprach, schien es ihm sogar möglich. Vielleicht gab es mehr Räume, als sie sich beide vorstellen konnten.

Betty quakte und schnappte nach Leos Hosenbein.

»Mit deiner Ente stimmt was nicht«, bemerkte Remi. »Bist du sicher, dass wir sie mitnehmen sollen?«

»Ganz sicher«, sagte Leo. »Lass uns reingehen, ehe uns jemand findet.«

Er schob die Schlüsselkarte in den Schlitz. Sie verschwand, die Tür machte *määäh* und eine neue Schlüsselkarte kam heraus. Sie war grau und mit einem Ziegenkopf und einem Text bedruckt:

Kommt nur herein, wir haben schon auf euch gewartet.

Leo fand, dass die Botschaft etwas unheimlich klang.

»Das ist seltsam«, sagte Remi, aber er machte sich bereit, der Aufforderung zu folgen. Leo nahm die graue Karte und steckte sie in die Tasche seiner Anzugjacke, die er immer noch anhatte. Ihm wäre es lieber gewesen, er hätte im Keller Halt machen und seinen Overall wieder anziehen können. Der Anzug zwickte und war unbequem, außerdem waren natürlich seine Werkzeuge nicht darin, die er so gerne dabei hatte. Werkzeuge waren in unvorhersehbaren Situationen irgendwie tröstlich, fand er.

Die Tür sprang auf, und sie schlüpfen hinein, überwältigt von dem, was vor ihnen lag. Es wäre allerdings klug gewesen, wenn sie besser aufgepasst hätten, als die Tür langsam zuing, denn sie fiel nicht ganz ins Schloss. Jemand war im Flur und hielt die Tür mit der Stiefelspitze einen Spalt offen.

Kaum hatten sie die Fliegende Farm betreten, da warf sich Remi auf den Boden, der leuchtend grün und weich wie Gras war.

»Wow! Aufgepasst!«, rief er, aber da Leo schon einmal in den Räumen gewesen war, wusste er schon über einiges Bescheid. Betty watschelte ohne die beiden los. Offensichtlich suchte sie nach einem Teich oder einer Packung Pumpernickel.

»War das ein fliegendes Schwein oder bin ich jetzt ganz verrückt?«, fragte Remi.

»Denk dran, auch hier ist nichts echt.«

»Hat für mich aber ziemlich echt ausgesehen. Das Schwein hat mich fast umgeworfen.«

Remi stand wieder auf und beide Jungen sahen durch den langen Raum. Die Decke war nur drei Meter hoch, aber sie sah einem blauen Himmel mit weißen Wölkchen täuschend ähnlich.

Doch schon warf sich Remi wieder auf den Rasen und wich einer Herde herbeistürmender Schafe aus, die plötzlich aus dem Himmel stoben. Es waren elf Tiere, die in V-Formation daherkamen, noch schneller als das Schwein. Remi war sich ziemlich sicher, sie lachen gehört zu haben, als sie wie elf Kampfflieger im Schafspelz vorbeisausten.

»Diese fliegenden Haustiere treiben es ja wild!«, schrie er. Doch Leo stand immer noch da und sah zu einer umzäunten Stelle am Ende des Raumes. Er schien die fliegenden Schweine und Schafe nicht zu beachten, ja, nicht mal den Stier, der direkt auf sie zukam und aus dessen Maul Funken sprühten.

»Äh, Leo? Bitte sag mir, dass du mehr weißt als ich. Andernfalls rammt uns gleich ein tonnenschwerer, Feuer speiender Bulle in den Boden!«

Remi duckte sich, und der Bulle landete einen Meter neben ihm und war tatsächlich kurz davor, sie beide niederzurennen.

»War nett, dich kennengelernt zu haben, Leo, sag meiner Mom, dass ich sie liebe, und gib Jane Yancey an meiner Stelle einen Tritt vors Schienbein.«

Leo war versucht, den Spuk noch ein bisschen andauern zu lassen, aber sie hatten ja etwas zu tun. Mit den Tieren zu spielen musste warten.

»Alles da oben – der Himmel, die fliegenden Tiere – das ist alles unecht, denk dran!«, sagte er.

»Selbst wenn es ein mechanischer und ferngesteuerter Roboter ist, ist er doch immer noch ein unechter Roboter-BULLE!«, sagte

Remi, schlug die Augen wieder auf und drehte sich nach dem riesigen Tier um, das nur Zentimeter von seinem Gesicht entfernt war.

»Du kannst ihn streicheln, wenn du willst«, sagte Leo. »Er tut dir nichts.«

Doch der Stier sah so echt aus – wie alles andere –, dass Remi sich nicht überwinden konnte, sondern zusammengekrümmt liegen blieb.

»Verdammt noch mal«, sagte Leo, trat auf den Stier zu und griff nach seinem Feuer speienden Maul.

»Nein! Mach's nicht, Leo! Er versengt dir den Arm!«

»Schau her«, sagte Leo, und Remi linste zwischen den Fingern durch, die er über die Augen gelegt hatte. Als Leo die Hand ausstreckte, griff sie durch den Kopf des Stiers ins Leere. Er ging um das Tier herum und schwenkte den Arm durch seinen Körper, dann schlug er ihm aufs Hinterteil. Der Stier bäumte sich auf und krachte auf Remi herunter.

»Das ist ein Hologramm«, sagte Leo. »Alles, was am Himmel ist – und der Himmel selbst –, sind Hologramme.«

Remi streckte die Hand durch die Flammen, die aus der Nase des Bullen schossen.

»Ich bin der glücklichste Junge in New York«, sagte Remi und fuhr mit der Hand durch die Beine des Stiers. Er stand auf und fing an, das Tier zu necken, nur so, zum Vergnügen.

»Wir haben eigentlich keine Zeit, um jetzt mit den Tieren zu spielen«, sagte Leo. »Wir müssen das Geheimzimmer finden. Und ich glaube, ich weiß auch, wie.«

Leo und Remi durchschritten die Fliegende Farm mit ihren sanften Hügeln aus Kunstrasen, den Lattenzäunen und den Tausenden von Tieren, die herumflogen oder in der Gegend standen. Betty quakte eine Schar von sechs Ziegen an. Sie flogen

um eine Scheune (die das Schlafzimmer der Suite war) und Leo rief nach ihr. Er machte sich Gedanken über den Zaun und die Kuhherde und warum sich die geflügelten Kühe wohl nicht bewegten.

»Lass mich mal die neue Schlüsselkarte sehen«, sagte Remi, während er zusah, wie die Ziegen auf der Scheune landeten und die Schindel auf dem Dach anknabberten. Leo gab ihm die Karte und bat ihn, jetzt möglichst ganz leise zu sein. Sie näherten sich der Herde schlafender Kühe, deren Flügel sanft schlugen.

»Aber Kühe schlafen doch bei Tag nicht«, sagte Remi. Er war zwar noch nie im Leben auf einer echten Farm gewesen, doch selbst er wusste, dass Kühe nur nachts schliefen und ziemlich schreckhaft waren.

Leo zuckte die Schultern. »Vielleicht schlafen fliegende Kühe tags und fliegen nachts herum. Woher soll ich das wissen?«

Remi untersuchte die Schlüsselkarte mit dem Ziegenkopf etwas genauer und bemerkte, dass am Rand ein Knopf war, ähnlich wie bei einem Handy. Er drückte auf den Knopf und aus der Schlüsselkarte wurde ein Touchscreen.

»Leo, das musst du sehen«, sagte er. Beide Jungen beugten sich über den kleinen Bildschirm, auf dem der Grundriss der Suite erschien. Außerdem war da eine einzelne Ziege, die auf dem Dach der Scheune saß.

»Glaubst du ...?«, fragte Remi, legte den Finger auf den Bildschirm und schob die Ziege vom Dach weg auf das grüne Gras. Die beiden Jungen sahen hinüber zu der richtigen Scheune und sahen, dass eine Ziege herumflog, je nachdem, wohin Remi sie mit dem Finger auf dem Bildschirm schob.

»Das muss die gesuchte Ziege sein«, sagte Leo und dachte an die Worte auf dem Deckel der letzten Kiste:

Eine fliegende Ziege gibt dir Kraft.

»Sie heißt Merle«, sagte Remi, der die Ziege herangezoomt hatte und sah, dass sie ein Namensschild um den Hals trug.

»Willkommen bei unserem Abenteuer, Merle«, flüsterte Leo.

»Sei mucksmäuschenstill.«

Merle machte leise *määäh*.

»Pschschscht«, sagte Leo, als sie sich dem Gatter der Weide näherten. »Wir müssen sie umkippen.«

Remi wusste, dass es nicht recht war, echte, lebendige Kühe umzukippen – sie hatten große Mühe, wieder aufzustehen, was das Umkippen zu einem bösen Scherz machte. Aber *virtuelle* Kühe umzukippen, das klang doch lustig, und Remi hoffte, dass eine holografische Kuh genauso schön umkippen würde wie eine richtige. Sie ließen Betty und Merle hinter sich, hofften, dass die beiden nicht zu viel quaken und meckern würden, und schlichen sich auf die Weide. Die Kühe standen alle mit gesenkten Köpfen und geschlossenen Augen da und atmeten langsam.

»Bereit?«, flüsterte Leo.

Remi steckte die Ziegenkarte in seine rote Jacke und nickte.

Mit den Fingern gab Leo das Zeichen: *Eins ... zwei ... drei!*

Sie schubsten die größte Kuh um, und obwohl ihre Hände direkt durch sie hindurchgingen, fiel die Kuh dennoch mit einem lauten *Plumps* auf die Seite. Sofort fingen ihre Flügel wild zu schlagen an und weckten die anderen fünf Kühe. Völlig verwirrt flogen sie durcheinander und stießen sich gegenseitig immer wieder an, bis die Kuh, die von den Jungen umgeworfen worden war, an die Decke stieß. Ein vertrautes Bild erschien. »Ich hätte niemals geglaubt, dass der Himmel ein Loch kriegen kann«, sagte Remi, aber genau so sah es aus. Eine Leiter schoss herab bis auf den Kunstrasen der Weide und das Loch im Himmel stand erwartungsvoll offen.

Die Kühe flogen lärmend in Richtung Eingangstür und Leo rannte zum Gatter zurück.

»Ich hole Betty. Bring du Merle so schnell durch das Loch, wie du kannst.«

Remi hatte Merle im Nu durch die Öffnung außer Sicht geschoben, aber Betty machte Leo Schwierigkeiten. Es sah ihr gar nicht ähnlich, vor ihm davonzulaufen, aber er musste ihr doch tatsächlich um die Scheune hinterherjagen, da hörte er plötzlich ein erschreckendes Geräusch.

Jemand schob eine Schlüsselkarte in den Schlitz der Tür.

»Remi, komm runter!«, schrie Leo. Er schnappte sich Betty und suchte Deckung in der Scheune. Als er um die Ecke linste, sah er, wie sich die Bienenkorbfrisur ins Zimmer beugte.

Mrs Sparks hatte sie gefunden.

»Ich weiß, dass ihr hier seid«, sagte sie höhnisch. »Es riecht nämlich nach Maisfladen.«

Remi, der sich auf der Kuhweide versteckte, schnupperte umher und fragte sich, ob das sein konnte. Er hatte seinen Maisfladen doch Mr Phipps geschenkt. Allerdings hatte er ihn ziemlich lang mit sich herumgetragen.

Leo hielt Betty den Schnabel zu, und sie zuckte mit dem Hals, der ziemlich kräftig war, hin und her.

»Ich zähle auf drei«, sagte Mrs Sparks und verscheuchte ein lästiges Schwein, das versuchte, in ihrem Haar zu landen. Genau wie Leo wusste auch sie, dass die Tiere der Fliegenden Farm nicht echt waren. »Ich kann die Fliegende Farm nicht ausstehen«, murmelte sie vor sich hin, dann fing sie zu zählen an.

»EINS!« Sie kam einige Schritte ins Zimmer.

»ZWEI!« Mit ein paar weiteren Schritten näherte sie sich der Scheune.

Gerade wollte sie »DREI!« sagen, da konnte Betty ihren Schnabel endlich aus Leos Hand ziehen und quakte ihm ins Gesicht, und zwar laut.

»Abhauen!«, schrie Leo und Remi stand auf und rannte wie der Blitz auf die Leiter zu.

»BLEIBT AUF DER STELLE STEHEN!«, kreischte Mrs Sparks und trat auf einen holografischen Kuhfladen, der so groß war wie eine Frisbee-Scheibe.

Leo rannte aus der Scheune. Betty hatte er wie einen Fußball unter den Arm geklemmt. Mrs Sparks wollte gerade die Verfolgung aufnehmen, aber dazu kam es nicht.

Plötzlich tauchte nämlich Jane Yancey vor ihr auf, eine Hand in die Hüfte gestemmt, die andere hinter dem Rücken versteckt.

»Auf frischer Tat ertappt!«, stellte das kleine reiche Mädchen fest. Mrs Sparks wusste nicht so recht, wie sie reagieren sollte. Der Vater des Mädchens war schließlich ein Milliardär.

»Sie halten sich diese ganzen exotischen Tiere hier oben, damit Sie an Ihren Pelz kommen!«, schrie Jane Yancey. Sie trat Mrs Sparks ans Schienbein, dann zog sie die Riesenspinne hinter dem Rücken hervor und warf sie in die Bienenkorbfrisur. Mrs Sparks, die von dem vorausgegangenen Abendessen nichts wusste und sich tödlich vor Spinnen fürchtete, warf den Kopf wie wild hin und her. Die Herde der fliegenden Schafe umkreiste den Bienenkorb. Der Bulle stürmte los.

Das Zimmer der Fliegenden Farm war ein einziges Durcheinander.

»Das wird Ihnen eine Lehre sein!«, sagte Jane Yancey. »Ich sag meinem Dad, dass Sie hier in diesem Hotel heimlich eine Pelzzucht betreiben!« Sie marschierte aus dem Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu.

Mrs Sparks rannte ihr nach, verfolgt von einer Menagerie fliegender Tiere und einer künstlichen Spinne, die in ihrem aufgetürmten Haar festsaß.

Als sie sich ein letztes Mal umdrehte, waren Leo und Remi verschwunden.

Es war, als seien sie nie da gewesen.



Die Geisterorchidee

»Ich weiß, was das ist.«

Betty quakte beim Klang von Leos Stimme, aber seit er sie abgesetzt hatte, war sie etwas ängstlich geworden. Etwas an dem Zimmer war ihr unheimlich.

»Woher kann man nur wissen, was *das hier* ist?«, fragte Remi. Merle, die fliegende Ziege, umschwebte Bettys Kopf und beobachtete die Ente neugierig.

»Mein Großvater, der mütterlicherseits, war ein Messie«, sagte Leo.

»Und das soll erklären, dass ...?«

Leo betrat das Labyrinth. »Seine Wohnung war so vollgestopft mit Zeug, dass es nur einen Pfad gab, der von Zimmer zu Zimmer führte. Weißt du, wie man so was nennt?«

»Eine Müllhalde?«

»Nein, Remi, nicht eine Müllhalde. Man nennt so einen Weg Ziegenpfad und das genau haben wir hier vor uns.«

Die beiden Jungen starrten in das Labyrinth, das ziemlich Furcht erregend aussah. Es schien ganz und gar aus Gerümpel und Schrott zu bestehen. Ein Stapel um den anderen erhob sich bis hinauf zur Decke. Stühle, alte Spülmaschinen, Farbtöpfe, Bilderrahmen, Bücher, Regale, Computer, Telefone, Autoreifen – es hörte gar nicht mehr auf, und alles sah aus, als könnte es jede Minute einstürzen und zu Boden krachen.

»Hörst du das?«, fragte Remi.

Der Schrott bewegte sich und das Geräusch erinnerte an ein sehr altes Boot auf einem windgepeitschten See.

»Ich hab das Gefühl, dass wir besser nichts anrühren sollten«, sagte Leo.

Der Ziegenpfad war schmal, kaum breit genug für die beiden Jungen, eine Ente und eine fliegende Ziege, die alle im Gänsemarsch hindurchliefen.

»He, Leo, guck mal!«

Remi streckte Leo die graue Schlüsselkarte hin, damit er sie sehen konnte. Der Touchscreen hatte sich verändert.

»Jetzt weiß ich, warum wir eine fliegende Ziege brauchten«, sagte Leo. Betty quakte, als wolle sie sagen: *Merle ist nicht die Einzige hier, die herumfliegen kann!*

»Dort ist das Ende«, sagte Remi und tippte auf einen blinkenden grünen Pfeil am Rand des Displays. Es wäre wohl klüger gewesen, wenn er nur hingedeutet und den Pfeil nicht berührt hätte, denn Merle war schon um die erste Ecke des Ziegenpfades verschwunden, ehe sie sie zurückhalten konnten.

Gerade wollte Remi wieder auf ›Start‹ drücken und Merle damit zurückrufen, als ihn Leo am Arm packte und in das Labyrinth zog.

»LAUF ZU!«

Der aufgetürmte Schrott wankte hin und her und fing an, herabzupurzeln, dann krachte der Eingang zum Labyrinth zusammen, während Betty losflatterte und in Leos Armen landete. Ein alter Fahrradsattel flog durch die Luft und traf Leo am Hinterkopf. Es war ein gepolsterter Sattel, aber er traf Leo so unsanft, dass er nach vorne geworfen wurde. Betty machte sich von ihm los und flog davon.

»Leo! Nicht bewegen!«, schrie Remi. Sie waren um die erste Ecke herum und der Schrott war nicht mehr nur zu beiden Seiten.

Remi entdeckte als Erster, dass er auch über ihnen war. Sie waren umschlossen von einem Kokon aus Flohmarktgerümpel. Eine falsche Bewegung und der ganze Raum würde über ihnen einstürzen und sie begraben.

»Alles in Ordnung mit mir, nur, falls es dich interessiert«, sagte Leo beim Aufstehen und rieb sich den Hinterkopf.

»Da bin ich aber froh.«

Beide Jungen saßen auf dem Boden und starrten auf den eingestürzten Eingang. Remi holte Merle zurück, indem er das Display berührte. Darauf war jetzt nämlich ihr Weg zu sehen, deshalb wusste er, wo er die Fläche berühren musste. Ein paar Sekunden später schwebte Merle über ihnen.

»Es gibt nur einen Pfad aus diesem verrückten Chaos«, sagte Leo. Er starrte den schmalen Ziegenpfad entlang, der sich in alle Richtungen verzweigte. »Wie gut, dass wir eine fliegende Ziege haben, die uns führen kann.«

»Du sagst es, Bruder«, erwiderte Remi. Er hatte es nicht so klingen lassen wollen, als seien sie tatsächlich Brüder, aber beide mussten bei der Vorstellung verlegen lächeln.

»Wo ist Betty?«, fragte Leo, dem plötzlich auffiel, dass die Ente fort war.

Beide zerbrachen sich den Kopf, welchen Weg sie wohl genommen haben könnte, und Leo war ziemlich besorgt.

»Ich hätte sie niemals mit reinbringen dürfen. Wenn sie zu oft abbiegen muss, findet sie nie mehr raus.«

Remi schickte Merle wieder auf den Ausgang zu, und sie folgten ihr und passten gut auf, die Schrottberge beim Gehen nicht zu berühren. Jedes Mal, wenn Merle zu weit voraus war, holte Remi sie mit dem Finger auf dem Display wieder zurück. So gingen sie einige Zeit – im Kreis, wie es ihnen vorkam – immer weiter, bis Leo irgendwo zu seiner Linken ein lautes Getöse hörte. Beide Jungen

konnten nur an eines denken, aber keiner wollte es aussprechen.
Betty.

»Lass uns einfach weitergehen – wir finden sie schon«, sagte Remi. Also gingen sie weiter.

Zehn Minuten später war Leo sicher, dass sie wieder am gleichen Fleck herausgekommen waren.

»Den roten Briefkasten habe ich vorhin schon mal gesehen«, sagte er und deutete auf einen verrosteten Kasten ohne Tür, in dem ein bisschen alte Post steckte.

Wieder hörten sie den Krach, diesmal rechts von ihnen, und der Boden fing an, sich zu bewegen.

»Das kann nichts Gutes bedeuten«, sagte Remi und versuchte, das Gleichgewicht zu halten, denn er wankte gefährlich hin und her. Zur Sicherheit steckte er die Schlüsselkarte in die Jackentasche, da bildete der Weg ein paar Meter hinter ihnen ein kreisrundes Loch. Es hatte ungefähr einen halben Meter Durchmesser, und der Weg, auf dem sie standen, fiel ins Bodenlose. Eine Sekunde später brach ein weiteres Loch auf. Dann noch eines.

»Diese Löcher jagen uns ja!«, schrie Leo. »Welche Richtung?«

Sie waren zu einer Weggabelung gekommen. Remi zog die Schlüsselkarte noch mal aus der Tasche, doch Merle war schon wieder am Ausgang. Die Karte hatte ihr gesagt, wie sie fliegen musste, aber die fliegende Ziege war so weit voraus, dass Leo und Remi nicht wussten, wo sie abbiegen mussten.

»Ich weiß nicht mehr, welchen Weg wir nehmen müssen!«, sagte Remi, während sich hinter ihnen immer mehr Löcher auftaten.

»Ich schätze links«, sagte Remi.

»Hab ich auch gedacht«, sagte Leo.

»Dann haben wir wenigstens beide Recht oder Unrecht!«

Als direkt hinter ihnen ein Loch aufbrach, verlor Leo den Halt und fiel fast nach hinten. Remi packte ihn an der Hand und zog

ihn, denn er merkte, wie sich der Boden unter seinen Füßen bewegte. Zwei, vielleicht drei Sekunden später würde sich dort ebenfalls ein Loch auftun und sie beide nach unten ziehen. Remi zog, so fest er konnte, und stürzte den Weg entlang.

Leo stolperte über Remi, dabei stieß er versehentlich den Schrottwall mit der Hand an. Die Decke machte ein schreckliches, knirschendes Geräusch und alles verrutschte. Beide Jungen kniffen die Augen zu und warteten auf das Ende.

Drei Sekunden vergingen, dann fünf, dann zehn. Die Decke, so schien es, hielt doch.

»Du hast dich nach *rechts* geworfen, das war richtig«, sagte Leo, der sich aufsetzte und sah, wo sie gelandet waren, auf dem rechten Arm der Gabelung, die wie ein Y aussah. Auf dem linken Arm des Y hatten sich weitere Löcher gebildet, so weit er sehen konnte.

»Wie gut, dass du fast in das Loch gefallen wärest, sonst wären wir jetzt beide futsch.«

Leo und Remi standen auf, riefen Merle zurück und sahen sich besorgt nach Betty um.

»Du hast mir wahrscheinlich gerade das Leben gerettet«, sagte Leo, während sie weitergingen. »Soll ich dich dafür ins Kuchenzimmer mitnehmen, wenn wir hier rauskommen?«

»Hört sich gut an!«

Merle kam diesmal schnell zurück, was ihnen einen wichtigen Hinweis gab: Sie waren fast am Ende des Ziegenpfades. Und tatsächlich, als sie um die nächste Ecke bogen, konnten sie den Ausgang sehen. So richtig erfreut waren beide nicht darüber.

»Wir können Betty nicht hier drin lassen«, sagte Leo. »Was würde denn Merganzer dazu sagen?«

Aber sie hätten sich nicht so zu sorgen brauchen. Sie hörten das vertraute Quaken von Betty und es kam nicht von hinten. Es kam aus der Nähe des Ausgangs.

»Schlaue Ente, diese Betty«, sagte Remi.

»Kann man wohl sagen«, erwiderte Leo und beide folgten Merle bis zum Ende des Weges. Je näher sie kamen, desto mehr hatten beide das Gefühl, ein neues Geräusch zu hören, als ob eine rostige Schere immer auf- und zuschnappte. Das Geräusch gefiel ihnen gar nicht.

»Siehst du das?«, fragte Remi und blieb abrupt stehen.

»Ja«, sagte Leo und dann liefen beide los.

Die alten Spülbecken und Schmortöpfe und Kommoden kamen in Bewegung; sie rutschten nicht auf sie zu, sondern *weg* von ihnen.

Die Schrottmauer wurde lebendig.



»Böse fliegende Dinger!«, schrie Remi. »Böse, böse, böse!«

Sie waren mit allem, was sie hatten, zum Ausgang gerannt, während Toaster und Dreiräder und alles andere zum Leben erwachte und über ihnen herumzufliegen begann. Wie Heerscharen von schlafenden vorgeschichtlichen Flugtieren erwachten die Wände und die Decke und flogen mit schrecklich quietschenden Flügeln über eine Blumenwiese. Hinter ihnen fiel das gesamte Labyrinth mit lautem Getöse zusammen, so dass Leo schon befürchtete, dass das ganze Hotel mit ihnen einstürzen könnte. Hinter ihnen lag ein Schrottplatz, vor ihnen ein unberührtes Blumenmeer, über ihnen befand sich ein unvorstellbarer Himmel, voll mit fliegendem Gerümpel.

»Sind das aufziehbare Dinger oder Hologramme?«, fragte Remi, der wider alle Hoffnung das Letztere hoffte.

»Ich war noch nie hier drin. Ich habe keine Ahnung!«, antwortete Leo. Doch da krachte ein fliegender Bilderrahmen in den Schrotthaufen und Glassplitter stoben in alle Richtungen.

»Ich denke, das ist die Antwort«, sagte Remi. »Das Zeug ist echt! Wir sind erledigt!«

Sie standen am Rand des Schrottplatzes und verrückte Flugwesen bewachten das Blumenfeld. Merle hatte sich dazugesellt und die Schlüsselkarte war total leer, sie bekamen also keinerlei Hilfe mehr von der fliegenden Ziege.

»Was nun?«, fragte Remi. Die Schlüsselkarte fing an, in seiner Hand zu vibrieren, und das schwarze Display war auf einmal nicht mehr ganz schwarz. Es sah aus, als ob jemand in der Karte steckte und mit dem Finger auf das Display schrieb, als sei die Karte mit schwarzem Ruß gefüllt, der fortgewischt werden konnte von einer anderen Welt, die in der Karte versteckt war.

»Ähm, Leo, komm und guck dir das mal an.«

Leo duckte sich, als ein riesiges Insekt, das eine Popcorn-Maschine als Kopf hatte, wie ein Kamikazeflieger auf ihn zukam und mit aufstiehenden Funken in den Schrott stürzte. Er beugte sich dicht über das Display und sah zu, wie die Botschaft sich herauskristallisierte:

Nimm immer eine Ente mit. Ducken!

Beide Jungen blickten auf und sahen, wie ein Schwarm fliegender Metallinsekten, die alle aus Scheren zusammengebastelt waren, auf sie zustürzte. Gerade noch rechtzeitig warfen sie sich auf den Boden, und die Insekten zerbarsten an einem Haufen Gerümpel, so dass es Scheren regnete, während Leo und Remi sich aus dem Weg wälzten.

»Wir werden ja zu Schaschlik aufgespießt! Ich weiß nicht, wie du darüber denkst, aber ich will nicht der Hauptgang beim nächsten Hotelgrillabend werden.«

»Ganz deiner Meinung«, sagte Leo. Dann stieß er drei scharfe Pfiffe aus, genauso wie sein Vater in der Hotellobby gepfiffen hatte, als Betty und ihre Kumpel durchgedreht waren. Sie hallten durch den Raum, und in der Ferne, am anderen Ende der Blumenwiese, tauchte ein kleiner Entenkopf auf.

Betty quakte.

Dann rannte sie und hob ab, schnatterte wie wild und flatterte im Raum umher. Der fliegende Schrott formierte sich zu einer Linie hinter ihr, als würde er aufgerufen, Betty als Anführerin zu folgen. Sie flog immer wieder im Kreis herum, bis ihr der ganze Müll wie ein langer, peitschender Schweif hinterherflog.

»Los, Betty, los!«, rief Remi. Und sie flog dahin über den Schrottplatz, immer höher, dann schoss sie nach unten. In letzter Sekunde schwenkte sie herum und alle fliegenden Schrottteile krachten nacheinander auf den Müllberg.

Dann war alles still bis auf das Schlagen von Bettys Flügeln. Sie flog wieder über ihnen, zurück zum anderen Ende des Raumes, woher sie gekommen war. Kurz darauf landete sie in den hohen Blumen und Leo konnte sie nicht mehr sehen.

»Ich habe das Gefühl, dass sie weiß, wohin wir kommen sollen«, sagte er.

Remi schüttelte nur den Kopf. »»Nimm immer eine Ente mit.« Ein gutes Motto.«

Der Raum wirkte totenstill. Sie bahnten sich einen Weg durch ein Feld von Orchideen.

»Die sind schwierig zu züchten«, sagte Leo und erinnerte sich an etwas, das er fast vergessen hatte.

»Woher weißt du das?«

»Es sind Orchideen. Sie brauchen besondere Pflege.« Die Erinnerung kam auf einmal zurück, während Leo die seltsam geformten Blumen berührte. Einige waren orange, einige rot, einige blau und alle hatten lange grüne Stängel und fremdartig geformte Blütenblätter.

»Meine Mutter hat mal versucht, sie in unserem Wohnzimmer zu ziehen, unter einer Lampe«, sagte Leo mit traumverlorener Stimme, die Remi noch nie an ihm gehört hatte. »Sie hat gesagt, sie würden unsere Wohnung verzaubern. Haben sie auch. Jetzt fällt es mir wieder ein, sie hat tatsächlich eine Orchidee gezüchtet.«

»Nur eine?«, fragte Remi. Aber beim Anblick der Blumen verstand er plötzlich, dass schon eine genügen würde, um auch seine schäbige Wohnung zu verzaubern.

»Remi, ich weiß jetzt, was der Geist sein soll«, sagte Leo mit bebender Stimme.

»Was für ein Geist??«

»Der aus der Kiste, weißt du nicht mehr? ›Kippende Kühe, ein Geist und Apfelsaft.«

»Genau, das war mir ein echtes Rätsel.«

Leo sagte nichts mehr; er ging einfach weiter den Weg entlang und blickte über das Orchideenfeld. Als sie sich dem Ende des Weges näherten, wurde der Garten morastig, und sie wateten durch fußhohes Wasser, in dem umgefallene Bäume lagen.

»Riechst du das?«, fragte Remi. »Es riecht nach Apfelsaft.«

»Das bedeutet, dass sie blüht«, sagte Leo. Er entdeckte Betty, die zufrieden unter einem Ast hindurch im Wasser herumschwamm. Auf dem Ast stand eine schneeweiße Kiste mit geöffnetem Deckel.

Licht strömte aus der Kiste.

»Warte mal kurz, Leo. Der Finger ist wieder da.«

Remi hielt Leo die Schlüsselkarte hin, damit er sehen konnte, wie sie vibrierte. Das Display wurde wieder schwarz.

»Übrigens, wer steckt eigentlich in der Karte? Es muss jemand sein, der uns sehen kann«, sagte Remi. Er hatte sich schon den Kopf darüber zerbrochen. »Wie hätte derjenige uns sonst ›DUCKEN‹ befehlen können?«

Leo sah sich gründlich um. Fast schon erwartete er, irgendwo MR M. zu sehen. Vergeblich.

Der Finger schrieb eine Botschaft, dann strich er einen Teil wieder aus.

Die Kiste ist für Leo.

»Sieht so aus, als ob diese hier für mich ist«, sagte Remi. »Warum wohl?«

Aber so sollte es nicht sein. Stattdessen schrieb der Finger einen anderen Namen hin.

Die Kiste ist für Leo. Clarence.

Remi sah Leo an, dem das nichts auszumachen schien. Stattdessen lächelte er sogar.

»Die Kiste ist für deinen Vater?«

»Mm-hm«, machte Leo, dann drehte er sich nach der Kiste um und stieg ganz leise durchs Wasser. »Sei ganz still und vorsichtig; sie sind schrecklich empfindlich.«

»Wer?«, fragte Remi.

»Der Duft nach Apfelsaft kommt nur von einer Blume, Remi. Meine Mutter hat nicht mal im Traum versucht, eine zu züchten, weil es die seltenste Blume der Welt ist. Aber sie hat uns davon erzählt: das Ohnblatt, auch Geisterorchidee genannt.«

»Cool«, sagte Remi.

Sie beugten sich beide über die weiße Kiste und starrten hinein und da war sie. Die seltenste Blume überhaupt, weiß und in voller Blüte.

»Die sieht ja cool aus«, sagte Remi. »Dabei mag ich Blumen nicht mal. Du hast Recht – sie verzaubert einen. Und sieh mal – die Kiste ist speziell dafür gemacht. Im Deckel und am Boden sind Lampen. Perfekt.«

Die Schlüsselkarte vibrierte erneut und es kam eine letzte Botschaft.

Morgen früh um sechs, Entenaufzug.

Nur Leo.

»Geht schon klar«, sagte Remi, der sah, dass Leo ihn gerne mitgenommen hätte. »Meine Mutter und ich kommen sowieso erst um sieben ins Hotel. Viel Glück, Kumpel.«

Leo schloss den Deckel der Kiste und hob sie vorsichtig auf. Als er das tat, ging eine Tür in der Wand zur Linken des Blumenfeldes auf. Eine weiße Treppe führte hinunter, die sie zurück in das Zimmer der Fliegenden Farm brachte.

Wo Mrs Sparks schon auf beide wartete.



Gefeuert!

Leo ließ Remi im oberen Teil des Hotels zurück und schlich sich mit der Kiste nach unten in den Keller. Sie hatten verabredet, dass Remi den Lockvogel spielen sollte, um Mrs Sparks abzulenken, falls sie auftauchte. Die alte Bienenkorbschachtel war die letzte Person, die so eine wertvolle Kiste in die Finger kriegen sollte.

Auf Leos Weg nach unten erlosch das Leuchten der Kiste langsam und sie wurde dunkel. Die Nacht war gekommen für die Geisterorchidee. Als Leo die Kellertür öffnete, sah er auf der Kellerwand den Widerschein von blinkenden Lichtern.

»O nein, schon wieder Ärger«, sagte er vor sich hin. »Wenigstens ist die Sirene nicht losgegangen.«

Als er die Treppe hinunterschlich und um die Ecke linste, sah er zu seiner Erleichterung, dass sein Vater nicht da war. Nicht so gut war allerdings, in welchem Zustand sich die Schaltzentrale befand. Daisy hatte eine verschlungene Papierrolle ausgespuckt, die kilometerlang aussah ... und sie spuckte immer weiter. Das Band aus dem Ticker, auf dem die kaputten Sachen im Hotel aufgelistet waren, wurde immer länger und alle Lämpchen der Schaltzentrale blinkten. So wild in Betrieb hatte Leo die Schaltzentrale noch nie erlebt, ja, hinter der Schaltwand dampfte es sogar. Es sah aus, als könnte das ganze Ding jederzeit explodieren.

Aber warum war die Sirene nicht an? Leo untersuchte die Schaltzentrale etwas genauer und sah, dass jemand –

wahrscheinlich sein Vater – alle Leitungen der Sirene gekappt hatte. Sie hingen aus der Wand und sprühten Funken.

»Der ständige Lärm ist ihm wohl auf die Nerven gegangen«, murmelte Leo, diesmal an die Orchidee gewandt, die in der Kiste versteckt war. »Nur gut. Ich weiß, dass dir Lärm nicht bekommt.«

Die Orchidee war empfindlich. Sie blühte den ganzen Sommer lang, aber nur, wenn die Bedingungen stimmten. Zu viel Geklapper oder ein Sturm – all so was und die Blüte schloss sich und blühte womöglich nie mehr auf.

»Ich sollte dich lieber in Sicherheit bringen«, sagte Leo und stieg auf dem Weg zu seiner Pritsche über Berge von Tickerrollen.

Er schob die Kiste unter sein Bett und betrachtete die drei anderen Kisten, die sich dort angesammelt hatten: erst die violette Kiste, dann die blaue, dann die grüne und jetzt noch die weiße. Vier Kisten.

Er rückte sie gerade zurecht, da ging die Kellertür auf. Leo stand auf und lehnte sich so beiläufig wie möglich an die Waschmaschine. Er erwartete, seinen Vater zu sehen, der zurückgehetzt kam, um Werkzeug für diese und jene Reparatur zu holen, doch als er auf sah, war es Mrs Sparks. Sie hatte Remi am Ohr gepackt, der hinter ihr die Treppe hinuntersprang und Leo zurief, er solle abhauen.

»Halt den Mund, Maisfladen!«

Leo warf einen Blick auf das kleine Fenster über seiner Pritsche und überlegte, ob er wohl da durchklettern und zum Tor rennen könnte. So sehr erschreckte ihn der Blick von Mrs Sparks.

»Wenn du weißt, was gut für dich ist, dann kommst du ins Puzzle-Zimmer«, sagte sie. Leo konnte ihren eiskalten Atemhauch fast spüren. »UND ZWAR SOFORT!«

Leo befürchtete schon voller Entsetzen, dass die dröhnende Stimme von Mrs Sparks die Geisterorchidee umbrachte, ehe er sie

seinem Vater geben konnte. Die Vorstellung war so schlimm, dass er zur Tür rannte, vorbei an Mrs Sparks, die ihm einen Klaps auf den Hinterkopf gab.

Er blickte sich um und merkte, dass Mrs Sparks sich im Untergeschoss umsah und ohne Aufforderung weiter eintrat. Dabei zerterte sie Remi hinter sich her. Vor der Schaltzentrale blieb sie stehen.

»Kommen Sie nicht auch?«, fragte Leo von der Treppe herab.

»Ich gehe, wann es mir passt, und keinen Augenblick eher«, sagte Mrs Sparks und ließ den Blick über den Heizkessel, die Regale mit Schachteln, die Waschmaschine gleiten. Und über die Pritschen.

»Ich geh dann schon mal«, sagte Leo und versuchte, sie abzulenken. »Ich warte im Puzzle-Zimmer, wie Sie gesagt haben.«

»Nimm deinen Freund mit«, sagte Mrs Sparks und ließ Remi mit einer Drehung der Hand los, als wolle sie ihm das Ohr abreißen.

»Nur damit Sie es wissen«, sagte Remi, »das hat echt wehgetan.«

»RAUS!«, kreischte sie und Leos Verzweiflung wuchs erneut. Welche seltene und schöne Blume konnte es mit Mrs Sparks' schriller Stimme im selben Raum aushalten?

Keiner der Jungen sagte etwas, als sie durch die Lobby ins Puzzle-Zimmer gingen. Sie hatten keine Ahnung, was sie dort erwartete. Leo hatte nur Angst, dass Mrs Sparks die vier Kisten fand, was bedeuten würde, dass sie von den geheimen Zimmern erfuhr. Was dann? Was würde sie machen? Er war sicher, dass sie hinter den ganzen Unfällen im Hotel steckte, dass sie es gewesen war, die er bei dem schwarzen Auto am Tor gesehen hatte, wie sie mit einem zwielichtigen Spekulant den Untergang des Hotels plante. Sie trieb den Preis des Hotels nach unten und sicherte sich einen

Anteil. Oder, noch schlimmer, sie würde das Whippet mit Hilfe von außen *an sich reißen*. Eine absolute, totale Katastrophe war da im Gang. Aber selbst diese düsteren Gedanken bereiteten Leo nicht auf das vor, was ihn im Puzzle-Zimmer erwartete.

»Ihr zwei seid langsam wie die Schnecken!«, schrie Mrs Sparks, die ihnen heimlich gefolgt war und sie jetzt voranschubste.

»Da, setzt euch«, sagte sie und deutete auf die zwei einzigen leeren Stühle im Raum.

Leos Vater saß ebenfalls im Zimmer, neben Remis Mutter und Mr Phipps. Die gesamte Belegschaft des Hotels war versammelt: das Zimmermädchen, der Gärtner, der Hausmeister. Und Mrs Sparks, die Hotelmanagerin, die am Ausrasten war.

»Soviel ich gehört habe, hat heute Abend eine Party stattgefunden«, begann sie und tippte mit ihren Fingernägeln auf den langen Tisch, auf dem das Puzzle lag. »Was mich erstaunt, denn ich war nicht eingeladen. Keiner wird gerne von einer Party ausgeschlossen, meinen Sie nicht auch, *Mr Phipps*?«

Das sagte sie mit anklagendem Unterton, als ob sie wusste, dass auch er nicht bei der Party gewesen war.

»Ich weiß nichts von einer Party«, sagte der so ruhig und gefasst, wie es seine Art war. »Sie mussten mich doch gerade für dieses Treffen aufwecken, schon vergessen?«

»Ruhe!«, rief Mrs Sparks und deutete mit dem Finger auf ihn. »Sind Sie nach dem Aufwachen mal durch die Gartenanlagen gegangen? Wahrscheinlich nicht. Wenn Sie durchgehen, dann finden Sie nämlich heraus, dass Sie jemand zum Narren gehalten hat!«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden.«

Mrs Sparks wusste, wie gerne Mr Phipps sich mit dem Puzzle beschäftigte, so sinnlos das auch war, und dass er es besonders liebte, die Einzelteile in Stößen aufzustapeln, die gleich groß

waren. Sie fuhr mit der Hand über einen der säuberlich aufgetürmten Stapel und fegte die Teile durchs Zimmer.

»Das ist aber gemein«, sagte Remi etwas zu laut. Mrs Sparks sah ihn finster an.

»Zu dir komme ich noch früh genug«, sagte sie und wandte sich wieder dem Gärtner zu, der sich weigerte, sie anzusehen.

»Was Sie bemerken werden«, fuhr Mrs Sparks fort, »ist, dass sich jemand mit der Gartenschere an Ihren geliebten Büschen zu schaffen gemacht hat.«

»Aber das ist ja unmöglich«, sagte Mr Phipps, obwohl er sichtlich erschrocken war. »Ich hätte doch gehört –«

»Ahhhhh, Sie *hätten* es gehört, wenn Sie nicht auf einer Party gewesen wären.«

»Aber ich war auf keiner Party!«, sagte Mr Phipps. Er wollte am liebsten sofort aufstehen und sich seinen Garten ansehen, aber so leicht ließ ihn Mrs Sparks nicht aus den Fängen. Leo und Remi warfen sich einen Blick zu – Mr Phipps war ja wirklich nicht bei der Party gewesen, zumindest hatten sie ihn dort nicht gesehen.

»Irgendjemand hat Ihre ganzen modellierten Büsche zerschnitten – die Enten, die Kaninchen – alle.«

»Was?!«, rief Mr Phipps aus. »Aber das ist – also, das ist –« Er fand keine Worte. Er hatte Jahre damit zugebracht, die Büsche in Form zu schneiden, und er liebte den Garten des Whippet. Das war ja wohl das Grausamste, was man einem Gärtner antun konnte.

Mrs Sparks schien voller Genugtuung, dass sie Mr Phipps zum Schweigen gebracht hatte, daher machte sie weiter und deutete mit ihrem langen Finger auf Remis Mutter.

»Und Sie, verantwortlich dafür, dass das Haus sauber und aufgeräumt bleibt. Was machen Sie auf einer Party, wo man Sie doch dafür bezahlt, die Zimmer zu putzen?«

»Ich ... also ...« Pilar sah Mr Fillmore an, doch der konnte ihr auch nicht zu Hilfe kommen. »Ich war mit dem Zimmerputzen schon fertig und –«

»Sparen Sie sich Ihre Ausreden!«, sagte Mrs Sparks. »Wenn Sie sich um das Hotel gekümmert hätten, statt die Nacht zu durchtanzen, müssten wir uns jetzt vielleicht nicht um einen Diebstahl kümmern!«

»Um was?«, fragte Leos Vater. Zum ersten Mal, seit sie im Raum waren, sagte er etwas. In den fünf Jahren, seit er als Hausmeister da war, hatte es niemals irgendeinen Diebstahl gegeben. Das klang schlimm. *Sehr* schlimm. Immer wurde so etwas den Zimmermädchen in die Schuhe geschoben.

»Ein Diebstahl«, wiederholte Mrs Sparks, als würde sie zu einem Zimmer voller Schulkinder sprechen. »Jemand hat das Brillantcollier von Mrs Yancey gestohlen.«

Pilar zog erschrocken die Luft ein, denn sie hatte die Halskette im Kuchenzimmer gesehen, wo sie ganz offen auf einem schwarzen Stück Samt im Schlafzimmer gelegen hatte. Sie hatte die pinkfarbenen Muffinsessel abgestaubt und da lag sie.

»Ich sehe an Ihrem Gesicht, dass Sie das Collier, von dem ich spreche, kennen«, sagte Mrs Sparks und beugte sich auf die zitternde Pilar zu. Unwillkürlich stellte Remi fest, dass die Spinne fort war. Oh, wie sehr wünschte er, sie jetzt wieder zu haben! Was würde er geben, wenn er sie Mrs Sparks in diesem Moment in die Hose stopfen könnte!

»Dieses Brillantcollier«, sagte Mrs Sparks, »ist mehr wert als alles, was Sie alle zusammen bis an Ihr Lebensende verdienen können. Mrs Yancey ist überzeugt, dass einer von Ihnen es gestohlen hat. Ich auch.«

»Das ist ja klar«, sagte Clarence Fillmore. »Wem sonst sollte sie es in die Schuhe schieben?«

»Nicht dem verwöhnten Gör, das sie hat, das steht mal fest«, sagte Leo. Das trug ihm diesmal einen bösen Blick von Mrs Sparks ein.

»Ruhe alle miteinander!«, rief sie und richtete ihre Aufmerksamkeit auf Pilar. »Ich habe den Inhalt Ihres Putzwagens begutachtet, und ich glaube, Sie wissen, was ich da gefunden habe.«

Langsam zog Mrs Sparks das Brillantcollier aus ihrer Tasche.

»Ich glaube Ihnen nicht«, sagte Clarence Fillmore. »Keiner von uns glaubt Ihnen.«

Doch Mrs Sparks wandte sich schon dem nächsten Opfer zu, froh darüber, dass Clarence ins Rampenlicht getreten war. Sie steckte das Halsband wieder in die Tasche.

»Und nun zu Ihnen, Mr Fillmore; Sie mit Ihren Utensilien und dem Gürtel und dem Blaumann. Sie sehen zwar aus wie ein Wartungstechniker. Was ich nicht begreife, ist, dass Sie sich nicht so verhalten.«

»Wir können nichts dafür, wenn jemand das Hotel sabotiert«, sagte Leo. »Die Sachen gehen schneller kaputt, als wir sie heil machen können, das wissen Sie genau.«

»Ich weiß nur, dass Sie bei der Party waren, und währenddessen ist das Hotel vor die Hunde gegangen. Ich konnte das Techniker-team nicht finden, daher machte ich mich auf die Suche. Und wissen Sie, was ich fand?«

»O-oh«, sagte Remi.

»Ja, in der Tat *o-oh*, Remilio. Ich habe *euch* gefunden.«

Mrs Sparks deutete sowohl auf Remi als auch auf Leo.

»Ihr wart wohl auch nicht auf der Party, was?«

»Doch, wir waren tatsächlich dort«, wandte Leo ein, »wir sind nur kurz weggegangen.«

»Ach wirklich? Ihr wisst, dass das nicht stimmt. Ihr wart eine ganze Weile verschwunden. Lang genug, um eine Menge neuer Probleme zu verursachen, stimmt's? Also, mal ehrlich. Wer wüsste besser als du, Leo Fillmore, wie man in diesem Hotel die Sachen durcheinanderbringt?«

Leo und Remi und Mr Fillmore legten alle Protest ein, aber Mrs Sparks hatte die lauteste Stimme von ihnen allen und brachte sie zum Schweigen. »Ich sehe das so: Ich glaube, Sie stecken alle unter einer Decke. Ich glaube, das ist alles sehr klug ausgedacht. Und soll ich Ihnen noch was sagen?«

Alle saßen stumm da, denn sie wussten, was kommen würde. Sie war die Hotelchefin. Sie konnte es in Abwesenheit von Mr Whippet tun, wenn sie wollte. Wenn er jemals zurückkehrte, konnte sie immer behaupten, sie hätten einen Gast bestohlen. Sie hatte schon immer gewusst, wie sie von Merganzer D. Whippet bekam, was sie wollte.

»Jetzt kommt's«, flüsterte Remi. »War nett, dich kennenzulernen.«

»Sie sind alle, und zwar jeder einzelne von Ihnen«, begann Mrs Sparks, holte tief Luft und machte eine effektvolle Pause: »GEFEUERT!«

Mr Phipps schien das nicht das Mindeste auszumachen, und kaum hatte sie das Wort herausgeschleudert, verließ er den Raum, um den Schaden zu untersuchen, der in dem Garten angerichtet worden war, in den er so viel Arbeit gesteckt hatte. Ihm lag das Whippet sehr am Herzen. Wenn er tatsächlich gehen musste, würde der Park nie wieder so sein wie bisher.

Pilar sah Leos Vater an, und Leo hatte das Gefühl, dass sich da etwas hätte entwickeln können, wenn sie nur mehr Zeit füreinander gehabt hätten. Er wusste nicht recht, ob ihm das gefiel oder nicht, aber mehr als alles andere wollte er, dass sein Vater wieder

glücklich wurde. Er hatte schon gehofft, dass sie beide endlich so weit waren, das Leben wieder in Angriff zu nehmen.

»Danke für alles«, sagte Remi und zog Leo zur Seite, wo sie ein letztes Mal reden konnten, ohne dass jemand zuhörte. »Es war der schönste Tag meines Lebens und das sage ich nicht einfach so. Wenn du Blop findest, grüß ihn von mir.«

Die beiden Jungen hätten auf verschiedenen Planeten leben können. Staten Island und Manhattan waren Welten voneinander getrennt.

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll«, sagte Leo. »Ich hab das Gefühl, dass wir so nah dran waren an ... *etwas*. Wir wissen nur nicht, was es ist.«

»Du hast morgen früh eine Verabredung mit dem Schicksal, denk dran. Wer weiß, vielleicht hast du ja doch noch Glück.«

Das hatte Leo in dem ganzen Durcheinander total vergessen: *Morgen früh um sechs, Entenaufzug*. Das war nicht viel, aber besser als nichts.

Remi ging zu seiner Mutter zurück und Mrs Sparks scheuchte sie durch die Lobby und zur Eingangstür hinaus. Hinter der Tür blieben sie stehen und starrten durch die Scheibe zurück. Die Tür wurde verschlossen, und die beiden machten sich auf, um zur Metro zu gehen.

»Ich weiß, dass du die Halskette nicht genommen hast, Mom«, sagte Remi.

»Ich weiß, dass du das nicht glaubst«, sagte Pilar und legte den Arm um ihn.

Schweigend gingen sie weiter und träumten beide vor sich hin, was alles hätte werden können.

Mrs Sparks war im Nu zurück im Puzzle-Zimmer und gab dem Hausmeister und seinem Sohn letzte Anweisungen.

»Packen Sie morgen früh Ihre Sachen«, befahl sie. »Am Nachmittag stelle ich ein neues Team ein. Genießen Sie die letzte Nacht im Whippet.«

Sie klopfte auf ihre Tasche und ging auf die Treppe zu. »Ich kann jetzt jemandem eine frohe Botschaft überbringen, meinen Sie nicht auch?«

Und damit verschwand sie. Leo sah sich im Zimmer um und bemerkte plötzlich etwas Schreckliches. Nicht nur Mrs Sparks war fort.

Alle waren fort.

Leo und sein Vater gingen zum Untergeschoss, vielleicht zum letzten Mal.

»Wir sind wohl tatsächlich am Ende angelangt«, sagte Clarence Fillmore. »Ich hatte gehofft, dass wir ihn wiedersehen würden, aber ich glaube, es ist wirklich wahr.«

»Was ist wahr?«

Leos großer, ungelinker Vater holte tief Luft und stieß die Tür zum Keller auf. »Merganzer D. Whippet kommt nicht zurück.«



Bernard Frescobaldi saß wartend in seiner schwarzen Limousine, als Pilar und Remi das kleine Fußgängertörchen aufschlossen und auf den breiten, leeren Bürgersteig traten. Er bemerkte, wie unglücklich sie aussahen, machte aber keine Anstalten, ihnen zu helfen, während sie sich auf den langen Weg nach Staten Island machten.

Milton, der vorne im Wagen saß, lächelte vielsagend.

»Das läuft ja besser, als ich gehofft hatte«, sagte Bernard und zog die Hutkrempe sicherheitshalber tiefer über die Augen. Hinter

den getönten Scheiben hätten Pilar und Remi ihn sowieso nicht gesehen, aber Bernard war ein außergewöhnlich geheimnistuerischer Mann. Er ging kein Risiko ein, vor allem, wo die Belohnung, für die er so hart gearbeitet hatte, in Reichweite war.

Zwanzig Minuten später blickte Bernard, immer noch im Wagen, auf seine sehr teure Armbanduhr.

»Was dauert denn da so lange?«, fragte er. »Ich war sicher, dass sich das Tor inzwischen öffnen würde.«

Es verstrichen fünf weitere Minuten, in denen Milton seinen reichen Boss beruhigte, dann ging das Tor zur Einfahrt auf. Jemand hatte es von innen geöffnet und ließ die schwarze Limousine herein.

»Es wird Zeit, sich auf das Treffen vorzubereiten«, sagte Bernard Frescobaldi. »Morgen wird das Whippet Hotel endlich den neuen Besitzer bekommen, den es verdient.«



Die Schaltzentrale im Keller hatte einen riesigen Hauptanschluss, dessen Stecker größer war als ein Basketball und an dem ein zehn Zentimeter breites Kabel hing. Leo musste seinem Vater helfen, ihn aus der Wand zu ziehen, doch als sie es geschafft hatten, hörte Daisy auf, Tickerstreifen zu drucken. Zum ersten Mal an diesem Tag war der Haifisch still. Alle Lämpchen an dem Brett waren ausgegangen und ganz kurz stellte sich Leo das Whippet Hotel so vor, wie es einmal gewesen war: voller Gelächter und guter Laune, Geheimnisse und Intrigen und ganz ohne einen Gedanken an die Welt da draußen.

Fillmore senior und junior zogen ihre Schlafanzüge an und putzten sich die Zähne. Ihre Bewegungen waren langsam, denn sie

genossen jeden bittersüßen Augenblick in dem behaglichen Keller, der ganz schön lange ihr Zuhause gewesen war.

»Mom hätte an so einem Abend wie heute gerne eine Blume gehabt«, sagte Leo und ging das Risiko ein, aus einem schlimmen Abend auch noch einen traurigen zu machen. Aber bei allem, was schiefgelaufen war, hatte er das Gefühl, dass sich etwas verändert hatte. »Denkst du an sie?«, fragte Leo, als sie sich beide auf ihre Pritschen legten, zwischen sich die stumme, kalte Waschmaschine.

Mr Fillmore stand wieder auf, sah sich im Zimmer um, dann packte er den Rand seiner Pritsche und zog das alte Gestell von der Wand weg. Danach packte er das von Leo und zog auch sein Bett von der Wand weg. Er legte sich wieder hin und rollte sich auf die Seite, so dass er das Gesicht seines Jungen sehen konnte.

»Das hätte ich schon vor Jahren machen sollen«, sagte er.

»Na ja, eigentlich überdeckt die Waschmaschine dein Schnarchen, vor allem wenn sie läuft.«

»Leo, hör mir jetzt mal zu. Alles wird wieder gut und das alles ist nicht deine Schuld.«

Leo hielt die Tränen zurück, denn er war ziemlich sicher, dass es *doch* seine Schuld war.

»Und ja, ich denke die ganze Zeit an Mom. Ich hoffe, du auch.«

»Ja, Dad.«

Es folgte ein langes Schweigen, und Leo glaubte, eine Träne aus dem Auge seines Vaters rinnen zu sehen, aber es war dunkel und er war sich nicht sicher.

»Ich glaube, sie hätte es hier gemocht«, sagte sein Vater. »Aber was wichtiger ist: Ich glaube, sie hätte sich gewünscht, dass wir weiterleben. Was meinst du?«

»Das glaube ich auch, Dad.«

Mr Fillmore nahm den Ring an der Kette zwischen die Finger und rieb ihn wie einen Glücksbringer. Es war ihm schwergefallen,

sich zu verzeihen, dass er ihn bei dem Umzug ins Whippet verloren hatte.

»Es war schlimm für mich, den Ring deiner Mutter zu verlieren. Das weißt du auch, nicht?«

»Natürlich weiß ich das«, sagte Leo. »Das ist eben passiert, außerdem ist er ja jetzt wieder da.«

Clarence Fillmore lächelte. »Irgendwas ist jetzt anders. Sie fehlt mir noch immer, aber ich bin nicht mehr so traurig.«

Leo beugte sich aus dem Bett und zog die weiße Kiste aus ihrem Versteck. Er zog den Deckel auf und weißes Licht füllte den Raum. Die Geisterorchidee erblühte zum Leben.

»Die habe ich für dich gefunden«, sagte Leo. »Ich hatte schon befürchtet, dass sie von Mrs Sparks' Geschrei womöglich eingegangen ist, aber anscheinend doch nicht.«

Jetzt konnten die beiden nicht mehr anders; da ja Hausmeister bekanntermaßen rührselige Menschen sind, ließen sie beide ein paar Tränen kullern.

»Neuanfang morgen?«, fragte Mr Fillmore, und in seiner Stimme schwang alles mit, was der Augenblick erforderte: Traurigkeit über das, was verloren war, Besorgnis in Bezug auf die Zukunft, aber vor allem etwas Neues – die Bereitschaft, wieder mit dem Leben zu beginnen.

»Neuanfang morgen«, sagte Leo und ließ sich wieder auf sein Bett sinken.

Sie beobachteten die Orchidee eine Weile, dann glitt Leo in den Schlaf und Mr Fillmore schloss die weiße Kiste und trug sie leise aus dem Keller.

Er kannte einen gewissen Gärtner, der eine Geisterorchidee jetzt dringender benötigte als er selbst.



Das dreizehnte Stockwerk

Der Weckruf auf Leos Armbanduhr ging um halb sechs los, was aber nicht von Bedeutung war. Er war beim ersten Lichtschimmer des Tages erwacht und hatte eine Nachricht an seinem Bettpfosten vorgefunden.

Ich dachte, Mr Phipps würde es guttun, einen Blick auf die Geisterorchidee zu werfen. Hoffe, du hast nichts dagegen. Dad

Die Kiste war fort, und kurz befürchtete Leo, dass er sie für etwas benötigen würde. Aber abgesehen davon hatte er nicht vor, die Blume zurückzufordern. Mr Phipps würde wissen, wie sie gepflegt werden musste, und Leos Vater hatte Recht: Sie war das perfekte Geschenk für den vertriebenen Gärtner, dessen Reich man verunstaltet hatte.

Leo stellte den Weckruf ab und begab sich zum Entenaufzug. Er wusste, dass er erst um sechs Uhr dort sein musste, wie die Botschaft besagte, aber es gab keinen Grund zu warten. Er könnte womöglich von der einen oder anderen Aufgabe abgelenkt werden, oder Mrs Sparks konnte versuchen, sie aus dem Gebäude zu jagen, sobald sie sie sah. Das Beste war, sich im Entenaufzug zu verstecken und darauf zu achten, dass er die Verabredung nicht doch noch verpasste. Eine Verabredung, da war er sicher, die ihm kein zweites Mal angeboten werden würde.

Um 5:47 Uhr hörte Leo Mrs Sparks in die Lobby kommen und ein paar Schlüsselkarten machen. Wofür, wusste er nicht, und es war ihm auch egal. Dann folgte eine Weile Schweigen, und dann, um Punkt sechs, bewegte sich der Entenaufzug. Leo verstellte weder den Hebel, noch drückte er auf den Knopf für das Dach. Und beides hätte den Entenaufzug auch nicht so in Bewegung versetzt wie jetzt. Nein, das war etwas Neues. Der Entenaufzug bewegte sich seitwärts, nicht hinauf oder hinunter. Er bewegte sich an der Lobby entlang unter dem großen Treppenaufgang durch, den Leo so oft erklommen hatte.

Der Entenaufzug blieb stehen und ein Teil der hinteren Wand glitt langsam nach unten und enthüllte vier Knöpfe und eine beschlagene Glasscheibe.

»Na denn«, sagte Leo.

Der Finger tauchte wieder auf und schrieb eine Botschaft auf das kalte, beschlagene Glas.

Diese Knöpfe darf man nur ein Mal drücken. Falscher Knopfdruck auf eigene Gefahr.

Leo war fast verzückt, als er die Botschaft las, denn nun wusste er, dass seine Reise mit Remi ihnen genau das Wissen vermittelt hatte, das er jetzt unbedingt brauchte. Die Reihenfolge, in der man den violetten, den blauen, den grünen und den weißen Knopf drücken musste, konnte man nur kennen, wenn man die passenden vier Kisten hatte. Leo hatte die Kisten ja in einer bestimmten Reihenfolge bekommen. Er wusste also, welchen Knopf er zuerst drücken musste.

Violett.

Der Aufzug fuhr sofort an, wieder seitwärts, diesmal allerdings in eine andere Richtung.

Leo drückte den nächsten Knopf.

Blau.

Der Aufzug fuhr weiter, dann kam er ruckelnd zum Stehen.

Grün wurde gedrückt und wieder bewegte sich der Aufzug.

»Nur noch ein Knopf«, sagte Leo. Wenn doch nur Remi bei ihm wäre oder wenigstens Betty, Blop oder Merle, die fliegende Ziege. Plötzlich kam er sich sehr allein auf der Welt vor, als sein Finger über dem weißen Knopf schwebte.

Und dann drückte er ihn.

Der Entenaufzug fing zu kreiseln an, dann schoss er hinauf durch das Whippet Hotel, so schnell, wie die Doppelhelix jemals hochgeschossen war. Leo stemmte die Hände gegen die niedere Decke und stützte sich ab. Entweder der Entenaufzug hielt gleich an oder sie würden durch das Dach in die Luft schießen.

Der Entenaufzug hielt an, fast so abrupt, wie er losgefahren war.

Über den vier Knöpfen erschien eine 13 und eine Glocke schlug an.

»Aber es gibt gar kein dreizehntes Stockwerk«, sagte Leo. Kaum hatte er das ausgesprochen, wusste er auch schon, dass es immer dreizehn Stockwerke gegeben hatte. Er war nur noch nie in eines der geheimen Stockwerke eingeladen worden und schon gar nicht in das *allergeheimste* ganz oben.

Leo atmete tief durch, um sich zu beruhigen, drückte die Tür des Entenaufzugs auf und kroch hinaus in die Suite.

Er stand auf, sagte aber nichts. Über sich sah er den Grund des Teichs, der, wie er jetzt feststellte, aus Glas war. Er konnte die Entenfüße paddeln und die Fische schwimmen sehen. Licht strömte durch den Teich herein und erfüllte den dreizehnten Stock mit einem träumerischen goldenen Schein. Überall waren Bücher, auf Tischen und in endlosen Regalen, die sich in alle Richtungen zogen. Es gab lange, bequeme Sofas und dick gepolsterte Sessel. Es

gab große Sitzsäcke, einige in Schweinchenrosa und andere schwarz-weiß wie Kühe. Bunte Ringe aller Größen schwebten unter der Decke, gehalten von einer unbekannten magnetischen Kraft; und fliegende holografische Farmtiere schwebten hoch und tief vorüber. Aber vor allem gab es Bücher. Unmengen von Büchern.

»Das ist die Bibliothek«, hörte Leo sich sagen, denn es handelte sich tatsächlich um die Whippet-Bibliothek, in die Merganzer kam, um zu denken, zu denken und noch einmal zu denken.

Ein absolut geräuschloser Eisenbahnzug zog seine Kreise durch den großen Raum. Es saß jemand darin, den Leo sofort erkannte. Er war schwarz gekleidet, was nicht seine normale Ausstattung war, aber er war es, da bestand kein Zweifel.

»Willkommen im dreizehnten Stock«, sagte der Mann. »Ich hoffe, er gefällt dir auch so gut wie mir.«

»Mr Phipps?«, fragte Leo, denn es war kein anderer als der Gärtner.

»Danke für die Geisterorchidee. Ich hatte gehofft, dass du sie mir überlässt.«

»Gerne«, sagte Leo, weil ihm nichts anderes einfel.

»Und nun muss ich dir etwas ziemlich Wichtiges übergeben, etwas, das in meiner Obhut zurückgelassen wurde.«

Leo war so verwirrt und erstaunt, dass er nichts weiter tat, als in der Bibliothek zu stehen und den Gärtner anzuglotzen, unfähig, etwas zu sagen.

Mr Phipps zog ein Lederetui aus seiner schwarzen Jacke und öffnete es. Er zog eine silberne Kette heraus und am Ende der Silberkette hing die einzige silberne Schlüsselkarte des Whippet Hotels.

»Ist das ...?«, begann Leo, doch er konnte nicht zu Ende reden.

»Merganzer D. Whippets Silberkarte? Die, mit der man jede Tür aufschließen kann, sogar die vielen Geheimtüren? Ja, das ist sie.«

»Warum haben Sie die Karte?«, fragte Leo.

Mr Phipps zog ein gefaltetes Stück Papier aus demselben Leder-mäppchen und hielt es zusammen mit der Schlüsselkarte in einer Hand.

»Du liebst das Whippet Hotel doch, nicht wahr, Leo?«

»Aber sicher.«

»Dann nimm die silberne Schlüsselkarte.«

Leo griff danach, nicht so sicher, was es bedeutete, die Schlüsselkarte zu haben, doch dann nahm er sie mitsamt dem Papier.

»Häng dir die silberne Schlüsselkarte um den Hals und stecke das Papier in die Tasche«, wies ihn Mr Phipps an.

Leo hängte sich die Karte um den Hals und schob das Papier in die vordere Tasche seines Wartungsoveralls.

»Was ist das für ein Stück Papier?«, fragte er.

»Na, die Besitzurkunde für das Whippet Hotel natürlich. Wie würdest du sonst an die silberne Schlüsselkarte kommen?«

»Die *was*?«

Mr Phipps sah Leo in die Augen und lächelte. »Leo Fillmore, dir gehört das Whippet Hotel. Zumindest zurzeit.«

Leo hatte das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Konnte das denn wahr sein? Nein, eigentlich nicht. Irgendwas stimmte nicht.

»Wer hat Ihnen erlaubt, *mir* das Whippet Hotel zu übergeben? Das kann doch nur Merganzer tun und der ist verschwunden.«

Was er als Nächstes sagte, tat ihm sehr leid, denn er mochte Mr Phipps wirklich.

»Haben Sie die silberne Schlüsselkarte von Mr Whippet gestohlen?«

Mr Phipps war ein geduldiger Mann, aber es gab Dinge zu erledigen und nur wenig Zeit dafür.

»Steig ein – wir müssen an einen bestimmten Ort.«

Leo wusste nicht, ob er Mr Phipps trauen konnte, aber wie es schien, verfolgte er einen bestimmten Plan. Und schließlich kannte Leo keinen anderen Weg aus der Whippet-Bibliothek. Er stieg in den Eisenbahnwagen, setzte sich und stellte dem Gärtner erneut eine Frage.

»Sind Sie der geheimnisvolle MR M.? Sie sind Remi und mir also die ganze Zeit gefolgt und haben uns mit Ihrem Finger halb zu Tode erschreckt!«

»*Geholfen* habe ich euch. Und ich habe Hauptmann Rickenbacker ein bisschen unterhalten, was keine leichte Aufgabe ist, kann ich dir sagen.«

»Aber wieso?«

Mr Phipps antwortete nicht, denn die Bahn folgte einer Spur, die sich höher und höher hinaufwand, bis er sich ducken musste, um nicht an die Decke zu stoßen. Oder doch nicht? War die Decke auch nur ein Hologramm? Es schien so, denn sie fuhren einfach hindurch und landeten auf der anderen Seite an einem geheimen Bahnhof.

»Du musst jetzt aussteigen«, sagte Mr Phipps.

Leo stieg aus und stand auf einem verlassenem Bahnsteig. Von dort führte eine Treppe hinauf in die Dunkelheit.

»Da hinauf, du findest den Weg schon«, sagte Mr Phipps. »Er ist schlau, pass also auf, was du sagst. Viel Glück.«

Der Zug fuhr an und verschwand wieder nach unten in die Whippet-Bibliothek und Leo war allein.

»Wenn doch nur Remi hier wäre«, sagte er und stieg die Stufen hinauf, bis er mit der Hand an eine Decke stieß. Er drückte und Licht strömte herein. Wenn Leo die Welt von der anderen Seite hätte sehen können, hätte er zugesehen, wie ein quadratisches Grasstück auf dem Dach aufgeklappt wurde und ein Junge herausspähte.

»Hier herüber, aber etwas zackig. Du willst Mr Frescobaldi doch nicht warten lassen.«

»Welchen Mister?«, fragte Leo. Er trat auf das Dach und ließ die Falltür hinter sich wieder zuknallen. Ein kleiner Mann stand vor ihm, den er noch nie gesehen hatte.

»Komm, komm«, sagte der Mann und winkte Leo weiter. »Hier entlang. Er wartet auf dich.«

Leo sah die Enten im Teich. Betty fehlte allerdings. Er überlegte, ob er dreimal kurz pfeifen sollte, um sie herzurufen, aber was würde es nützen, eine Ente an seiner Seite zu haben?

»Ich geh nirgendshin, bis Sie mir sagen, wer Sie sind«, sagte Leo.

Der Mann zögerte und schien zu erwägen, ihm eine Lüge aufzutischen.

»Mein Name ist Milton. Zufrieden? Nun komm schnell. Das geht alles vorbei wie der Wind.«

In einer entfernten Ecke des Dachs, auf der anderen Seite des Teichs, hatte es immer eine Baumgruppe gegeben. Zwischen den Bäumen stand eine Steinbank und auf der Bank saß Bernard Frescobaldi. Er trug einen langen grauen Mantel, dessen Kragen hochgeschlagen war, eine schwarze Sonnenbrille und einen weichen Filzhut. Er ließ den Blick über die Stadt schweifen.

»Wer sind Sie und wie sind Sie hier heraufgekommen?«, fragte Leo. Er wusste nicht, wer diese Leute waren, aber die Vorstellung gefiel ihm nicht, dass zwei komplett fremde Männer auf dem Dach des Whippet standen. Der Mann in dem langen grauen Mantel wandte sich nicht um, winkte jedoch mit der Hand und Milton trat näher. Leo sah, wie sie sich etwas zuflüsterten, dann kam Milton mit der Botschaft zu Leo.

»Soviel wir wissen, hast du die silberne Schlüsselkarte und die Besitzurkunde des Hotels und wir haben dir ein Angebot zu machen.«

Leo war sofort in höchster Alarmbereitschaft und überlegte ernsthaft, nach Betty zu pfeifen oder zu der Falltür zu rennen. Mr Phipps war ein Verräter und wahrscheinlich beteiligt an dem Abkommen zwischen Mrs Sparks und diesen beiden Unbekannten.

»Du gibst uns die silberne Schlüsselkarte und die Urkunde«, fuhr Milton fort. Er hüstelte, als ob das Nächste, was er sagen wollte, schmerzen würde. »Und wir geben dir fünfzig Millionen Dollar.«

Leo fiel die Kinnlade herunter. Fünfzig *Millionen* Dollar? Er hatte keine Ahnung, wie viel das Whippet wert war, aber fünfzig Millionen würden bedeuten ... eine Menge. Sein Vater würde nie mehr arbeiten müssen. Er könnte Pilar und Remi ein richtiges Haus kaufen. Er könnte auf die Universität gehen. Andererseits, wenn ihm das Whippet wirklich gehörte, war er dann nicht verpflichtet, es vor der Abrissbirne zu schützen und, noch wichtiger, vor der schrecklichen Mrs Sparks?

Leo sah, wie der Mann in dem langen grauen Mantel Milton wieder etwas zuflüsterte.

»Es fällt sowieso auseinander«, fuhr Milton fort. »Und du weißt nicht, wie man ein Hotel leitet. Wir bieten dir fünfzig Millionen Dollar, aber das ist unser letztes Wort.«

Leo wusste natürlich nicht, dass das Grundstück, auf dem das Whippet stand, abgesehen von den ungezählten Schätzen im Gebäude, mindestens zehnmal so viel wert war. Aber die Wahrheit war, dass ihm das egal war. Für keinen noch so hohen Betrag war Leo bereit, das Whippet aufzugeben. Das hatte er schon entschieden. Er gehörte hierher. Er wollte bleiben.

»Sie stehen auf dem Dach meines Hotels, und ich will, dass Sie gehen«, sagte er. »Alle beide. Ich liebe dieses Haus und Sie können es nicht kaufen.«

Milton war wie vor den Kopf geschlagen und der Mann in dem grauen Mantel erhob sich abrupt. Er drehte sich immer noch nicht herum, und Leo hatte allmählich die Nase voll von diesem Typ, wer er auch sein mochte. Er stieß drei kurze Pfiffe aus, in der Hoffnung, von der Ente Hilfe zu bekommen, und da fing Milton zu lächeln an.

»Ich hab Ihnen doch gesagt, dass das passieren würde. Ich hab's gewusst!«

Leo stieß noch mal drei Pfiffe aus, und diesmal hörte er Betty quaken, wenn sie auch nicht auftauchen wollte.

»Wenn Sie meiner Ente irgendwas getan haben, gibt es großen Ärger«, sagte er.

»Betty ist beschäftigt«, sagte der Mann in dem langen grauen Mantel.

»Was haben Sie gesagt?«, fragte Leo, nicht, weil er nichts gehört hatte, sondern gerade deswegen. Er kannte diese Stimme.

»Sie hat Eier gelegt und kriegt Küken!«, rief der Mann in dem langen grauen Mantel. Er riss sich den Hut vom Kopf, so dass ein wilder Haarschopf zu sehen war, der sich einfach nicht um den Kopf legte, egal, wie oft er ihn kämmte. Er drehte sich um – und es war gar nicht Bernard Frescobaldi, denn es gab gar keinen Bernard Frescobaldi. Es war Merganzer D. Whippet, von Kopf bis Fuß.

»Merganzer?«, stieß Leo hervor. Erst lächelte er, dann lachte er und rannte los und umarmte seinen alten Freund.

»Der Unvergleichliche! Ich, ich und kein anderer! Und hast du das Neueste gehört? Betty bekommt BABYS!«

Das war typisch Merganzer, sich so über eine Ente zu freuen, doch Leo musste zugeben, dass der Zeitpunkt nicht hätte besser

sein können. In letzter Zeit war ja viel von Müttern die Rede gewesen.

Merganzer packte Leo bei der Hand und zog ihn den Weg durch die Bäume entlang, dann setzte er sich und klatschte in die Hände. »Siehst du, da hat sie ihr Nest gebaut.«

Kein Wunder, dass Betty die ganze Woche so launisch gewesen war, dachte Leo.

»Sechs Eier«, sagte George Powell, denn Milton hieß gar nicht Milton, er war George, Merganzers ältester und bester Freund.

»Leo, das ist George. Wir müssen über eine Menge reden.«

»Kommt mir auch so vor«, sagte Leo, der immer noch nichts von alldem glauben konnte.

Merganzer redete und redete, was man ja von ihm kannte, daher war es schwierig, auch mal zu Wort zu kommen. Doch Leo versuchte sein Bestes.

»Erst einmal:«, sagte Merganzer, »du hast bestanden. Bestanden, bestanden, bestanden! Ich hatte meine Zweifel, ehrlich. Frag George, er kann es bestätigen. Ich dachte, du würdest aufgeben. Aber du hast alles, was ich dir zugemutet habe, angenommen und hast weitergemacht. Selbst diese letzte Aufgabe, die ich dir einfach stellen *musste*. Auch die hast du bestanden.«

Leo verstand nicht ganz, daher versuchte George, es ihm zu erklären, während Merganzer ging, um Betty zu gratulieren.

»Ich habe mich immer vom Hotel ferngehalten, mit Absicht, denn Merganzer wusste, dass dieser Tag wohl kommen würde, der Tag, an dem er das Whippet verlassen müsste, um sich anderen, dringenderen Aufgaben zu widmen. Ich muss sagen, dass ich auch meine Zweifel hatte, aber nun, nachdem ich gesehen habe, wie du dich auf die Aufgaben gestürzt hast, sind diese Zweifel gänzlich verflogen. Es war eine Sache, die Kisten zu finden und so viel Widerstände zu überwinden; das haben wir dir schon zugetraut.

Aber zu so viel Geld Nein zu sagen, das ihr wirklich hättet brauchen können! Tja, das war das Entscheidende. Aus dem Grund mussten wir das tun, was wir getan haben.«

»Aber ich versteh das immer noch nicht«, sagte Leo und wandte sich wieder Merganzer zu. »Das kann doch nicht dein Ernst sein. Du kannst mir doch das Whippet Hotel nicht wirklich übergeben wollen.«

»Da liegst du ganz falsch, Leo«, erwiderte Merganzer. »Ich möchte dir das Hotel *wirklich* übergeben. Ich *kann* es nicht behalten; zu viel zu tun, zu viele Reisen vor mir. Du bist der einzige Kandidat für das Whippet.«

»Aber was ist mit Mr Phipps oder meinem Vater oder Mrs Sparks?«

Leo konnte selbst nicht ganz glauben, dass er ihren Namen ausgesprochen hatte, aber sie war ja immerhin die Managerin des Hotels, auch wenn sie Merganzer schon lange hinters Licht geführt hatte.

»Leo, hör mir zu«, sagte Merganzer. »Du bist der Einzige. Keiner sonst kommt in Frage. Verstehst du das nicht?«

Nein, das verstand Leo nicht. Es ging einfach nicht.

Merganzer zog einen langen silbernen Füller aus der Manteltasche und streckte die Hand nach der Besitzurkunde für das Whippet Hotel aus. Leo gab sie ihm.

»Wir haben eine Menge gemeinsam, wir beide«, sagte Merganzer. »Beide haben wir unsere Mütter zu früh verloren. Beide wollen wir sie nicht vergessen. Aber es kommt der Tag, an dem man weitermachen muss.«

Merganzer D. Whippet unterschrieb die Urkunde und gab sie Leo zurück, dabei zwinkerte er George zu.

»Und wir beide waren der Ansicht, dass ein guter Freund helfen kann, uns durch schlimme Zeiten zu bringen. Stimmt das nicht, George?«

»Das ist nur zu wahr.«

»Remi«, sagte Leo. Er dachte an seinen neuen Freund, stellte sich vor, was Remi jetzt durchmachte. Seine Mutter hatte keine Arbeit mehr und sein Vater war verschwunden. Vielleicht konnten sie nicht mal die Miete zahlen.

»Du hast jetzt die silberne Schlüsselkarte, Leo, und das bedeutet, dass du alle Türen öffnen kannst. Nicht nur die Türen in diesem Hotel, sondern alle Türen, die dir in deinem restlichen Leben begegnen.«

Leo sah die silberne Schlüsselkarte in seiner Hand an.

»Und bist du da, um mir zu helfen?«, fragte er. »Es ist eine überwältigende Aufgabe.«

»Du wirst mich ab und an zu Gesicht bekommen. Und George auch. Vergiss nicht – du hast viele Helfer, wenn du weißt, wo du suchen musst.«

Leo ließ sich das durch den Kopf gehen, und plötzlich konnte er es kaum erwarten, alle Probleme anzupacken, die das Hotel heimsuchten.

»Es muss eine Menge in Ordnung gebracht werden im Hotel«, sagte er.

»Da wir gerade davon reden, wir haben einige Aufgaben zu erledigen.«

Merganzer stand auf, zog eine Trillerpfeife aus der Tasche und blies zweimal hinein.

»Was für Aufgaben?«, fragte Leo und rannte hinter ihm her.

»Hausputz.«

Als sich Leo vorstellte, was Merganzer D. Whippet mit dieser Bemerkung meinte, lief ihm ein erregtes Kribbeln durch den Körper.



Alles löst sich in Wohlgefallen auf

Wenn es etwas gab, das Leo von Merganzer D. Whippet mit Sicherheit behaupten konnte, dann war es das: Der Kerl wusste, wie man einen Auftritt hinlegte. Das Ganze fing schon oben im siebten Stock an, wo er sich wieder den Filzhut und die Sonnenbrille aufsetzte. Er klopfte an alle Türen, und jedes Mal wandte er sich ab und schlug den Mantelkragen hoch, so dass man sein Gesicht nicht sehen konnte.

»Ist es schon so weit?«, fragte einer der Gäste. »Ich nehme an, alles ist nach Plan gelaufen?«

»Ja, alles genau, wie wir es geplant hatten«, sagte George, den der Gast allerdings nur als Milton, Bernard Frescobaldi's Chauffeur, kannte. »Wir versammeln uns in der Lobby, ja?«

»Ich freue mich darauf, unsere Geschäfte zum Abschluss zu bringen, Mr Frescobaldi«, sagte der Gast, doch Bernard war schon weiter, die Treppen hinunter, bis er jeden einzelnen Gast in die Lobby gerufen hatte. Er hatte Leo aufgetragen, seinen Vater zu holen, und die beiden Wartungstechniker standen am Ende der breiten Treppe, als Merganzer D. Whippet, gut verkleidet als Bernard Frescobaldi, die Stufen herunterkam.

Mrs Sparks sah ihn als Erste.

»Wer um Himmels willen ist *das*?«, fragte sie mit einem Blick auf den geheimnisvollen Mann in dem langen grauen Mantel, während sie gleichzeitig ein Auge auf die Eingangstür hatte. Sie

schien zu überlegen, ob sie davonlaufen sollte oder nicht, wenn auch nicht klar war, warum. Etwas an dem Mann kam ihr bekannt vor.

Merganzer kam am Fuß der Treppe an, und gleichzeitig trafen die Gäste ein, einige mit dem Hauptaufzug, andere über die Treppe, alle in gespannter Erwartung.

»Ich will Sie nur wissen lassen, dass morgens meine beste Schreibzeit ist«, sagte Theodor Bump. »Sie haben mich jetzt möglicherweise fünftausend Wörter gekostet. Ich hoffe also, dass das hier von Bedeutung ist.«

Hauptmann Rickenbacker war kein Morgenmensch, und als er eintraf, hatte er seinen roten Umhang in die Hose gesteckt. »Hat schon jemand Kaffee gemacht?«, war alles, was er sagte.

Die Yanceys drückten sich in ihren abgestimmten schwarzen Seidenschlafanzügen zusammen und waren völlig durcheinander.

LillyAnn Pompadore setzte Hainy auf den Boden, wo er sofort zu pinkeln anfang.

»Pilar!«, schrie Mrs Sparks, und erst, als sie ihre eigene Stimme hörte, fiel ihr ein, dass sie das Zimmermädchen ja am Abend zuvor gefeuert hatte. Sie sah sich um und ihr Blick fiel auf Leo. »Du da, wisch mal auf.«

»Ja, Ma'am«, sagte Leo. Er hatte für den Fall der Fälle immer eine Sprühdose mit Teppichschaum und Lappen in seiner Werkzeultasche.

»Sagt uns eigentlich mal jemand, warum wir hier sind?«, fragte Mr Yancey. »Wenn nicht, dann gehe ich nämlich in mein Zimmer zurück. Ich möchte lieber sichergehen, dass nichts gestohlen wird.«

Das war ein Vorwurf, den Leo gar nicht gerne hörte, vor allem nicht von einem zahlenden Gast in dem Hotel, das jetzt ihm gehörte.

Merganzer hatte bisher nichts gesagt und in der dunkelsten Ecke der Lobby gesessen, doch jetzt schnippte er mit den Fingern. Sein bester Freund kam die Treppe herunter.

»George Powell?«, sagte Mrs Sparks. »Was machen Sie denn hier?«

Mrs Sparks war beunruhigt, denn Mr Powell kam *niemals* ins Hotel. Sie hatte ihn bisher immer nur in seiner Privatkanzlei sieben Blocks weiter gesehen, und selbst das nicht sehr oft.

»Wer ist George Powell? Meinen Sie den da?«, fragte LillyAnn Pompadore und deutete auf den kleinen Mann, der am Ende der Treppe ankam. »Das ist Milton, nicht George.«

Mrs Sparks schöpfte Verdacht und warf erneut einen Blick zur Tür, während sie hinter dem Empfangstresen hervorkam.

»Was hat das zu bedeuten, George?«, wollte sie wissen.

»Ich glaube, das lasse ich besser ihn erzählen«, sagte George und deutete auf Merganzer. Als er das tat, warf Merganzer seine Verkleidung ab, und alle zogen verblüfft die Luft ein, denn sie wussten sofort, wer er war.

»Ich entschuldige mich, dass ich Sie alle so früh nach unten geholt habe, aber es war leider unvermeidlich«, begann Merganzer ohne das geringste Zögern. Mrs Sparks war völlig sprachlos, während George Powell die Hoteltür aufschloss und Mr Phipps hereinließ, der wieder ganz wie der Gärtner aussah.

»Ich bin nur für kurze Zeit hier und muss dann wieder gehen, diesmal für immer«, sagte Merganzer. »Ich will nur ein paar Dinge zu Ende bringen, dann bin ich fort.«

»Aber Sie sind doch gar nicht Mr Whippet«, sagte LillyAnn Pompadore. »Sie sind Bernard Frescobaldi. Und er ist Milton, Ihr Chauffeur.«

»Ich fürchte, das ist nicht so«, sagte Merganzer und sah alle Langzeitgäste an. Er ging auf Theodor Bump zu, der seit zwei

Jahren im Hotel wohnte. Merganzer hatte Theodor Bump als Bernard Frescobaldi mehrmals aufgesucht und ihm Geld dafür angeboten, um im Hotel ein Durcheinander anzurichten. Theodor Bump hatte sich jedes Mal geweigert.

»Schreiben Sie weiter Ihre Bücher«, sagte Merganzer. »Ich bin ein sehr schneller Leser, müssen Sie wissen. Ich hoffe, Sie bleiben hier, auch wenn ich weg bin.«

»Halten Sie Blop aus meiner Suite fern, dann ist das abgemacht.«

Merganzer warf Leo einen Blick zu, der nickte.

»Erledigt«, sagte Mr Whippet.

Leo hatte inzwischen hinter Hainy hergeputzt und stellte sich neben seinen Vater. Worauf lief das alles hinaus?

»Und Sie«, sagte Merganzer und blieb vor Hauptmann Rickenbacker stehen. »Was soll das Whippet machen, wenn Sie uns nicht vor MR M. beschützen, hmmm?«

Als Bernard Frescobaldi hatte er Hauptmann Rickenbacker zweimal ans Tor kommen lassen und ihn um niederträchtige Gefallen gebeten, aber Hauptmann Rickenbacker hatte kein einziges Mal gewankt.

»Sie können auf mich zählen«, sagte Hauptmann Rickenbacker und salutierte begeistert vor Merganzer.

Merganzer bückte sich und hob Hainy auf. LillyAnn Pompadore hatte sich langsam, aber sicher auf die Tür zubewegt, doch als Merganzer ihren Hund hochhob, blieb sie stehen.

»Geben Sie mir meinen Hund und ich verschwinde«, sagte sie.

»Mrs Pompadore, Sie waren nur zu einverstanden.«

»Mein Mann hat einen Haufen Geld, mehr als Sie, da bin ich sicher!«, gab sie zurück. »Er könnte Ihnen das Hotel glatt vor der Nase wegkaufen!«

Merganzer reichte Mrs Pompadore ihren Hund. Sie drückte ihn an sich und sah aus, als würde sie zu weinen anfangen.

»Und warum haben Sie dann eingewilligt, Mrs Pompadore? Warum haben Sie bei der Sabotage des Hotels mitgemacht?«

»Weil Sie gesagt haben – weil *Bernard* gesagt hat –, es würde den Preis des Hotels drücken. Sie haben gesagt, wir könnten es gemeinsam erwerben.«

»Aber LillyAnn«, sagte Merganzer viel zu freundlich zu der Person, die ihn auf der ganzen Linie verraten hatte, »Sie haben doch gerade gesagt, Sie könnten es mir unter der Nase wegkaufen.«

»Nein, das stimmt nicht. Ich habe gesagt, mein *Mann* könnte es kaufen«, sagte LillyAnn. Sie fing zu weinen an und drückte Hainy fest an die Brust. »Mein *Ex-Mann*, wenn Sie es genau wissen wollen.«

Doch Merganzer wusste längst darüber Bescheid. Es war der Grund, warum er sicher gewesen war, dass LillyAnn ihn möglicherweise hintergehen könnte, aber er kannte auch den *wahren* Grund dahinter und das stimmte sein Herz weich.

»Wo soll ich hingehen?«, fragte LillyAnn. »Das Whippet ist das einzige Zuhause, das ich habe, und ich habe kein Geld mehr. Ich und Hainy sind ganz allein auf der Welt.«

»Sie lieben das Whippet doch, nicht wahr, LillyAnn?«, fragte Merganzer.

»Ja, und es tut mir leid. Es tut mir soooo leid.«

Hauptmann Rickenbacker legte einen Arm um LillyAnn und tätschelte sie sanft. Er streichelte den Hund, mit dem er sich schon länger gut angefreundet hatte.

»Ich könnte Hainy gebrauchen«, sagte Hauptmann Rickenbacker. »Er ist ein guter Spürhund.«

»Und ich habe hier eine wunderbare Geschichte vor Augen«, sagte Theodor Bump. »Die könnte mein größter Bestseller aller

Zeiten werden. Dazu muss ich mit der jungen Dame allerdings ein Interview machen.«

Als LillyAnn Pompadore das Wort *jung* hörte, strahlte sie und trat etwas näher an Mr Bump heran. Sie sah Merganzer an, als hinge ihr Leben ganz und gar von ihm ab.

Merganzer sah Leo erneut an, der ganz leicht nickte.

»Natürlich können Sie bleiben«, sagte Merganzer D. Whippet. »Aber Sie müssen ein bisschen mitarbeiten. Niemand kann hier umsonst wohnen.«

LillyAnn strahlte, für Mrs Sparks jedoch war das der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Sie hatte die Vorgänge mit wachsendem Unbehagen beobachtet.

»Sie müssen sie rausschmeißen, Mr Whippet. Man kann ihr ja nicht trauen!«, kreischte sie. »Keinem von diesen Leuten kann man trauen! Dies Hotel ist zu einer Lasterhöhle von Lügner, Schurken und rücksichtslosen, unverschämten Kindern geworden. Das kommt gar nicht in Frage!«

Merganzer war ein sanfter Mensch, aber ab und zu, wenn die Pflicht es verlangte, konnte er zum Löwen werden. Er ging auf Mrs Sparks zu und sah sie über seine lange, elegante Nase hinweg an, während sie vor ihm zurückwich. Er stand so dicht vor ihr, dass der Bienenkorb zur Wand hinter ihr geneigt war.

Und dann sprach er:

»Ich möchte die Gäste ja nicht beunruhigen, aber Sie, Mrs Sparks, sind gefeuert.«

»Sie können mich nicht feuern! Ich bin die Hotelmanagerin!«, schrie sie. Merganzer ließ die Hand in ihre Jackentasche gleiten und zog langsam das lange Brillantcollier heraus.

»Meine Kette!«, sagte Nancy Yancey und entriss es Merganzer, noch bevor er es ganz ans Licht gezogen hatte.

Wieder zogen alle erschrocken die Luft ein, sogar Mr Phipps, der eigentlich durch nichts aus der Fassung zu bringen war.

»Mr Fillmore, würden Sie Mrs Sparks bitte aus dem Hotel geleiten?«, fragte Merganzer. Clarence Fillmore war mit Kilometrabstand der größte Mann im Raum, und ehe Mrs Sparks sich versah, stand er neben ihr.

»Sie können mich nicht feuern! Das können Sie nicht!«, schrie Mrs Sparks.

»Da haben Sie genau genommen Recht«, sagte Merganzer. »Ich kann Sie nicht feuern.«

Einen Augenblick sah Mrs Sparks triumphierend aus und hielt den Kopf hoch erhoben. Vielleicht konnte sie sich ja doch gegenüber diesem Schwächling durchsetzen.

»Leo, hast du die Schlüsselkarte und die Urkunde?«, fragte Merganzer.

Leo trat in die Mitte des Raumes und zog die seltenste der Whippet-Schlüsselkarten hervor – und Mrs Sparks fiel fast hintenüber. Mr Fillmore wusste auch über die Karte Bescheid. Alle wussten es, und keiner konnte glauben, dass Leo sie in den Händen hielt.

»Aber wie ...?«, stammelte Mrs Sparks.

»Sie alle hier sind Zeugen, jeder Einzelne von Ihnen«, sagte Merganzer D. Whippet. »Hiermit verkaufe ich das Whippet Hotel und alles, was darin ist, an Leo Fillmore zum Preis von ...« Er sah sich im ganzen Raum um, bis er das Ding sah, das Leo in der Hand hielt. »Ich verkaufe das Whippet Hotel und alles, was darin ist, an Leo Fillmore zum Preis einer Dose Teppichschaum!«

Es war ja nur Theater, doch Leo reichte Merganzer die Sprühdose, der sie dann zur Aufbewahrung an George Powell weiterreichte. Leo hielt die Urkunde hoch, damit alle sie sehen konnten, dann sah er zu Mrs Sparks auf.

»Sie sind gefeuert«, sagte er.

Mrs Sparks fing an, Sachen vom Empfangstresen zu raffen, alles, was ihr in die Finger kam – das Gästebuch, die Stifte, Papierblöcke. Mr Fillmore nahm ihr alles wieder weg und führte sie zur Tür. Leo grinste von einem Ohr zum anderen. Konnte es noch besser werden? Wohl nicht, dachte er, als Mrs Sparks auf dem Weg nach draußen loskreischte.

»Das ist nicht das letzte Mal, dass wir uns gesehen haben, Leo Fillmore!«

Merganzer D. Whippet sah George an. »Wie konnte ich diese Frau überhaupt jemals einstellen?«

»Sie sehen eben immer das Beste in den Menschen«, sagte George. »Aber ich muss zugeben, man muss schon sehr genau hinschauen, um an dieser Person etwas Gutes zu finden. Sie kann ziemlich hinterhältig sein.«

Merganzer beugte sich dicht zu Leo herunter und gab ihm einen guten Rat.

»Erkenne deinen Feind.«

Leo nickte, denn er verstand. Mrs Sparks würde fast alles unternehmen, um wieder die Kontrolle über das Whippet zu bekommen. Vielleicht war es ja wirklich nicht das letzte Mal, dass sie sich gesehen hatten.

Stille breitete sich aus in der Lobby, und Merganzer führte sie alle ins Puzzle-Zimmer, wo er noch eine weitere Überraschung für sie hatte, ehe er sich verabschiedete.

»Das ist für Sie, Mr Phipps. Und für Sie, Hauptmann Rickenbacker.«

Er zog eine schwarze Schlüsselkarte aus der Tasche, wischte mit seinem eleganten langen Finger hin und her über die Oberfläche, und die Puzzle-Teile begannen, sich in die Luft zu erheben. Alle

achthunderttausend Stück. Es war, als ob über dem langen Tisch ein Puzzle-Schneesturm wirbelte, und alle mussten lachen.

»Wie?«, fragte Mr Phipps.

»Ich könnte jetzt behaupten, dass in jedem Puzzle-Teil ein Magnet steckt«, sagte Merganzer. »Und ich könnte Ihnen von dem komplizierten Magnetsystem in der Tischplatte und im ganzen Zimmer erzählen. Aber sagen wir doch einfach, dass es ein bisschen Zauberkunst ist, ja?«

»Soll mir recht sein«, sagte Hauptmann Rickenbacker.

Merganzer wischte erneut über die schwarze Schlüsselkarte und die Teile fielen nach und nach an ihre richtige Stelle. Das Zimmer war erfüllt von schnipsenden Geräuschen und Tausende von Puzzle-Teilen rasteten ein. Ein umwerfendes Erlebnis, fand Leo.

Als das Puzzle fertig dalag, waren auf dem Tisch wirklich zweihundertdreißig Enten, einschließlich Betty und den anderen Whippet-Enten. Alle sechs watschelten auf einen leuchtend grünen Teich zu. Es gab Bäume und einen blauen Himmel, den Park mit den riesigen, in Form geschnittenen Büschen und inmitten von allem das Whippet Hotel.

»Nicht schlecht«, sagte Leo. »Wirklich nicht schlecht.«

Es war ein absolut magischer Morgen gewesen, und doch fühlte Leo eine Art von Leere in sich, die er nicht abschütteln konnte. Er tippte George auf die Schulter, weil er ihn um einen letzten Gefallen bitten wollte.

»Würden Sie vielleicht ein letztes Mal die Rolle von Milton spielen?«, fragte er. »Ich muss nach jemandem suchen.«

»Ich habe schon gehofft, dass du das fragst«, sagte George. Er setzte seine Chauffeursmütze auf und verbeugte sich vor dem neuen Besitzer des Whippet Hotels. »Nach Ihnen, Sir.«

Und schon waren sie unterwegs.



Ein vorläufiger Abschied

Leo stand vor einer Wohnungstür, die ihm deutlich machte, wie dankbar er war, dass er im Whippet Hotel wohnte. Anscheinend kümmerte man sich nicht so um dieses Haus, wie man sich eigentlich um ein Haus kümmern sollte. Leo hatte auf dem Weg nach oben schon Hunderte von Einzelheiten entdeckt, die er gerne instand gesetzt hätte, und er war sicher, dass es noch Tausende mehr davon gab.

»Wenn mir dieses Haus gehören würde, dann wäre es in einem viel besseren Zustand«, sagte Leo.

»Das ist die richtige Einstellung«, sagte George. »Vielleicht gehört es dir ja eines Tages.«

Leo sah seinen Begleiter an und überlegte, wie denn so etwas möglich sein sollte.

»Nun klopf mal an; die Zeit drängt«, sagte George aufmunternd. Also klopfte Leo an, erst ganz leise, dann lauter, denn er war so aufgeregt.

Als Pilar ihn sah, leuchteten ihre Augen auf.

»Leo! Wie bist du ...?« Die Frage blieb unvollendet in der Luft hängen, denn Pilar war so glücklich für ihren Sohn. »Remilio wird sich so freuen, dich zu sehen. Er redet über nichts anderes als das Hotel.«

Pilar ließ sie herein und Leo erschrak ein bisschen. Sie hatte sich sehr bemüht, die Zwei-Zimmer-Wohnung einigermaßen wohnlich

herzurichten, aber was konnte eine Mutter schon gegen zerbrochene Fensterscheiben, uralte Haushaltsgeräte und Löcher in der Wand ausrichten?

»Sie haben die Wohnung aber schön hergerichtet«, sagte George und streckte ihr die Hand hin. »Ich bin George Powell. Ich arbeite für Mr Whippet.«

»Aha«, sagte Pilar, die sich nicht sicher war, was sie von dem kleinen Mann halten sollte, der da vor ihr stand. »Sind Sie wegen der Halskette da?«

»Nein, nein, nein«, sagte George, dem es sehr unangenehm war, sie so in Schrecken versetzt zu haben. »Das hat sich schon geklärt und hat gar nichts mit Ihnen zu tun. Wir sind aus einem anderen Grund gekommen.«

Remi stand in der briefmarkengroßen Küche und löffelte gerade eine Schale Frühstücksflocken, als sie um die Ecke kamen.

»Hallo, Remi«, sagte Leo. Remi war so begeistert, Leos Stimme zu hören, dass er auf seinem Stuhl herumfuhr und seine Cornflakes-Schale umwarf. Aber das war ihm egal. Es war allen egal, denn Leo fackelte nicht lange und überbrachte die gute Botschaft. Er berichtete von Merganzers Rückkehr, von Mrs Pompadore und Mrs Sparks.

»Ich wusste doch, dass sie uns die Schuld absichtlich in die Schuhe schieben wollte!« Remi war so selig, dass er seine Mutter vor den anderen umarmte. Als Leo ihnen erzählte, dass er das Whippet Hotel geerbt hatte, drehte Remi das alte Küchenradio an, stellte einen Musiksender mit spanischer Musik ein, kletterte auf den Küchentisch und fing zu tanzen an.

»Das macht er manchmal«, sagte Pilar, die ebenso aus dem Häuschen war, es aber nicht so zeigte.

»Warum wundert mich das nicht?«, fragte Leo, dann stellte er Pilar eine ganz wichtige Frage.

»Pilar, würdest du bitte für mich arbeiten?« Er stellte zum ersten Mal jemanden ein, was sich gut anfühlte. »Und würdet ihr auch im Whippet Hotel wohnen? Ihr könnt das Apartment von Mrs Sparks haben.«

Pilar fing komisch zu atmen an.

»Tretet lieber zurück«, sagte Remi, der immer noch tanzte, nur inzwischen noch viel wilder. »Sie kann sich gleich nicht mehr beherrschen!«

Pilar fing zu weinen an, dann zu tanzen, mit den Händen über dem Kopf. Schon bald tanzten sie alle, sogar George Powell, von dem man es eigentlich nicht gewohnt war, dass er seine Gefühle zeigte.

Schließlich beschlossen sie, alles stehen und liegen zu lassen, in die Limousine zu steigen und die alte Wohnung ohne einen Blick zurück zu verlassen. Leo versprach, ein Umzugsunternehmen zu schicken, das die ganzen Sachen holen sollte, damit sie sich Mrs Sparks' Apartment einrichten und zu ihrem machen konnten.

Pilar saß vorne neben George und redete darüber, wie sie den Dienstplan für die Zimmer verbessern wollte. George war auf der Stelle beeindruckt von Leos erster Einstellung.

Leo und Remi saßen hinten und flüsterten miteinander.

»Gibt es ein dreizehntes Stockwerk, wie ich vermutet habe?«, fragte Remi.

»Ja. Ich zeig es dir.«

»Da wohnst du also dann mit deinem Vater, in Dreizehn?«

Darüber hatte Leo schon eingehend nachgedacht. »Nein, es ist kein Apartment zum Wohnen. Es ist wie alle geheimen Zimmer zusammen und dazu noch eine Bibliothek.«

»Du magst doch Bibliotheken«, sagte Remi. »Freut mich für dich. Aber wo wollt ihr wohnen?«

»Wir Wartungsleute mögen es im Untergeschoss, wo man alles im Auge hat«, sagte Leo, und das stimmte auch. Für Leo war der Keller das Herz des Whippet. Dort gehörten er und sein Dad hin.

»Danke, Leo, für alles. Du bist der beste Freund, den ich je gehabt habe.«

Leo zog die silberne Schlüsselkarte hervor und zeigte sie Remi.

»Stimmt, was du da gesagt hast, ganz meinerseits – und zwar hoch zehn.«



Merganzer machte gerade seine letzte Runde durch das Erdgeschoss, als er Remi kennenlernte. Er sah sich den Jungen gründlich an, schlug ihm ein Mal auf jede Schulter und erklärte ihn zum übergangsweisen Portier des Whippet Hotels, so lange, bis die Schule im September wieder anfang.

»Du brauchst jemanden, der dir ein bisschen die Zeit vertreibt«, sagte Merganzer. »Ich weiß, wie langweilig es ab und zu werden kann.«

Merganzer hatte sich umgezogen und trug ein grün schillerndes Jackett, das zwei Nummern zu groß war und besser zu ihm passte. Er steckte die Hand in eine der großen Taschen, kramte darin herum, und man hörte einige Dinge aneinanderklappern, schließlich zog er einen kleinen Roboter heraus.

»Der sollte wohl genügen«, sagte Merganzer und hielt ihn Remi hin.

»Blop! Ich dachte schon, ich würde dich nie wieder sehen!«

»Heb ihn gut für mich auf, hörst du?«, bat ihn Merganzer mit einer winzigen Träne im Augenwinkel. Er näherte sich dem Ende

seiner Runde, und der Abschied war doch schlimmer, als er gedacht hatte.

»Aber sicher doch. Und ich pass auch auf Leo auf. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

Das gab den Ausschlag, die Tränen rollten und Merganzer machte sich zur Doppelhelix und einem letzten Treffen mit dem neuen Besitzer des Hotels auf. Leo wartete dort schon auf ihn, wie vermutet, und hielt die kleine orangefarbene Tür auf.

»Ein letztes Mal, nur so zum Spaß?«, fragte Leo.

»Ein letztes Mal, nur so zum Spaß.«

Niemals hatten zwei Menschen so laut gelacht und gekreischt wie Leo und Merganzer D. Whippet auf dem Weg zum Dach. Die Fahrt war natürlich zu kurz, aber keiner von ihnen würde sie je vergessen. Am schönsten war die Fahrt in der Doppelhelix nämlich immer, wenn sie beide zusammen fuhren.

»Ich glaube, Betty muss bei ihren Eiern bleiben«, sagte Merganzer, während sie um die Bäume spähten und sie brüten sahen. »Sollen wir mit den anderen Gassi gehen?«

»Ja«, sagte Leo. »Und mach dir überhaupt keine Sorgen. Betty ist sehr verantwortungsbewusst. Sie wird eine gute Mutter.«

»Da hast du sicher Recht«, sagte Merganzer, auch wenn es ihm sehr schwerfiel, zu gehen, ohne die Entenküken schlüpfen zu sehen.

Er lächelte Leo zu und fand erneut, dass er eine sehr gute Wahl getroffen hatte. Sie holten den Entenaufzug herauf und scheuchten alle Enten außer Betty hinein, dann zwängten sie sich noch dazu. Es war sehr eng, vor allem für Merganzer, dessen Knie an die Decke des Entenaufzugs stießen. Die Enten starrten ihn neugierig an.

»Ach je, wie sehr liebe ich doch meine Enten. Sie werden mir fehlen.«

»Wenn du so weiterredest, bekomme ich langsam den Eindruck, dass du nie zurückkommst«, sagte Leo. Falls er mit dieser Bemerkung jedoch auf Widerspruch hoffte, hatte er sich getäuscht.

»Ich mag Remi und seine Mutter. George gefallen sie auch«, sagte Merganzer. »Pass gut auf die beiden auf, ja?«

»Aber klar doch.«

Als sie in die Lobby kamen, nahm Merganzer seinen Spazierstock und seinen Hut und scheuchte die Enten aus dem Aufzug. Im schnurgeraden Gänsemarsch watschelten sie an Remi und Blop vorbei, und der Roboter fing an, von Schwimmhäuten und Entenschnäbeln zu faseln.

»Unsere Gespräche werden mir auch fehlen«, sagte Merganzer im Vorübergehen, und Blop drehte sich beim Klang seiner Stimme um, als wüsste er irgendwie, dass er sie zum letzten Mal hören würde.

Dann gingen sie in den Garten – die Enten, Mr Whippet und Leo Fillmore. Merganzer zog die schwarze Schlüsselkarte aus der Jackentasche, die, mit der er die Puzzle-Teile hatte fliegen lassen.

»Wenn du das Puzzle neu starten willst, drücke hier, hier und dann hier. Das Puzzle ist doppelseitig.«

»Heißt das, es hat zwei Seiten?«

»Aber natürlich hat es zwei Seiten. Die andere Seite birgt ein ziemliches Geheimnis. Ich schlage vor, dass du sie dir erst mal nicht ansiehst. Du merkst schon, wann der richtige Zeitpunkt gekommen ist.«

Sie schlugen einen weiten Bogen über die bequemen Wege und genossen die sanften Hügel mit grünem Gras. Als sie zum Teich kamen, sahen sie Leos Vater und Pilar, die leise miteinander redeten.

»Ich frage mich, wo das wohl hinführt und wie du damit zurechtkommst«, meinte Merganzer.

»Das weiß ich beides nicht«, sagte Leo, »aber ich glaube, es wird ganz gut.«

»Du hast Recht; es ist nicht ratsam, sich in solche Dinge einzumischen. Der Natur ihren Lauf lassen und so weiter.«

»Übrigens«, sagte Leo, der an das Abenteuer denken musste, das hinter ihnen lag, »wo hast du eigentlich den Ring von meiner Mutter gefunden?«

Merganzer lachte leise. »Weißt du noch, der Ausflug, den ihr letztes Jahr unternommen habt?«

Wie hätte Leo das vergessen können! Die Yankees gegen die Red Sox, auf der Tribüne von Fenway Park!

»Dein Vater nahm niemals zusätzliches Geld an, es sei denn, er konnte es abarbeiten, aber die Karten für Fenway ...« Merganzer piffte durch die Zähne. »Teuer. Und die Eisenbahnfahrt nach Boston und das Hotel und die Hotdogs ...«

»Er hat dir den Ring verkauft?«

»Nein, nein, nicht verkauft. Nur als Pfand. Es war einfach unmöglich, ihm das auszureden.«

Leo erinnerte sich an die zusätzlichen Samstage, an denen sein Vater seitdem gearbeitet hatte, nur, damit sie sich ab und zu freinehmen und zusammen zum Baseball gehen konnten.

Leo und Merganzer gingen noch weiter, bis zu dem großen schwarzen Tor, und kamen an Mr Phipps vorbei, der die grünen Büsche zu neuen, interessanten Skulpturen schnitt.

»Dürfte ich mir einen Elefanten wünschen?«, fragte Leo. »Remi mag Elefanten.«

»Ist so gut wie erledigt«, sagte Mr Phipps. Er lächelte und die alten schwarzen Sommersprossen auf seiner dunklen Haut zogen sich kraus um seine Augen zusammen. »Und für Sie, Sir? Was darf es sein?«

Merganzer starrte über das Grundstück und fand, dass es genau so war, wie es sein sollte, zumindest vorläufig.

»Ich finde, der Busch dort am Ende würde einen schönen Elefanten abgeben. Wenn es an der Zeit ist.«

»Wie Sie wünschen, Mr Whippet.«

»Halten Sie Hauptmann Rickenbacker beschäftigt, ja?«

Mr Phipps hob einen Finger und hakte den Punkt in der Luft ab. Er lächelte wehmütig. Ohne dass es Leo richtig gemerkt hatte, waren sie plötzlich am Einfahrtstor zum Hotel. Es ging langsam auf und die schwarze Limousine fuhr ein. George Powell ließ das Fenster herunter.

»Es ist an der Zeit für uns, zu gehen«, sagte er, als seien sie schon zu spät dran, um etwas zu erledigen, was sie schon ihr Leben lang hatten erledigen wollen.

Merganzer D. Whippet holte tief Luft und sah zu seinem Hotel zurück. Dann reichte er Leo den Spazierstock und zog sein schillernd grünes Jackett aus.

»Es ist doch zehn Nummern zu groß«, sagte Leo, der in dem Jackett ertrank, als Merganzer es ihm über die schmalen Schultern hängte.

»Ich habe das sichere Gefühl, dass du hineinwachsen wirst.«

Die Enten watschelten nach und nach zum Hotel zurück und Leo klopfte mit dem Spazierstock auf den Weg.

Als er sich wieder zum Tor umwandte, fuhr die Limousine schon hinaus.

»Wenn du mich brauchst«, rief Merganzer vom Rücksitz, »dann suche auf dem Feld der verrückten Erfindungen!«

Das Auto fuhr hinaus und das Tor schloss sich. Leo kratzte sich den Kopf, denn er hatte keine Ahnung, wo das Feld der verrückten Erfindungen sein sollte. Aber er war beruhigt, denn nun wusste er, dass er nach seinem alten Freund suchen konnte, wenn er ihn

brauchte. Und er war sicher, dass er ihn brauchen würde. Er war zehn und besaß ein Hotel. Nicht irgendein Hotel, sondern das Whippet, das verrückteste Hotel der Welt.

Das bedeutete Herausforderungen, und zwar eine ganze Menge. Sachen würden kaputtgehen.

Mrs Sparks könnte versuchen, zurückzukommen.

Jemand würde wahrscheinlich versuchen, das Hotel zu kaufen, um einen Wolkenkratzer auf das Grundstück zu stellen.

Aber Leo hatte seinen Vater und liebevolle Erinnerungen an seine Mutter. Pilar würde da sein und Mr Phipps, Hauptmann Rickenbacker, Theodor Bump, LillyAnn Pompadore und Betty. Und vor allem Remi. Leo musste sich den Herausforderungen also nicht allein stellen. Er würde viel Hilfe bekommen.

Er sah am Whippet Hotel hinauf und entschied, was er als Erstes tun würde.

Er würde seinen Vater, Pilar, Mr Phipps und Remi mit aufs Dach nehmen. Und von dort würden sie im Licht der Morgensonne Merganzer D. Whippet zum Abschied nachwinken.

Aus einigem Abstand hörte er eine Ente quaken und Leo machte sich auf. Das Hotel kam ihm entgegen, aufragend und immer näher, und die grüne Jacke von Merganzer schleifte hinter ihm her durchs Gras.



»Glaubst du, er kommt zurecht?«, fragte Merganzer. Auch er blickte auf das Whippet Hotel. Es wurde immer kleiner, je weiter sie sich entfernten.

»Ja«, sagte George, »das glaube ich ganz bestimmt.«

»Vielleicht hätte ich die anderen Stockwerke erwähnen sollen.«

»Ich glaube, er weiß erst einmal genug.«

Merganzer nickte und lächelte über das ganze Gesicht.

»Er ist ein guter Junge.«

»Beide sind sie gute Jungen«, stimmte ihm George zu.

Das Whippet Hotel war fast außer Sicht, und Merganzer fing an, sich wie befreit zu fühlen. Er streckte den Kopf aus dem Fenster und ließ seinen wilden Haarschopf im Wind flattern.

»Ein guter Tag, um draußen bei den Kaninchen zu sein«, rief er.

»Kann man wohl sagen«, pflichtete ihm George bei.

Sie fuhren weiter, hinaus aus der Stadt.

Und das Whippet Hotel verschwand aus ihrem Blick.

Wem dieses Buch gefallen hat, kann es weiterempfehlen und gewinnen unter: **www.chickenhouse.de**